8.3

~~I~~

~~4a1~~

L a(b) 48 63

Die Brüder.

Ein

Familien-Gemälde

von

Ludw. Franz, Freyh. von Bilderbeck.

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; — denn er mißt nach eignem Maaß
Sich bald zu klein, und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur in Menschen, nur
Das Leben lehret jeden, was es sey.

Göthe. Torquato Tasso.

Dritter Band.

Leipzig,
bei Georg Voß 1804.

La (b) 48-3

K.

127409343

Staatl. Bibliothek Passau

Die Brüder.

Wilhelm hatte mit zerrissenem Herzen, in einem Zustande dem Wahnsinne nah, seinen Bellmann verlassen. Seinen Leuten befahl er, die Reise langsam fortzusetzen; er selbst eilte auf Nebenwegen nach der Residenz zurück, und schlich sich in der Dämmerung in das Vater-Haus. Alles war darin in Aufruhr, die Bedienten liefen in ängstlicher Hast auf und ab — an der Treppe wankte ihm die leichenblasse Minna entgegen, sie wollte sprechen, vermochte es nicht, und sank endlich laut weinend an seine Brust; und indem sie

mit gebrochenen Tönen stammelte — ach Wilhelm! komm ... riß sie ihn mit sich fort — da stand er vor dem Bette des Vaters, auf dessen blassen verzerrten Zügen der Todesengel alle Schrecknisse der nahen Auflösung aufgedrückt hatte. — Vergessen waren auf einmal alle seine Plane, verschwunden der bittere Groll, Jennys Bild wich zurück, und vom Entsetzen dieses Augenblicks ergriffen stürzte er vor dem Sterbenden nieder.

Minna unterrichtete ihn, so viel als ihr selbst davon bekannt war, von dem Vorfalle; der Minister wurde nämlich, vom Schlag gerührt, für todt aus dem Werningschen Hause getragen — erst seit wenig Stunden hatte der Arzt einige schwache Hoffnung ihr gegeben. Wie, und auf welche Veranlassung, ihn, der

doch jenes Haus gesund und wohl betreten hatte, dieser Zufall betroffen, hatte sie nicht erfahren können. Mit dem Baron Werning im Gespräche begriffen hätte sie ihn wohl aus dem Saale durch die Nebenzimmer gehen sehen, bald darauf sey Lärm entstanden, und als sie herbei geeilt, wäre ihr Vater bereits schon in den Wagen getragen worden .... aber, meinte sie, eine ganz besondere Veranlassung muß es gewesen seyn; denn aus allen äußern Merkmalen ergäbe sich's deutlich, daß sein Gemüth mehr noch als sein Körper angegriffen sey.

Diese ganze Nacht blieben beide am Bette des Kranken, der in einem todtenähnlichen Schlummer, der nur durch krampfhafte Zuckungen und einige unvernehmliche Worte Zeichen des Lebens von

sich

sich gab . . . Der Arzt wachte mit ihnen, und der alte Louis ging ab und zu . . . So sehr auch Wilhelm gewünscht hätte, seine Schwester über Verschiedenes noch auszufragen, so mußte er für den Augenblick mit dem bereits Gesagten sich begnügen.

Erst am Abend des andern Tages, als der Kranke sich so weit erholt hatte, daß man ihn ohne Bedenken der sorgsamen Aufsicht des Arztes auf einige Stunden anvertrauen konnte, führte Wilhelm seine Schwester auf sein Zimmer, und nun kam es zwischen beide zu einer umständlichen Erklärung.

Minna, die besser als Wilhelm alle Familien-Angelegenheiten, und besonders ihres Vaters gefährliche Verhältnisse kannte, hatte bereits einen Blick in eine

schauervolle Zukunft geworfen, alles mögliche und wahrscheinliche genau berechnet, und dem zufolge den Plan einer Rettung entworfen, gegen den ihr Stolz nur schwach noch mit dem gewonnenen Herzen zu kämpfen hatte, als ihr Bruder erschien... Da erwachte ihr besseres Gefühl, ihr guter Genius flüsterte ihr zu — dieser, nicht jener Wollüstling, in dessen Armen Sinnlichkeit und Verzweiflung dich stürzen wollten, ist dein gebohrner Beschützer und Retter! — und nun in diesem schrecklichen Drange, in diesem Streit zwischen Tugend, Sinnlichkeit, Leidenschaft und höhere Weiblichkeit ergoß sich ihr beängstigtes, gefoltertes Herz in das Herz ihres Bruders.

Wilhelm erfuhr alles, und schauderte vor dem Abgrund zurück, in den des

Va-

Vaters blinder Ehrgeiz, seine unersätt=liche Habsucht, der Durst nach Rache, nach Größe ... im Begriff waren, ihn und seine Kinder hinab zu stürzen. Auch das höllische Gewebe, womit die Wer=ningsche Familie, wie durch eine unsicht=bare Hand, umstrickt war, lag nun vor seinen Augen — mit blutendem Herzen verlor er sich in dem dunklen Labyrinthe von seines Vaters öffentlicher Verwal=tung — bei jedem Schritte erklangen in seinen Ohren die vielfältigen Jammertöne der unterdrückten Gerechtigkeit, der miß=handelten verfolgten Unschuld, des unver=dienten Elendes .... noch einmal durch=flog er im Geiste den Lebenslauf eines Mannes, den die Natur mit großen Ta=lenten begabte, den das Schicksal vor der Wiege anlächelte, und er verwünschte

diese

diese höhere Gaben, verwünschte das seltene Glück, und indem er seiner Schwester Hand ergriff, und seine Rechte emporstreckte — Minna! rief er, bei den heiligen Rechten der entweihten Menschheit, bei der Asche unserer Mutter schwöre ich, mein einziges Bestreben von nun an soll seyn, wieder gut zu machen; nicht eher zu rasten, bis ich Fluch in Segen, bis ich die heißen Zähren des Elendes in süße Freudenthränen verwandelt habe! er faltete die Hände, und indem er sein nasses Auge zum Himmel erhob, stammelte er in leisen wehmüthigen Tönen — Armer betrogener Vater! du hast einem Götzen geopfert, der den Geber und das Opfer zugleich verschlang; dein eigenes Gewissen straft dich nun für diese Abgötterei deines verirrten Herzens; dein Sohn

aber wird deinem Schatten ein edleres Opfer bringen, und dankbare Menschen sollen sich einst noch um dein Grab versammeln ... er wollte gehen.

Minna. (ihn zurückhaltend) Ewiger Schwärmer! sage mir doch, Bruder, wozu jetzt dies alles! — Kalte, reifliche Ueberlegung erfordert unsere mißliche Lage ...

Wilhelm. Es ist alles überlegt und beschlossen.

Minna. Was ist beschlossen? theile mir deinen Plan mit! —

Wilhelm. In zwei Worten — Gut machen!

Minna. Dich und mich aufopfern!

Wilhelm. Auch das, wenn es nöthig ist.

Minna. Ich höre von großen

Ver-

Veränderungen, sie kündigen sämmtlich des Vaters Ungnade an.

Wilhelm. Schwester! ... wird dann unser Vater dieser Gnade lange noch bedürfen?

Minna. Aber wir! ... unser Vermögen steht auf schwankenden Füßen; seine Liebe zur Pracht hat ihn zu oft und zu weit hingerissen; er hatte zu viele gebietende Leidenschaften für seine Einkünfte, dies verleitete ihn zu gefährlichen Spekulationen, die er öfters auf Kosten des allgemeinen Besten, um einer Prostitution auszuweichen, durchzusetzen sich gezwungen sah ... unlängst hat er sich mit den neuen Pächtern und Monopolisten sehr tief eingelassen ...

Wilhelm. Abscheulich! ...

Minna. Der Plan dieser neuen

indirekten Gelderpressung ist von ihm; als Interessent durfte er daher hier weniger als je erscheinen — und doch hat er diesen Menschen große Summen anvertraut, meistens Anleihen, auf Forst und Dannenberg — bis jetzt, bedenk es nur, Wilhelm, bis jetzt ist sein Privatinteresse nur durch mündliche Versprechungen verwahrt. Diese Vorsicht war er sich schuldig — gegen Spitzbübereien schützte ihn seine Macht, als Günstling und dirigirender Minister — stirbt er aber, oder fällt er in Ungnade, welches in diesem Falle einerlei ist, so sind wir Bettler ...

Wilhelm. In Gottes Namen!

Minna. Bruder! sey Mann! blicke um Dich in die würkliche Welt, in die Welt, in der ich und Du leben müssen, und höre auf, den Romanenhelden

zu

zu spielen ... suche des Vaters Papiere durch, benutze die Zeit, rette, was noch zu retten ist; ... laß Greif kommen! ...

Wilhelm. Den Schurken!

Minna. Er weiß viel, kann Dir sehr nützlich seyn ... söhne Dich mit ihm aus ...

Wilhelm. Nimmermehr!

Minna. Er soll seinen Abschied erhalten haben ... eine Ursache mehr, sich mit uns zu verbinden.

Wilhelm. Pfui, Schwester! aus dieser unreinen Quelle ist jedes Rettungsmittel Entehrung; gerade und offen werde ich handeln, und sollte ich auch den Endzweck verfehlen, so wird mein rein erhaltenes Bewußtseyn mir Lohn und Trost geben ...

Minna. Ein herrlicher Plan; ...

(mit verbissenem Unwillen) wir werden nicht einerlei Weg gehen, Bruder!

Wilhelm. (betroffen) Wie so, Minna?

Minna. Deine Stoa führt Dich den geraden Weg ins Tollhaus, oder in Diogenes Tonne ... Es gelüstet mir nicht, Dir Gesellschaft zu leisten ...

Wilhelm. Schwester! ich bitte Dich ...

Minna. Du siehst lauter Engel, und dein Vertrauen macht Dich ruhig: ich wittere Teufel; meine Erfahrung wird mich leiten.

Wilhelm. Das weiche, obgleich schwache Herz unsers Fürsten ist empfänglich für Wahrheit und Recht, ich werde Wahrheit sprechen, und Recht erhalten.

Min-

Minna. Auch wenn ein Werning ihm zur Seite steht?

Wilhelm. Dann gewiß!

Minna. Unsinniger Mensch!

Wilhelm. Mein Unsinn giebt mir, was deine Klugheit ewig Dir versagen wird.

Minna. Wilhelm, ich beschwöre Dich ... noch ist es Zeit ... noch kannst Du durch Klugheit ... nenne es meinetwegen List — durch Zuvorkommen, durch engere Verbindung und Einverständniß mit denjenigen, die unsers Vaters Sturz mit in's Verderben zieht, unsern Feinden die Stirne bieten — der Fürst liebt, er achtet Dich, er ist es gewohnt, einen Dannenberg im Staatsrathe oben an sitzen zu sehen ... Dir danke der Vater die Rettung seines guten Namens — Dir danke

Deine

Deine Schwester... (hält inne) eile, mein guter Wilhelm, eile auf Deinen Posten zurück, sende sogleich eine Staffette, die Lage der Sachen entschuldiget deine Bitte um Urlaub ...

Wilhelm. Das werde ich ... aber nicht um mich mit den Feinden der guten Sache heimlich zu verbinden ... nicht um durch die erschlichene Gunst eines getäuschten Fürsten die allgemeine Stimme, die laut gegen meines Vaters Verwaltung schreit ...

Minna. Unheilbarer Thor! so geh ... laß Dich von den Stillen im Lande bewundern, und von jedem klugen Menschen einen Narren heißen ... opfre Deinem Hirngespinnste Deines Vaters graues Haar, weihe ihn, Deiner Tugend zu Ehren, dem Tode der Verzweiflung, oder

oder seine übrigen Tage dem Elende ... verleite, zwinge mich zu einem Schritte, der mich allein noch von Spott und Noth retten kann ... Ich werde von nun an stolz darauf seyn, nichts Gemeines mehr mit Dir zu haben.

Wilhelm, von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, wollte ihre Hand fassen, sie stieß ihn aber von sich, und stürzte zur Thür hinaus.

Am Bette ihres Vaters fand er sie wieder, allein, knieend und in Thränen schwimmend — wie sie ihn kommen sah, raffte sie sich auf, und zog die Glocke, und Louis mußte dableiben.

Er begab sich auf sein Zimmer, und nachdem er sie mehrmals vergeblich hatte bitten lassen, zu ihm herauf zu kommen, und es völlig dunkel geworden war, ging

er verkleidet in's Werningische Haus — Der Baron, den er zu sprechen verlangte, war gleich den Tag nach dem Balle verreist, Evelina mit Madame Börner wieder nach Bärenfeld zurück, und vor wenig Stunden war ihnen der Kammerherr eiligst nachgefahren — zugleich erfuhr er, daß man Augusten stündlich erwartete; er ging entschlossen, dessen Ankunft zu erwarten.

Als er aber wieder nach Haus kam, und ihm gemeldet wurde, daß sein geheimer Aufenthalt durch Spionen bereits ausgewittert, kein Geheimniß mehr sey, sah er die Nothwendigkeit ein, sich so schnell als möglich zu entfernen; und schrieb nun einen langen Brief an seinen Freund, worin er ihm alles, was er von dem General und Jenny erfahren hatte, mit-

mittheilte, dann, nach einigem Zögern, entlastete er sich des schweren Kummers, der seit einigen Stunden sein Herz zu brechen drohete — nämlich seiner Besorgnisse um Minna — er beschwor ihn bei ihrer Freundschaft, bei allem, was ihnen beiden je heilig und theuer gewesen, Bruderstelle zu vertreten, und jeden ihrer Schritte bis zu seiner hoffentlich baldigen Zurückkunft zu bewachen.... Es ist ja deine Minna! setzte er hinzu, es ist das Weib, lieber August, das nach unsern jugendlichen so oft und so süß geträumten Träumen das Band unserer Freundschaft, wo möglich, noch inniger, noch fester knüpfen soll ... eine heiße, ahnende Thräne fiel auf diese letzten Worte — er siegelte, und trug aus Vorsicht diesen Brief selbst in's Werningische Haus.

Reisefertig trat er endlich in das Zimmer seines Vaters, er hatte eben die Augen aufgeschlossen, und einige Stärkung empfangen; aber er erkannte seinen Sohn nicht . . . Wilhelm drückte seine kalte Hand an die Lippen, und blieb lange in dieser Stellung, dann wand er sich rasch zu seiner Schwester, faßte sie in seine Arme, und flüsterte ihr zu — Minna, vergiß nie, daß das Weib, das uns beide unter seinem Herzen trug, eines der edelsten seines Geschlechtes war — aber sie wand sich schweigend und mit sichtbarem Unwillen aus seiner Umarmung ... und Wilhelm eilte trostlos von dannen.

Tief in den Gebürgen, an der nördlichen Grenze des Landes, auf einem Hügel,

gel, der ein romantisches nur selten besuchtes Thal beherrscht, erhoben sich die grauen Mauern eines einsamen Nonnenklosters. Dorthin hatten die Vertrauten des Ministers die arme Jenny hingebracht. Die Aebtissin, eine Dannenberg, war eine stolze, gebieterische Frau, die alle Leidenschaften, welche sie in der Welt nicht hatte befriedigen können, (sie war arm und häßlich) mit in's Kloster brachte. Jenny war das zweite Schlachtopfer, welches der Ehrgeiz und die Rachsucht des Ministers ihr anvertraute.

Leonore, (von der bereits schon Erwähnung geschah) ein sanftes gutes Mädchen, von bürgerlicher Abkunft, Alphonsens erste Liebe, schmachtete schon sechs Jahre nach Erlösung aus diesem religieusen Kerker. Mit schwärmerischer Liebe

hatte

hatte sie ihren Alphons geliebt, sie liebte ihn noch ... Als die Arme einst bei ihrem Geliebten sich für einen Unglücklichen verwendete, entdeckte sie unwissend eine große Infamie des Ministers, durch seine gewöhnliche Freiheit entging dieser zwar den unangenehmen Folgen dieser Entdekkung, indessen wurde von dem Augenblick an Leonorens Verderben beschlossen. Alphons hing mit ganzer Seele an dem liebenden Mädchen, aber Alphons war in der Schule der Liebe damals ein noch sehr unerfahrner Jüngling, heftig, aufbrausend und zur Eifersucht geneigt: nur in der Abenddämmerung besuchte er seine Leonore, sie dankte ihm für diese zarte Schonung; denn obgleich der süßen Schwärmerin in der ganzen Schöpfung nichts Theueres war, als ihr Alphons,

ob-

obgleich sie ihm nichts mehr zu verweigern, und er jedes Opfer von ihr hätte erlangen können, so sagte ihr dennoch eine heimliche Stimme, daß nur wahre Liebe so handeln konnte. Dies süße dunkle Gefühl, mit dem die Anspruchlose ihrem Geliebten in die Arme floh, erhöhete die Wonne dieser seligen Stunden. . . .

Wie es nun geschah, daß, als Alphons eines Abends wie gewöhnlich durch die Hinterthür sich in ihr abgelegenes Zimmer schlich, er sie beim Schein seiner Blendlaterne in den Armen eines fremden Menschen überraschte — wie sie mit dem lauten Schrei des Entsetzens sich, bei seinem Anblicke, losriß, und, als er sie von sich stieß, ohnmächtig zur Erde sank — wie der getäuschte, betrogene Alphons noch am nämlichen Abend beredet wurde, seine

Leonore als eine elende verworfene Kreatur in das Kloster einsperren zu lassen — wie ihm nach der Hand weiß gemacht wurde, sie sey entwichen, und an den Folgen ihrer ausschweifenden Lebensart in H*** gestorben ... dies alles werden wir noch zu seiner Zeit genauer und bestimmter erfahren. ... Zurück zur Geschichte.

Die Sonne senkte sich am wolkenleeren Himmel hinter der Fichten-Krone des nahen Gebürges hinab; aus dem Gebüsche, aus jeder Hecke erscholl der frohe Jubelgesang der Vögel, begleitet von dem melancholischen Tone der Abendglocke, und das laute Gebrüll der Kloster-Heerde, die, in Staubwolken eingehüllt, den Hohlweg hinaufkam. Arm in Arm traten Jenny und Leonore in den Garten; nichts kettet

zwei

zwei Herzen fester zusammen, als Thränen gemeinschaftlich über gleiches Schicksal geweint — Nach wenig Tagen hatten sich beide verstanden, und waren sich unentbehrlich geworden. Sie standen eben an der niedern Mauer des Blumengartens, dessen Eingang den Nonnen verboten war, und den die Freundinnen deshalben am liebsten besuchten, und sahen im tiefen Hohlwege die Heerde vorüber ziehen ... da ertönte plötzlich ein Posthorn; sie fuhren erschrocken zurück, und als die Neugierde den ersten Schrecken überwunden hatte, bog eben ein rascher Postzug um die buschige Krümmung, es war ein Phaeton — die Heerde nöthigte den Postillon, langsamer zu fahren — Vater! Gott! mein Vater! rief Jenny; streckte beide Arme über die Mauer, und

sank

sank erblassend an ihrer Freundin Busen — Jenny! Jenny! meine Tochter! erscholl eine männliche Stimme aus der Tiefe — fahr zu!

Herr von Dannenberg (liegt auf einem Ruhebette, er ist sehr entstellt; konvulsivische Bewegungen verrathen die Unruhe seiner Seele; indeß in allen seinen Gesichtszügen, in dem erloschenen Blicke gänzliche Erschlaffung sichtbar ist.)

Louis (sein alter Kammerdiener, steht am Fenster, und blickt wechselsweise bald auf die Straße, bald nach seinem Herrn.)

Herr von Dannenberg. (den Kopf mühsam erhebend) Wo bleibt sie denn so lange? . . . kömmt sie noch nicht?

Louis.

Louis. Nein, Euer Exzellenz.

H. v. Dannenberg. Ich kann ja meine Minna nicht so lange vermissen ... es wird mir so bange, wenn sie geht ... hier ... hier muß sie sitzen, mir freundlich zulächeln, dann ist's mir wieder wohl ... (er schließt die Augen zu, fährt aber plötzlich zusammen, indem er leise und bebend ruft:) Domeniko!

Louis. (sich nähernd) Was befehlen Euere Exzellenz?

H. v. Dannenberg. (ihn starr anblickend) Ha! Du! ... geh hinauf, mein lieber Louis, und rufe meine Tochter ... aber laßt mich, um Gottes Willen! nicht lange alleine! ...

Louis. Exzellenz vergessen, daß das gnädige Fräulein schon vor zwei Stunden nach Hof gefahren sind. ...

H. v.

H. v. Dannenberg. (sich besinnend) Ja ... ja. ...

(eine Stille)

H. v. Dannenberg. Höre ich nicht einen Wagen?

Louis. Die Werningische Livree ... der Wagen fährt über den Platz nach der Orangerie. ...

H. v. Dannenberg. Werning ... die Herrn von Werning? ... komm her, mein treuer Louis! da setze Dich ... (mit Ungestüm) setze Dich doch! ... Es will mir kein Mensch etwas sagen, alles ist stumm ... selbst Minna schweigt, wenn ich frage, und Greif läßt sich nicht mehr sehen ... erzähle Du mir ... ich erinnere mich nur noch dunkel, wie ich aus dem Werningischen Hause plötzlich hier in mein Bett kam ... sage, Louis, habe ich ge-

geträumt? oder war ich würklich auf dem Ball im Werningischen Hause? ist es wahr, daß ich dort ... (hält plötzlich inne) erzähle mir, lieber Louis! es hat sich gewiß viel Neues zugetragen, seitdem ich krank bin? ... wie lange bin ich denn schon krank?

Louis. Gestern waren es vierzehn Tage, daß Eure Exzellenz in dem Werningischen Hause von dem Uebel plötzlich überfallen wurden ... ach! Gott! und seit diesem Morgen erst erklärte der Leib-Medikus, daß die Gefahr vorüber sey....

H. v. Dannenberg. (ängstlich) Gefahr! ... ich war also würklich in Lebensgefahr? ... (in heftiger Unruhe die Hände faltend) ach! ich kann ja noch nicht sterben! ...

Louis. (verlegen) Daran denkt nun Niemand mehr. . . .

H. v. Dannenberg. Daß nur Jemand daran gedacht hat! . . .

Louis. (immer verlegener) In kurzem werden Eure Erzellenz Dero vorige vortreffliche Gesundheit wieder erhalten haben.

H. v. Dannenberg. Sagte das der Leib-Medikus?

Louis. Allerdings!

H. v. Dannenberg. Gieb mir zu trinken, Louis!

(es geschieht)

Louis. Ich hätte eine unterthänigste Bitte . . .

H. v. Dannenberg. Was willst Du?

Louis. Es war uns allen streng ver-

verboten, Eurer Exzellenz nichts vom Vergangenen zu sagen, ... wenn nun unser gnädiges Fräulein erführe? ...

H. v. Dannenberg. (heftig) Verboten? ... Wer hat hier zu verbieten? ... sind die Herren von Werninge schon ...

Louis. Ach! gnädiger Herr! ich bin ein alter treuer Diener Ihres Hauses ... machen Sie mich nicht unglücklich! ...

H. v. Dannenberg. (der ermattet zurück gesunken, nach einem kurzen Stillschweigen) Stehe auf, mein guter Louis ... Du hast Recht ... es geht jetzt seltsam in der Welt zu ... erzähle mir noch mehr, ich werde Dich nicht verrathen. ...

Louis. Euer Exzellenz haben wahr gesprochen, es geht jetzt seltsam in der

Welt zu . . . kaum hatte Euer Exzellenz die kleine Unpäßlichkeit überfallen, so ging der Tanz erst recht an . . . noch kann man aus der Sache nicht recht klug werden, aber so viel ist gewiß, es giebt eine totale Veränderung. . . .

H. v. Dannenberg. Veränderung . . . nein . . . nein . . . nein! . . .

Louis. Regierungsrath Greif, sagt man, hat seinen Abschied . . .

H. v. Dannenberg. Greif! . . .

Louis. Herr Kammerdiener Bechtold ist Landrath, will es aber nicht annehmen . . . Herr von Söllner Präsident. . . .

H. v. Dannenberg. Nicht möglich! . . .

Louis. Auch Herr von Klingsberg. . . .

H. v. Dannenberg. (rasch, indem er sich mit Gewalt erhebt) Und die Werninge?

Louis. Das Gerücht spricht von ihnen seltsam und verworren genug ... Dem Indianer, wie sie ihn hier nennen, sollen Se. Durchlaucht große Anerbietungen gemacht haben ... Auch ist der wilde Gustav, Euer Exzellenz werden sich doch wohl seiner noch erinnern, auf einmal wieder zum Vorschein gekommen ... diese beiden sind verreist ... auch die Damen sind fort ... der Kammerherr ist allein noch hier ... und steht in grossem Ansehen. ...

H. v. Dannenberg. (aus einem tiefen Nachdenken erwachend) Sage mir doch, Louis, hat sich der Fürst öfters nach mir erkundigen lassen?

Louis. Nein! ...

H. v. Dannenberg. (heftig und bebend) Nicht! nicht!

Louis. Doch ... beinahe alle Tage. ...

H. v. Dannenberg. Lüge nicht, Alter ... Louis, sage mir die Wahrheit auf Dein Gewissen. ...

Louis. Ach! Gott! ... nein! Sie haben sich meines Wissens nicht sehr oft erkundigen lassen ... aber das gnädige Fräulein sind nun täglich im Schlosse ... Anfangs waren sie sehr betrübt, und hatten immer nasse Augen ... nach und nach aber, besonders seitdem es mit Eurer Exzellenz besser geht, wurden sie ruhiger ... gestern sogar fuhren sie mit Sr. Durchlaucht nach dem Belvedere,

kamen etwas verhitzt, aber doch weit munterer zurück. ...

H. v. Dannenberg. Meine Tochter wird mich nicht verlassen ... und mein Sohn, Louis, warum höre ich nichts von meinem Sohne? ...

Louis. Kamen unvermuthet und heimlich am Tage nach dem Vorfalle an ... Der gute junge gnädige Herr sind beinahe drei Tage und drei Nächte von Eurer Exzellenz Bette nicht gewichen ... plötzlich aber schlichen sie sich in der Dämmerung aus dem Hause, und kamen nicht wieder ... es ist uns allen verboten worden, zu sagen, daß sie hier waren.

Während dieser letzten Rede des sprachseligen Kammerdieners war sein Gebieter in jenen asthenischen Schlummer gesunken,

ken, aus dem er Anfangs nur auf Augenblicke, und seit einigen Tagen erst nur auf Stunden zu ermuntern war.

Jetzt rollte der Wagen zum Thor hinein, und Minna trat gleich darauf in's Zimmer. . . .

Es war die heitere, muthwillige, leichtfertige Minna nicht mehr . . . verschwunden war der muntere Geist, der sonst an jedem Gegenstande eine freundliche Ansicht zu finden wußte; Nachdenken ruhete auf ihrer schönen Stirne; das große freundliche Auge mit dem schalkhaften Blick, der unbefangen alles so schelmisch anlächelte, war bald wild versengend, bald schwamm es in Thränen, und konnte Minuten lang mit einem unbeschreiblichen Ausdruck vor wollüstiger Sehnsucht und banger Wehmuth vor sich

hin=

hinstarren. ... Der unbestimmte schwankende zerstreute Geist, das ewige Ergreifen und Verwerfen, in unstätem Willen, nach der Laune des Augenblicks, alles bis auf den so wollüstig reizend, so geschmackvoll vernachlässigten Anzug sagte laut ... es ist die nämliche Minna nicht mehr! Als sie die Thüre öffnete, hatte ihr Vater die Augen aufgeschlossen, aber sie fielen ihm gleich wieder zu. Der alte Diener stattete seinen Bericht ab, und begab sich auf ihren Wink wieder in's Vorzimmer.

Minna nahete sich leise dem kraftlos Schlummernden, lange blieb sie in seinem Anschauen versunken; allmählig verfinsterte sich der theilnehmende Blick, ihr Busen floh, sie drückte beide Hände auf die unruhige Brust, als wenn sie den Sturm in ihrem Innersten gewaltsam ersticken

wollte;

wollte; endlich überflog eine leichte Röthe die erblaßte Wange; sie holte tief Athem, trat an den offenen Schreibtisch, und ergriff die Feder ... da durchzuckte auf einmal eine krampfhafte Bewegung den Schlummernden, und mit dumpfer Grabesstimme hauchte er leise und bebend ... Domeniko! ... dann stärker ... ach! Domeniko! ... Minna fuhr auf ... ein kalter Schweiß perlte auf der Stirne des Träumenden, sie trocknete sie ihm mit zitternder Hand ab. ... Nun hub er wieder an ... Werning! ... laßt mich! ... dein Bruder ... Gustav ... Domeniko ... verloren. ... Ein heimlicher Schauer durchwehete die Beängstigte, sie suchte ihn aufzumuntern, aber vergebens; er warf sich hin und her, indem bald leise, bald

vernehmliche Worte die schreckliche Angst seiner gefolterten Seele ausdrückten; jetzt hatte sie die Schnur gefaßt, und wollte die Glocke ziehen, da bäumte er sich plötzlich, von namlosem Entsetzen ergriffen, wild empor, und indem er, Rettung suchend, mit beiden Armen seine Tochter fest umklammerte, rief er mit hohler erstickter Stimme. . . Feuer! . . . Feuer! . . .

Der alte Kammerdiener stürzte herein, und fing seinen Herrn auf, als er eben von dem Ruhebette sich herabstürzen wollte.

Minna lag ohnmächtig mit blutender Stirne auf der Erde.

Freude,

Freude, lauter Freude herrschte in Bärenfeld ... Der Baron hatte seinen Bruder und Jenny im Triumphe eingeführt; Evelina mit Madame Börner kamen den Tag darauf an, und eben, als der ganze erleuchtete Schloßhof von tanzenden Bauern gefüllt war, hielt der Kammerherr vor dem Thore, und wurde schwebend über Fässer, Bänke, Tische, aller ängstlichen Protestationen ungeachtet, in seines befreiten Bruders offene Arme getragen. Hier muß ich abermals den Leser, aber nur auf eine kurze Zeit, zurückführen.

Wir hatten den Baron auf dem Wege nach der Burg Hartenfels gelassen, ohne weiter zu erwähnen, was ihm dort widerfuhr. Eine zufällige Gefängniß-Verwechselung, welche Bertram,

der gewonnene Wärter, der den ganzen Tag über bis spät in die Nacht bei den Hochzeitgästen beschäftigt blieb, nicht erfuhr, wurde Schuld, daß er sich vergriff, und, als er den General zu befreien glaubte, Domeniko in des Barons Arme führte. Es war eine stockfinstere Nacht; beim ersten Laut war dem armen Italiener Stille geboten worden . . . und der Baron entdeckte nicht eher den Irrthum, als bis er am Fuße des Berges mit dem Befreiten sich befand . . . nun war es zu spät . . . Bertram hatte bereits den Lohn seiner redlichen Untreue empfangen, und war verschwunden.

Stumm und starr stand der Baron vor dem knieenden Domeniko, der in wenig Worten seine lamentable Geschichte erzählte, und ihn bei den Wunden

des Heilandes beschwor, diesen freilich unglücklichen Irrthum als einen Wink der göttlichen Vorsehung anzusehen, und ihn nicht wieder seinen Henkern Preis zu geben. . . . Aus dieser, in der höchsten Seelenangst, schnell und verworren, unter Seufzern und Wehklagen gemachten Erzählung eines unmenschlichen Verbrechens hatte der Baron sogleich einen neuen Plan zur Rettung seines Bruders entworfen . . . er brachte Domeniko glücklich und unbemerkt in die Residenz, und . . . das Weitere ist bereits dem Leser bekannt.

Der Baron, der in dem alten Dannenberg nur den schlauen Staatsmann, den abgehärteten Bösewicht, und nicht den mit seinem eigenen Gewissen stets in einem Kampfe stehenden ängstlichen,

schwankenden, mit sich selbst und seinen angenommenen Grundsätzen uneinigen, höchst bedauernswürdigen Menschen sah, hatte bei Domeniko's Erscheinung auf keinen so schnellen schrecklichen Eindruck gerechnet . . . er wußte nicht, daß das Andenken an diesen Menschen die heimliche Furie war, die den stolzen, übermüthigen, unumschränkt gebietenden Minister bis vor die Stufen des Thrones, seit einer langen Reihe von Jahren, rastlos verfolgte. . . .

Ueberraschung, Verlegenheit sollte die Jammergestalt bewirken, und Drohungen eine friedliche Uebereinkunft zu Stand bringen. . . . Als er aber diesen furchtbaren Feind seiner Familie, in sprachloser Angst durch Blick und Gebärden um Erbarmen flehend, leblos zu seinen Füßen stür-

stürzen sah, als ihm den andern Morgen gemeldet wurde, daß die Folgen des Schlags entweder ein beinahe gewisser Tod, oder ein kindisches Fortvegetiren unvermeidlich seyn würden, so fühlte der gute edle Mann seine weiche Seele von wahrem innigem Mitleid ergriffen, seine Knabenjahre erinnerten ihn an manche frohe Stunden mit ihm genossen. . . . Er war damals ein so guter munterer Junge, sein treuer Spielgefährte, mit dem er manches Knaben-Abenteuer bestanden hatte . . . und seine Kinder! genoß nicht Wilhelm von Dannenberg den allgemeinen Ruf eines sehr edlen soliden Menschen; war er nicht der treueste Freund seines gutherzigen, aber leichtfertigen Neffen; hatte er diesen nicht durch Beispiele und sanft einwie-

gende

gende Ermahnung von mancher unüberlegten Handlung abgehalten? ... und seine Evelina selbst war der lustigen Minna so hold! Sieh, Bruder, sagte er dem schwindelnden Kammerherrn, jetzt würde es mir nur einen Gang zu dem Fürsten kosten, und der Name Dannenberg sänke mit dem Fluch des Landes beladen in die Nacht der Vergessenheit ... ich will aber dem längst versöhnten Schatten unsers Vaters ein würdigeres Opfer bringen ... es sey verziehen und vergessen ... ein ewiges Stillschweigen über das schreckliche Geheimniß, welches mir die Vorsehung anvertraute ... Jetzt nach Hartenfels.

Der Kommandant, der den dreitägigen Hochzeits-Rausch endlich ausgeschlafen, hatte sich eben von Domeniko's

Entweichung überzeugt, und saß starr, von den fürchterlichen Ahnungen der möglichen, ja beinahe gewissen Folgen ergriffen, allein auf seinem Zimmer, unschlüssig, ob er selbige nun abwarten oder durch einen Pistolenschuß ihnen zuvorkommen solle, als der Baron unangemeldet hereintrat. Bei der ernsten feierlichen Mine des Unbekannten erbebte der Verzweifelnde, versuchte aufzustehen, sank aber kraftlos zurück.

Der Baron. Ich bin der Baron von Werning, der Bruder des Generals, der gegen alle göttliche und menschliche Gesetze hier auf dieser Feste in Ketten liegt. . . .

Der Kommandant. (sich sammelnd) Werning! doch nicht . . .

Der Baron. Doch! doch! ich verlange meines Bruders augenblickliche Freiheit. . . .

Der Kommandant. (ein Register aufschlagend) Werning! . . . hier ist das Verzeichniß der Gefangenen, es steht kein Werning darunter. . . .

Der Baron. Das glaube ich . . . Herr! machen Sie keine Umstände . . . oder . . .

Der Kommandant. Herr, bedenken Sie, wo Sie sind. . . .

Der Baron. In einer Mördergrube. . . .

Der Kommandant. (springt auf) Wache!

Der Baron. Mensch, wenn Du nicht wie ein gemeiner Verbrecher endigen willst, so schweig, und höre . . . Domeniko

niko ist in meiner Gewalt. . . . Den Mann, auf dessen Macht Du trotzest, hat bereits schon der Anblick des Auferstandenen niedergeworfen . . . Dannenberg schwebt in diesem Augenblick zwischen Tod und Leben . . . noch ist es ein Geheimniß; liegt aber mein Bruder nicht in wenig Minuten fesselnfrei in meinen Armen, so steht morgen Domeniko in dem Vorzimmer des Fürsten. . . .

Verloren also! rief der Kommandant, riß eine Pistole von der Wand, und schlug auf sich an . . .

Der Baron. (indem er ihm selbige aus der Hand schlägt) Unsinniger, laß Dich retten! noch ist es Zeit. . . . Ich könnte mich rächen . . . diese Möglichkeit genüget mir . . . in dem Augenblick, wo meines Bruders Fesseln fallen, werde ich

schon vergessen haben, daß Sie sich zu diesem elenden Handwerke mißbrauchen ließen . . . fort! . . . (ergreift seine Hand)

Der Kommandant. (selbige schnell zurückziehend) Wer sagt, daß ein Bruder von Ihnen unter meiner Verwahrung steht? . . .

Der Baron. Greif. . . .

Der Kommandant. (zusammenfahrend) Greif! . . . Sind also wirklich Se. Exzellenz! . . .

Der Baron. Am Tode! . . .

Der Kommandant. (niederstürzend) Erbarmen! . . .

Der Baron. Pfui! in diesem Kleide kniet man nur vor Gott, und vor seinem Mädchen! . . . So weit also führt Sklavensinn für Despotenlau-

nen ... stehen Sie auf, und führen Sie mich zu meinem Bruder! ...

Der Kommandant. (seine Hand zitternd ergreifend) Kann ich auf Ihre Vergebung, Herr Baron, kann ich auf Ihr Wort zählen? ...

Der Baron. Es stand in meiner Gewalt, Sie von der Residenz aus zu zernichten, meinen Bruder im Triumphe öffentlich einzuführen ... ich that es nicht, sondern ich komme hierher, allein, in der Stunde der Dämmerung, um einen unschuldigen, in Ketten schmachtenden Bruder heimlich abzuholen ... zweifeln Sie noch, daß ich Wort halten werde? ...

Der Kommandant. Herr Baron! daß ein Mann, der sich einst ehrenvolle Narben im Dienste seines Vaterlandes

des erfocht, so vor Ihnen stehen muß'... es ist das Werk meines Weibes, das Greif verführte. Fluch ihm, durch meine Hand soll der dreifache Bösewicht sterben. . . .

Der Baron. Die Dannenberge stürzten meinen ehrwürdigen Vater in's Grab, und raubten seinen Kindern Vaterland, Vermögen, beinahe den Glauben an eine gerechte Vorsehung ... (indem er seine Hand ergreift, und ihn fortzieht) jetzt noch sind wir auf dem Wege, einem Opfer ihrer unmenschlichen Rache die entehrenden Fesseln abzulösen ... und doch habe ich den Dannenbergen verziehen ... folgen Sie meinem Beispiele! ...

Sie gingen ... durch schmale Windeltreppen, feuchte dunkle Gänge, immer tiefer und tiefer hinab ... endlich standen

sie vor einer eisernen Thüre ... der Kommandant drehte den Schlüssel ... der Baron riß schaudernd auf ... eine matte Stimme ertönte unter Kettengeras- sel ihm entgegen ... Bruder! Bruder! rief er, stürze durch diese Gräber-Fin- sterniß ... und zum ersten Male erklang die weite Halle vom lauten Tone der Freude. ... Da saß der General in dem Zimmer des Kommandanten, den ängst- lichen, frohen, fragenden Blick, auf den freudetrunknen Bruder gerichtet, das Glas stärkender Tokayer zitterte in seiner Hand, er stellte es hin, und unvermö- gend noch, sich aufzurichten, rief er, in- dem er beide Arme nach seinem Adolph ausstreckte: Ach! Bruder! meine Jenny! ...

Der Baron drückte stillschweigend das be-

besorgte Vaterherz an das seinige, und sah den Kommandanten fragend an.

Dieser, der mit untergeschlagenen Armen, in einem ihm längst schon fremd gewordenen Gefühle versunken, von weitem die brüderliche Gruppe anstarrte, nahete sich jetzt ... Herr General, sagte er, und Begeisterung sprach aus ihm, die Möglichkeit, Ihnen einen Dienst zu leisten, den Sie von mir weder hoffen, noch verlangen konnten, söhnt mich wieder mit mir selbst aus! ... Ihre Tochter ist in dem *** Kloster, Sie nehmen meinen Wagen und ein Paar Worte von mir an die Frau Aebtissin mit; die Kraft dieses Talisman werden Sie sogleich spüren ... Und so war es! kaum hatte diese das Kreditiv einmal durchgelesen, so verwandelte sich ihr finsterer stolzer Ernst in

zu-

zuvorkommende Freundlichkeit. ... Durch den dunklen Kastaniengeng floh Jenny mit ausgebreiteten Armen ihnen entgegen ... und die arme verlassene Leonore sah von ferne das Klosterthor sich öffnen, und die Glückliche, an des Vaters Hand, hinaushüpfen. ... Gleich darauf vernahm sie das Rasseln des fliehenden Phaetons ... ihr Herz brach ... und sie sank mit einem Laut des gränzen- hoffnungslosen Jammers vor dem Bilde Mariä nieder, die wehmüthig zu ihr herab zu lächeln schien. ...

Die drei Brüder gingen auf und ab; der General erzählte, und zeichnete dabei mit seinem Stocke Figuren in den Sand... der Baron blies ganze Wolken aus seiner

Pfeife,

Pfeife, und horchte mit leuchtenden Augen zu; indeß der Kammerherr mit aller Grandezza des Stammherrn, den Kopf zurückgeworfen, seine goldene Tabatiere hin und her werfend, ihm Beifall zulächelte, und einige französische Exklamationen mit unterlaufen ließ, die sein trockener Husten öfters sehr mal à propos unterbrach. . . .

Da kam Evelina aus dem Hause über die Terrasse geflogen, warf den unruhig suchenden Blick hin und her, und verschwand auf einmal in's nahe Gebüsch.

Im dunklen Fichtengrund, am rauschenden Wasserfall saß Jenny auf einem bemoosten Steine, ihr feuchtes Auge ruhte mit einem wehmüthigen Lächeln auf einem Portrait . . . sie hatte es eben mit beiden Händen an den fliehenden Busen gedrückt, und beobachtete es wieder, als Evelina,

sie

sie von weitem bemerkend, leise geschlichen kam, das Bild über ihre Achseln betrachtete, und dann erstaunt ausrief: Wilhelm! Jenny, mit dem leisen Laut des höchsten Schreckens, bebte in die Höhe, aber gleich darauf glitt sie strauchelnd an den Baum, wo sie anlehnte, wieder auf den Sitz herab, das Portrait entfiel ihrer Hand, eine Todtenblässe überflog die glühende Wange, und indem ihr Kopf auf die Brust herab sank, stammelte sie leise: Evelina!

Evelina, nicht minder über die Wirkung ihrer Ueberraschung erschrocken, war vor ihr auf die Kniee niedergestürzt, und bemühete sich, durch Liebkosungen und sanfte Worte die weichenden Lebensgeister fest zu halten.

Allmählig färbte sich wieder die Lilienwange

wange der Scheintodten, ihre seidenen bethauten Wimpern erhoben sich auf die Knieende, ein tiefer Seufzer wand sich langsam aus der beklemmten Brust, und indem sie wehmüthig lächelnd zu Evelina herabblickte: Warst Du es, stammelte sie, oder war es ein Engel, der, als ich Dich wahrnahm, den Namen Wilhelm nannte?

Evelina. (sich an ihren Hals werfend) Gottlob! ... wie hast Du mich geängstigt! ... was willst Du mit Deinem Engel? ... hier in Bärenfeld sind keine ... aber in der Residenz ... (laut lachend) dort giebt es kein hübsches Mädchen, das nicht zugleich ein Engel ist ... ich war auch einer ... in Bärenfeld bin ich aber kurzweg Evelina, und da gefall' ich mir selbst besser ... (das Portrait aufhebend)

hebend) aber, Jenny! wie kamst Du zu Wilhelms Portrait?

Jenny. Wie? kennest Du Jemanden, der diesem Bilde gleicht? . . .

Evelina. Ob ich ihn kenne . . . es ist ja Wilhelm . . . der Einzige, der mich nicht einen Engel nannte . . . nur einmal küßte er mir die Hand, und zwar, als ich in dem Schloßgarten einer armen Frau, welche die Schildwache hart zurückwies, etwas heimlich zusteckte. Niemand sollte es bemerken, aber Wilhelm hatte Falkenaugen . . . da, Jenny! da küßte er mir die Hand, aber der Engel blieb weg. . . .

Jenny. (das Portrait zurücknehmend) Meine liebe Evelina! Du bist wirklich irre . . . die Natur spielt zuweilen mit solchen Aehnlichkeiten, auch der Name

Wil-

Wilhelm ist hier ein seltsamer Zufall . . . aber diesen Wilhelm, den kennst Du nicht . . . zu Deinen Bekannten in der Residenz kann er nicht gehören . . . dieser Wilhelm ist jener edle tapfere Jüngling . . . mein Retter, mein Wohlthäter, der Neffe des redlichen menschenfreundlichen Landpredigers, der mir Verlassenen, Verzweifelnden sein Haus und seine väterlichen Arme öffnete. . . .

Evelina. Sonderbar! (sie betrachtet das Gemälde immer genauer, und schüttelt dabei mehrmalen den Kopf)

Jenny. Wilhelm Bellmann ist der Sohn eines Kaufmanns aus dem benachbarten Lande . . . zu stolz, um sich je in Deinen Kreis verirrt zu haben . . .

Evelina. Bellmann! . . . auch Wilhelm nannte öfters diesen Namen . . .

er sprach immer mit Begeisterung von seinem Bellmann, seinem Freunde, seinem Lehrer ... Du hättest sehen sollen, wie schön er war, wenn er so sprach ... aber sage mir, hat Dein Wilhelm auch diese kleine Narbe über der linken Augenbraune?

Jenny. Ja. ...

Evelina. O es ist gewiß Wilhelm! ...

Jenny. Ich will Dir sogar erzählen, wie er zu dieser Narbe kam. ...

Evelina. Ich auch! ...

Jenny. (lächelnd) Es war am Geburtstage seiner Mutter ... Wilhelm war unartig gewesen, da sollte er keinen Straus für seine Mutter bekommen, er zerfloß die ganze Nacht in Thränen, aber der unbarmherzige Bellmann achtete diese

Thrä-

Thränen nicht, auch die lauten Seufzer des armen Knaben hörte er nicht, sondern schlief fest an seiner Seite . . . der Tag graute, da gerieth der arme Knabe plötzlich auf einen Gedanken, der ihn pfeilschnell aus dem Bette trieb . . . Bellmann, wie er nachher gestand, hatte so wenig geschlafen, als er, denn der Kummer des armen Jungen that ihm weh, aber diese Strenge war Grundsatz; er sah sein hastiges Ankleiden, und ließ ihn, wie er glaubte, sich unbemerkt fortschleichen . . . Wilhelm hatte sich nämlich erinnert, daß den Abend zuvor der Mutter nach sehr schönen Kirschen von einem gewissen Baume gelüstet hatte, aber dem herbeigesprungenen Gärtnerjungen das Hinaufsteigen verboten, weil es gefährlich war. . . . Wilhelm war damals ein schlanker munterer

terer Knabe von acht Jahren, er floh durch den Garten ... der Mutter, dachte er, darfst du keinen Straus binden, aber von den Kirschen darfst du ihr doch bringen! ... er besteigt den Baum, füllt sein Körbchen, ein Ast bricht, da liegt mein armer Wilhelm auf der Erde, neben ihm sein leeres Körbchen. ... Aufspringen, die gebrochenen zerstreuten Kirschen wieder sammeln, und so in der einen Hand das Körbchen, die andere auf die blutige Stirn gedrückt, nach dem Hause laufen. ...

Evelina. (die mit leuchtendem Blicke und schalkhaftem Lächeln bis jetzt der Erzählung zugehöret, sie rasch unterbrechend) In der Mutter Zimmer sich leise schleichen, vor dem Bette niederknieen ... das alles folgte blitzschnell auf einander ...

und

und als die glückliche Mutter die Augen aufschloß, da kniete der blutende weinende Wilhelm, reichte sein Körbchen hin, und stammelte schluchzend ... liebe Mutter! ach! verzeih mir doch! ...

Jenny. Evelina! ...

Evelina. O es ist unser Wilhelm ... unser Wilhelm! ... und sie lief mit dem Portrait in der Hand ihrem Vater und dem General entgegen, die Arm in Arm über die Brücke am Wasserfall herüber kamen.

Jenny war, in sprachlosem Erstaunen und von bangen Ahndungen erschüttert, auf dem Steine sitzen geblieben. ... Jetzt kamen sie näher, Evelina hüpfte voraus, klatschte in die Hände, und rief ... er ist's! er ist's!

Der Baron hatte das Portrait in der

Hand, der General kräuſte die Stirne, indem er finſtere verſtohlene Blicke, im Gehen, darauf warf.

Wie kommſt Du zu dieſem Portrait? fragte er haſtig hervortretend die betrübte Tochter.

Mit einem ſolchen abſchreckenden Ernſte hatte ihr Vater ſie noch nie angeredet, ihre Verlegenheit nahm zu . . .

Jenny! hub der General von neuem an, nahm das Portrait aus ſeines Bruders Hand, und hielt es ihr vor, ich bitte Dich! wie kam das Satansbild hierher?

O mein Gott! rief ſie jetzt, die Hände faltend, es iſt ja das Portrait meines Retters . . . eines edlen jungen Mannes . . . ſein Oheim gab es mir auf meine dringende Bitte zum Kopiren. . . .

Deines Rett...... das Wort erstarb ihm im Munde, und sein ungewisser fragender Blick schweifte vom Bruder zur Tochter...

Liebe Nichte! sagte jetzt der Baron, und ergriff mit einem aufmunternden Lächeln die Hand der Erschrockenen, das Portrait veranlaßt hier eine Erklärung, die ich noch gerne verschoben hätte.... Jenny sah ihn ängstlich und forschend an.

Bist Du denn so ganz gewiß, fuhr der Baron fort, daß dieser junge Mann der Neffe des Landpredigers ist?...

Er sagte es, und ob mir gleich manches, besonders in dem Betragen der Pastorin gegen ihn, auffiel, so fand ich dennoch, im Ganzen, nicht Ursache, daran zu zweifeln.

Aber, liebes Kind! die häusliche

Einrichtung des ärmsten Predigers im Lande ... die Art, mit welcher der junge Mann des Ministers Günstling behandelte ... die dienstfertige Eilfertigkeit, mit der ihm in dem Meierhofe zur schnellern Entfernung geholfen wurde ... dies alles hätte Dich auf den Gedanken bringen sollen, daß kein gemeiner Kaufmanns-Sohn hier im Spiele sei ... auch daß eben dieser Bellmann ... doch genug, meine gute Jenny! da der Zufall diese Erklärung etwas zu früh nach meiner Absicht herbei führt, so muß ich Dir sagen, daß ich schon längst wußte, daß Dein Retter nicht, wie Du glaubtest, Bellmanns Neffe, sondern der Sohn des Ministers, Wilhelm von Dannenberg, war. ...

Nicht möglich stammelte Jenny, den

den todten Blick zur Erde geheftet, einer Ohnmacht nahe .... Evelina hielt sie umfaßt.

Diesen jungen Mann, Bruder, fuhr der Baron fort, und wandte sich zum General, der auf seinen Stock gestützt in tiefen Gedanken versunken war, kann ich Dir nicht besser schildern, als wenn ich Dir sage, daß er in allem das Gegentheil seines Vaters ist; er genießt die allgemeine Achtung ... und bei meinen Streifzügen durchs Land bin ich auf manche Hütte gestoßen, wo er Thränen trocknete, die sein Vater hätte fließen machen ... sein Betragen gegen Deine Tochter ...

Halt ein, rief der General mit donnernder Stimme, und seine Augen funkelten; Evelina schmiegte sich erschrocken

an Jenny, und diese ließ ihr Haupt auf die Schulter ihrer Kusine herab sinken.

Sey billig, Bruder, sagte der Baron, höre mich! ... und er wollte ihn mit sich fort ziehen; aber der General blieb stehen, den Blick auf seine Tochter geheftet.

Der Baron, der den Eindruck, den die wenigen Worte auf die sanfte, schüchterne Jenny gemacht, bereits in ihrem Herzen gelesen hatte, beschloß eine bestimmtere Erklärung über diesen Gegenstand auf einen gelegenern Augenblick zu verschieben, uud schwieg. ...

Jetzt legte der General die Hand auf seiner Tochter Schulter: Du hast Recht, Jenny, sagte er, und an seiner bebenden erstickten Stimme merkte man

die Gewalt, die er sich anthat, um ruhiger und gelassener zu scheinen, als er wirklich war; Dank sind wir dem Dannenberg schuldig ... wenn ich sie aber mit meinem ganzen Vermögen erkaufen könnte, so würde mir diese schreckliche Schuld noch wohlfeil erkauft dünken! ... und er stürzte durchs Gebüsch fort. ... Sein Bruder sah ihm wehmüthig nach, ergriff Jenny's Hand, und indem er ihre Stirne küßte ... fasse Dich, Jenny! sagte er, Dein Vater soll ihn auch, so wie wir alle, lieben und schätzen lernen ... Deinen Wilhelm! ...

Er ging.

Meinen Wilhelm! wiederholte die Arme, und ein Strom von Thränen machte nun ihrem gepreßten Herzen Luft.

Noch in der nämlichen Nacht vor Domeniko's geisterartiger Erscheinung hatte der Baron seine beiden Freunde und treuen Gehülfen, Klingsberg und Bechthold, gesprochen ... Klingsberg, ein kühner entschlossener Mann, der im reifsten Alter noch jeden großen humanen Gedanken mit Jünglings-Wärme umfaßte, der, sobald er sich ein Ziel gesteckt hatte, nichts mehr sah, nichts mehr achtete, auf nichts mehr Rücksicht nahm, sondern rastlos mit dem vollen Aufwande aller seiner Kräfte nach diesem Ziele strebte ... Klingsberg wollte nun, daß man den glücklichen Augenblick benutze, und die glänzende Draperie von dem Blutigel des Landes vollends herunterrisse. ... Seine Meinung war, daß der Baron gleich den andern Morgen eine Privat-

Au-

Audienz bei dem Fürsten sich ausbitten, und als den Verfasser jener geheimen Notizen, in Bechtholds Gegenwart, sich zu erkennen geben sollte ... Dieser Erklärung würden alsdann andere folgen, und die Katastrophe endlich durch Domeniko's erschütternde Erscheinung beschleunigt werden. ... Der kluge Bechthold aber, der nicht wie dieser Feuergeist über der Handlung die handelnden Personen übersah, schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: ... Ich will wohl glauben, daß dieses Coup de théatre auf das reizbare Nervenspiel unsers Alphonsens eine schnelle bedeutende Wirkung machen würde, aber, ob es all das Gute erzeugt, was Sie sich, edler Mann, davon versprechen, daran zweifle ich ... Niemand ist unserm Fürsten treuer und in-

inniger zugethan, als ich; aber Niemand kennt ihn wohl besser ... erlauben Sie mir, daß ich mich über diesen Punkt nicht deutlicher erkläre. ... Meine Meinung ist, den gegenwärtigen Augenblick und die nothwendig daraus entstehende allgemeine Konsternation unter den Anhängern der Dannenbergischen Familie in der Hinsicht zu benutzen, daß man den Fürsten einen tiefern Blick in das Unwesen thun läßt, ohne jedoch öffentlich gegen den Minister aufzutreten ... wir haben ja Raum und Zeit, das Schlachtfeld ist unser ... Bewirken wir nur, daß die wichtigsten Aemter nach und nach von würdigen einsichtsvollen Männern besetzt werden, so ist der Dannenbergische Koloß unterminirt ... er stürzt ohne Aufsehen von sich selbst über sich zusammen, wir ent-

entgehen dem immer unangenehmen Rufe einer Faktion, und desto fester ist alsdann die glückliche Veränderung gegründet ... Klingsberg hatte noch eine Menge Einwendungen zu machen, er wurde aber überstimmt; denn auch der Baron war Bechtholds Meinung. ... Benutzt den günstigen Augenblick zum Guten, sagte er, nur mich, nur jeden Werning laßt aus dem Spiele ... unsere größte Rache sey, an dem Feinde unserer Familie keine auszuüben ... noch sehe ich den Unglücklichen starr und leblos zu meinen Füßen liegen; seine kalte, in der schrecklichsten Seelenangst nach mir ausgestreckte Hand fühle ich noch in der meinigen. ... Freunde, ich bitte euch! thut es mir zur Beruhigung, benutzt den Fall, aber schont den Gefallenen! ... Und es geschah, wie er's wünschte.

Greif aber, der alte schlaue Fuchs, hatte in den ersten vier und zwanzig Stunden schon Lunte gerochen . . . er ging auf den Zehen herum, schlich von einem Haus in's andere, horchte an allen Thüren, und bald hatte er so viel erfahren, daß ihm die Haare vor Entsetzen zu Berge standen . . . Schon längst war der beste Theil seiner Diebstähle außer Land in Sicherheit, und jetzt war er eben beschäftigt, seine Brieftasche zu füllen, als ihm sein Entlassungs-Dekret gebracht wurde . . . er empfing es mit lächelndem Munde und tiefen Reverenzen, drückte die Thüre hinter dem Ueberbringer leise zu, und indem er frisch Athem schöpfte: Gottlob, rief er, es läuft noch gnädig ab! . . . als er aber einen zweiten Blick auf das Papier warf, und folgende Worte,

die wie in feuriger Schrift ihm entgegen flammten, las: und behaltet bei Festungsstrafe, bis auf weitere Ordre, Hausarrest ... da schlug er in wilder Verzweiflung die Hände über den Kopf zusammen, stürzte zur Thüre hinaus, und wollte eben über den Gang nach dem Garten eilen, als er sich ziemlich unsanft ergriffen fühlte ... er blickte um ... ein ungeheurer Schnurrbart grinste ihn an ... er riß sich los ... schwankte in das Zimmer zurück, und indem er erschöpft auf den nächsten Stuhl hinsank, stammelte er mit bebenden Lippen: Arrestant! ... Jetzt rasselte ein Wagen unter seinen Fenstern, und Minna nickte freundlich zu ihm hinauf ... Was soll das? ... sagte er erstaunt, und verfolgte den Wagen mit den Augen,

wahr-

wahrhaftig in's Schloß! ... sie steigt aus ... dort geht der Fürst ... er kömmt ihr entgegen ... sie hängt sich ihm an den Arm ... nein! beim Teufel! es ist noch nicht alles verloren! Ich Esel! der im entscheidenden Augenblick gerade von dem Fleck zurück wich, wo noch einzig und allein Rettung für mich zu finden ist ... hätte doch wissen sollen, daß Minna bei unserm Alphons in einer menschlichen Stunde mehr wieder gut machen könne, als wir seit zehn Jahren verdorben haben! und er schellte.

Die Spornen des grinsenden Schnurrbarts erklangen auf dem Gange, und gleich darauf streckte er sein schwarzbraunes zerfetztes Gesicht zur Thüre herein....

Was befehlen Sie?

Meinen Bedienten.

Bleibt unten! alle Befehle gehen durch mich, so lautet die Ordre.

Mich dürstet's.

Mich immer.

So soll mein Bedienter Wein bringen.

Den bring' ich selbst.

Vom besten!

Das versteht sich!

Vierzehn Tage lang saß schon Greif in der bangen Ungewißheit seines künftigen Schicksals. Der Teufelskerl war nicht zu bestechen, nicht zu berauschen, nicht hinter's Licht zu führen ... er wich ihm nicht von der Seite, und des Nachts sogar legte er sich bei verschlossenen Thüren vor seinem Bette auf die Erde. Bei der sechsten Flasche blieb er immer stehen, um, wie er sagte, keinen dummen Streich

zu machen, und als es dem Arrestanten doch einmal geglückt war, ein kleines Räuschchen dem Eisenfresser anzuhängen, und er den günstigen Augenblick benutzte, um ihm Geld aufdringen zu wollen, so schlug ihn der verdammte Kerl so derb auf die Hand, daß die Goldstücke in dem Zimmer herumflogen, und wurde plötzlich nüchtern.

Eben am Abende des vierzehnten Tages war es, daß er ein auf dem Rükken seines Cerberus angeheftetes Papier erblickte; er machte es unbemerkt los ... und las ...

Dem Bären habe ich's angehängt, werfen Sie mir die Antwort nur in den Hof zum Fenster hinaus ... sollte noch etwas

kom-

kommen, hänge ichs ihm wieder an. ... Jakob.

In diesem ersten Zettel lag ein zweiter.

Schweigen rettet vor ewiger Festungsstrafe! Treue bewirkt Rettung ... die allein!

M***.

Dacht ich's doch, murmelte Greif ... und holte aus dem Winkel, wo er sie verborgen hatte, alle Dokumente, womit er auf Kosten seines Wohlthäters sich zu retten gedachte ... schon wollte er sie vernichten ... da stutzte er auf einmal, schüttelte bedenklich den Kopf ... nein, nein, summte er, die müssen mir noch besser bezahlt werden, und er legte sie wieder hin.

Bechthold, seinem Plan getreu, schritt behutsam, aber immer schneller vorwärts ... eine Notiz nach der andern wurde dem Fürsten vorgelegt ... ein Schurke nach dem andern ohne Geräusch in Unthätigkeit versetzt. Er hatte Alphonsen überzeugt, daß es zweckmäßiger sey, hier ohne alles Aufsehen zu verfahren. ... Die Entdeckungen häuften sich, mit ihnen die Erläuterungen. Bald stand Alphons auf dem hellen, lichten Punkte, von dem er alles übersehen konnte ... er blickte einige Augenblicke befremdet, erstaunt, erschüttert um sich, dann legten sich auf einmal seine Züge in einen finstern Ernst, und er sagte: nein, schonen darf ich nicht länger mehr ... und doch. ... Da schwebte Minna's Zaubergestalt ihm vor Augen, die rasch ergrif-

fene Feder entsank seinen Fingern, er stand auf, warf einen unmuthigen Blick auf den in einiger Entfernung stehenden neuen Landrath, trat an's Fenster, und sagte, ohne sich umzusehen ... Es ist gut, Bechthold, Sie können gehen! ...

Die Stunde seines gewöhnlichen Spaziergangs schlug, statt aber auszureuten, ließ sich Alphons Hut und Stock geben, und nahm, ohne alle Begleitung, den Weg nach dem Park. ...

Um diesen raschen und eben so schnell aufgegebenen Entschluß des Fürsten begreifen zu können, muß man folgendes wissen: Minna hatte den Abend zuvor bei der alten Frau Oberhofmeisterin diesen sonst so besuchten, und jetzt völlig verlassenen Spaziergang öffentlich in ihren Schutz genommen. ... Kann man sich wohl,

hatte sie hinzugesetzt, etwas Romantische-
res denken, als die Neptuns-Grotte der
kleinen Pappel-Insel gegenüber? Was
mich anbetrifft, ich besuche beinahe tag-
täglich diesen freundlichen Ort!

Alphons hatte am nächsten Pfeiler
gestanden, und dem redlichen Söllner, der
ihn mit gutherziger Weitschweifigkeit von
den neuen Kameral-Verbesserungen unter-
hielt, mit scheinbarer Aufmerksamkeit ge-
lauscht. Als Minna nun aufstand, um
sich wegen der Unpäßlichkeit ihres Vaters
früher, als gewöhnlich, zu beurlauben,
vertrat ihr Alphons den Weg, und sagte:
Und um welche Stunde, schöne Nymphe,
ist der Wassergott so glücklich, Sie in
seiner Grotte zu erblicken? ...

Freude über den gelungenen, schon
verlohren gegebenen Anschlag färbte die
Wan-

Wange der Listigen noch röther, sie erhob, beschämt lächelnd, in holder Verwirrung das glühende Auge auf den Fragenden, und indem sie selbiges schnell wieder in's Busentuch schlug, stammelte sie leise: Um zehn Uhr gewöhnlich ... Allein? fragte Alphons dreister, diese Frage war wirklich zu viel; Minna verstummte, als er aber mit einem flehenden Blick ihre Hand an seine Lippen führte, so zuckte die kleine gedrückte Hand die bejahende Antwort, die des Mädchens bebende Lippen doch unmöglich so bestimmt, als seine Frage, ihm geben konnten.

Eben, als Alphons nun die Feder ergriff, um den schönsten Beruf seines geheiligten Amtes auf Erden zu erfüllen, schlug die Wanduhr ... er blickte auf ... sie fiel ihm aus der Hand, und statt des

rächenden Genius der Menschheit stand vor ihm ... die lächelnde Minna. ...

In der dunkeln Buchen-Allee, am Eingang des Parks, ging schon eine Stunde Monsieur Jean, Sr. Durchlaucht vertrauter Kammerdiener, mit spähendem Auge auf und ab.

Jetzt erschien Alphons, Monsieur Jean deutete mit einem sardonischen Lächeln nach der Neptuns-Grotte hin, und setzte dann, die Arme kreuzweis auf den Rücken geschlagen, seine dienstfertige Promenade gelassen fort. ...

Schon dreimal hatte Monsieur Jean seine Repetiruhr schlagen lassen, er dachte an die frisch angekommenen Austern, von denen der Haushofmeister mit ihm diesen Morgen gesprochen hatte, verlohr endlich

die

die Geduld, und schlich, auf eine derbe Lüge sinnend, sich davon.

Seine Rechte um Minna's Nacken geschlungen, den brennenden Blick in die verrätherische Spalte des wogenden Busenflors getaucht, kam eben Alphons aus der dunkeln kühlen Grotte in die strahlende Mittagssonne hervor ... Des Mädchens Wangen glüheten noch heißer, jetzt wand sie sich los, ihre Augen füllten sich mit Thränen, noch schneller wallte der volle halb enthüllte Busen, und indem sie dem Liebetrunknen zu Füßen sank, rief sie, beide Hände zu ihm ausstreckend; Gnade für meinen Vater! ... Guter edler Alphons, seine Tochter ist nicht unempfindlich ... nein! so lange aber die schwarze drohende Wolke des fürstlichen Unwillens über des Vaters grauem Haupt schwebt ...

ver=

verscheuchen Bilder des Schreckens jede frohe Empfindung aus ihrem zerrissenen Herzen ... Gnädigster Herr! erbarmen Sie sich eines schwachen armen Mädchens, das nur hier, nur zu Ihren Füßen Rettung suchen, und Ruhe finden kann. ... Minna! rief der Ueberraschte, sie schnell aufhebend, um Gotteswillen, was thun Sie! ...

Erschöpft und laut schluchzend lag sie in seinen Armen. ... O Minna! hub Alphons wieder an, welche Schlange haben Sie in diesen treuen Busen geworfen ... nicht das liebende Mädchen ... nein ... die sich aufopfernde, aus geheiligter Pflicht Liebe heuchelnde Tochter ruht jetzt an meinem Herzen! ...

Sie riß sich los, und mit einem Blicke, in dem alle Leidenschaften, die

jetzt

jetzt ihre Seele bestürmten, ausgedrückt waren, in einem Tone, der fühlbar mit namenlosem Schmerz aus dem zermalmten Herzen sich entwand, rief sie: O du Undankbarer! . . . Die exaltirte Stimmung, in der sie sich befand, verlieh ihr einen Augenblick ungewöhnliche Kräfte, mit beflügelten Schritten eilte sie davon . . . aber bald behauptete die Natur ihr Recht wieder; an der Vorhalle des Apollo-Tempels mußte sie stehen bleiben, ihre beklemmte Brust drohte zu bersten . . . erblassend, die Hand auf das laut klopfende Herz gedrückt, sank sie unter dem Säulengang nieder, und Alphons zu ihren Füßen. . . .

Es war nicht die gelernte, schlau berechnete Rolle einer herz- und seelenlosen Kokette, die Minna hier spielte . . . ich

habe

habe den Karakter dieses sonderbaren Mädchens verzeichnet . . . wenn der Leser nur einen Augenblick hier im Irrthum seyn konnte. . . . Schon längst hatte Minna aufgehört, mit Alphonsens Sinnlichkeit ein loses Spiel zu treiben, und wenn auch der von ihrem Vater geerbte Ehrgeiz ihr aus der Neigung des schönen Fürsten eine angenehme Nothwendigkeit machte, so gab es schon Stunden, wo sie selbst alle Genüsse dieses befriedigten Ehrgeizes hingegeben hätte, um in irgend einem Winkel der Erde als Alphonsens stolze glückliche Gattin nur ihm allein und der Liebe zu leben . . . der Liebe . . . nein! wie soll ich nur das seltsame, verworrene, mit sich selbst uneinige Gefühl beschreiben, welches in der beständigen Ebbe und Fluth ihres Innern sie bald zu ihm

hin-

hinzog, bald von ihm entfernte ... nein! nicht Liebe ... es war das Resultat des befriedigten Stolzes, der geschmeichelten Eigenliebe, der gereizten Sinnlichkeit ... Alphons war ein schöner Mann, und dieser schöne Mann trug eine Krone; und sie war ein Mädchen, in dessen Adern warmes Blut floß, in dessen Busen ein verzärteltes, verwöhntes, genußgieriges Herz schlug, und mit Herz und Blut war Erziehung und Beispiel einverstanden, gegen die Aufwallungen ihrer edlern Natur, die zuweilen, wie Blitze in dunkler Nacht, die beklemmte Brust durchzuckten; so ungefähr mag sich der Leser die Verhältnisse zwischen Minna und Alphons denken.

Die erste Krisis bewirkte die Eifersucht bei Evelina's Erscheinung; als sie

sich

sich von ihrem thörichten Wahne überzeugt hatte, erwachte zwar der lose Quälgeist in ihr wieder auf; allein Alphons, der geneckte, geplagte Alphons hatte, indessen einen weiten Raum in ihrem Herzen genommen.

Evelina's naive, treffende Bemerkungen, ihres Bruders ernste Worte machten sie aufmerksam, sie prüfte sich, erschrak, und nun über sich selbst mißvergnügt, mit sich selbst uneinig, bekam jetzt die immer heitere gleichmüthige Minna Launen, auf deren oft seltsame Ausbrüche nicht selten späte bittere Thränen folgten; aber selbst in diesen Thränen spiegelte sich das verhaßte Bild des verführerischen Alphons, das nun auf keine Art sich verscheuchen lassen wollte.

Alphons, der leichtfertige Wollüstling,

war der Mann nicht, der Minna begreifen konnte. In diesem ermattenden qualvollen Streit zwischen Grundsätzen und Liebe, Stolz und Sinnlichkeit sah er weiter nichts, als das lose Spiel eines koketten lüsternen Mädchens; dem zufolge veränderte er auf einmal sein Betragen, statt ernst, stürmisch und glühend zu seyn, gab er Witz für Witz, Laune für Laune hin, setzte ihrer oft unwillkührlichen Bitterkeit ruhige Herzlichkeit entgegen, waffnete sich mit Geduld, und lauerte zugleich mit Luchsaugen auf eine schwache Stunde ... die ewig nicht kommen wollte.

Diese Veränderung in Alphons bewirkte indessen auch eine wesentliche in dem beängstigten Mädchen. ... Ihre Besorgnisse schwanden, aber wie sie wieder

der ruhiger wurde, gewann auch ihr Wohlwollen an Kraft und Innigkeit.

So standen die Sachen, als ihr Bruder von Wallergrund zurückkam . . . durch den Auftritt zwischen Vater und Sohn erschüttert, noch mehr aber durch Wilhelms tief greifende Vorstellungen, sehnte sich nun das weiche verwöhnte Mädchen ernstlich aus diesen süßen drükkenden Verhältnissen heraus. Augusts Brief, der ihr jenen so bittern Verweis von ihrem Bruder zugezogen hatte, belebte die Bilder einer heitern Vergangenheit in ihrer beängstigten Seele von neuem wieder auf . . . sie sah den muntern wilden Knaben, den liebenden schönen Jüngling, bald zu ihren Füßen, bald über den Bach sie tragend, oder auf der Wiese sie haschend, und Blumenkränze für sie

flechtend . . . ihre rege Phantasie mahlte ihr mit glühenden Farben die letzte Trennungsstunde. . . . O August! August! rief sie, komm zurück, und rette mich vor mich selber . . . hätte das Schicksal diese erste Aufwallung durch die folgenden Ereignisse begünstigt, so läge Alphons jetzt nicht zu Minna's Füßen . . . aber der unerwartete Schlag, der ihren Vater von seiner Höhe herab bis an den Rand des Grabes warf, war geschehen . . . die Werninge siegten, und nun erwachte die Dannenberg in ihr . . . mit einem Blicke hatte sie die Gefahr übersehen, der Plan der Feinde ihres Hauses lag enthüllt vor ihren Augen . . . der Name Domeniko auf den bebenden bleichen Lippen ihres Vaters machte sie schaudern, und doch war ihr guter Genius noch nicht von ihr ge-

gewichen . . . sie warf sich in die Arme ihres Bruders, aber seine rauhe Philosophie, seine strenge Redlichkeit harmonirte nicht mit ihren Grundsätzen, paßte nicht zu ihrem Endzwecke, sie gab ihn auf . . . und begann nun allein den schweren unrühmlichen Kampf, wobei Sieg oder Niederlage gleich gefährlich für sie werden mußte.

Umsonst hatte Alphons in Neptuns Grotte mit all der Kunst, mit all der Schlauheit eines liebenswürdigen Verführers um der Liebe süßesten Lohn gerungen.

Minna hatte in dem schönen flehenden jungen Mann nur den Fürsten erblickt, von dessen Wink Ruhm und Ehre, Schande und Verderben für den Namen Dannen-

nenberg abhing, und dieser Gedanke gebot der gereizten Sinnlichkeit ... seine Lippen hatten glühend auf ihrem widerstrebenden Munde geruht, aber sie gedachte des Schmerzenskusses, den sie beim Scheiden auf die kalte Stirne ihres Vaters gedrückt hatte ... und über ihrem Herzen ergoß sich eine erstarrende Kälte. Sie kannte, sie fühlte die Wichtigkeit des Augenblicks, er war der entscheidende ... aber vergebens bot sie alle ihre tausend Künste auf, Alphons war nun einmal aus dem Zauberkreis getreten, den sie um ihn gebildet, und sie vermochte nicht, ihn wieder hinein zu locken ... von Minute zu Minute gewann er, und sie verlor doppelt ... mit rührenden klagenden Worten lag sie nun in seinen Armen, ihr Stolz wich der Allmacht dieser Stunde,

und nur ihre Thränen noch flehten um edelmüthige Schonung.

Alphons war kein Bösewicht, und er liebte das Mädchen ... Als es sich von seinem laut klopfenden Herzen zitternd entwand, schlang er stillschweigend den Arm um die Schwankende, und trat mit ihr aus der finstern Grotte ... aber eben dies edle Schweigen, diese zartfühlende Ergebenheit erklärte jetzt die Beängstigte für Mißmuth der getäuschten Hoffnung ... für Trotz des beleidigten Stolzes ... sie sah Alphonsen auf immer von ihr weichen, ihre kühnen Pläne zertrümmert, den Sturz ihres Hauses, den Triumph ihrer Feinde ... warf einen ängstlichen Blick auf den schönen Jüngling, der sie noch, ach! vielleicht zum letzten Mal, so innig umschlungen hielt ... da sank sie zu seinen

Füß=

Füßen . . . und . . . jetzt wieder zu Apol-
lo's Tempel hin. . . .

Nicht mehr zu Minna's Füßen lag der trunkene Alphons . . . sie hatte den schweren, beinahe schon verlohren gegebenen Sieg errungen, und ruhete nun in seinen Armen, an diesem schwachen Herzen, das für erträumte künftige Seligkeiten die erhabenste heiligste Pflicht, und mit ihr den Segen beglückter Menschen hingab.

Jetzt konnte Söllner Stunden lang von neuen Einrichtungen, von Abschaffungen der jünst entdeckten Mißbräuche sprechen; Alphons hörte ihm wohl gelassen zu, lächelte auch zuweilen, aber schwieg, und alles blieb beim Alten.

Bechthold, unermüdet in Nachforschungen, häufte Notizen auf Notizen; aber wenn er jetzt des Morgens in des Fürsten Kabinet trat, fand er den ganzen Plunder immer noch auf dem nämlichen Platze, wo er ihn hingelegt hatte ... Lange schwieg er, und sah bald den Fürsten, bald die so mühsam gesammelten Dokumente an ... aber weder die wehmüthigen Blicke, noch die leisen Winke des redlichen Alten wollte der nun unbegreifliche Alphons verstehen ... endlich brach ihm die Geduld, und er wurde lauter ... Mein lieber Landrath, antwortete Alphons, indem er eben einen kostbaren Schmuck, für Minna's nächsten Geburtstag zum Geschenk bestimmt, sortirte, der Minister ist schon um vieles besser; gestern konnte er sogar

wie-

wieder eine Stunde in seinem Garten spazieren ... es ist doch rathsamer, man wartet, und ich höre seine Meinung, bevor ich einen Entschluß fasse.

Ein Blitz aus dem wolkenleeren Himmel hatte den armen Bechthold getroffen, er ging, und seine schwankenden Füße führten ihn mechanisch zu Klingsberg.

Habe ich euch's nicht voraus gesagt, rief dieser, als er auserzählt hatte, mit eurem ewigen Schonungs- Duldungsgeiste, mit eurer unmenschlichen Menschlichkeit! ... Den ersten Augenblick, den ersten Schrecken hättet ihr benutzen sollen, ausrotten, verfolgen, demoliren, Salz darauf streuen, es wäre jetzt alles vorbei. ... Die Dannenberge, das verfluchte Raubgesindel, wären gewesen ...

jetzt

Staatl. Bibliothek Passau

jetzt ist's vorbei ... zu spät! ... Es ist mir zum Glücke ein reicher Onkel in Franken gestorben; noch heute gebe ich meine Dimission, und ziehe auf meine geerbten Güter.

Aber, lieber heftiger Mann, sagte Bechthold, ihm die Hand drückend, wer wird denn gleich alles verlohren geben! Verlohren! wiederholte Klingsberg bitter lachend, nein, verlohren habt ihr nichts, denn ihr hattet noch nichts gehabt; in einem verwilderten Distelfelde habt ihr den Saamen geworfen, und vergebens bat ich doch vor allen Dingen, die Disteln auszurotten. ...

Aber noch wäre es Zeit, unterbrach Bechthold, durch dieses Gleichniß kleinmüthiger geworden ... er dachte nämlich an den vielen so mühsam gesammelten

ten Saamen der edleren Art, der schon wochenlang in des Fürsten Kabinet unberührt lag.

Zeit! ... rief Klingsberg, sprang vom Stuhl auf, ich habe bereits in Minna's verbuhlten triumphirenden Augen gelesen, welche Stunde es geschlagen hat ... seht ihr denn nicht, wie die Kutschen in der unlängst verödeten Straße wieder auf und ab rasseln? seyd ihr blind, taub? ... Schon vor vierzehn Tagen sollte die Fürstin mit dem Erbprinzen von Gustavlust endlich in die Residenz zurückkehren; alle Anstalten zu dem frohen Versöhnungsfeste waren getroffen ... nun ist wieder alles still davon, und Alphons kömmt nicht mehr aus dem Dannenbergischen Hause; täglich fährt er und die Minna auf die Orangerie,

und erst spät in der Nacht, früh am Tage, könnte ich sagen, kehrt er aus so lieber Gesellschaft in's Schloß zurück ... spürt, merkt ihr denn nicht, wie des Ministers Freunde und Kreaturen überall die Köpfe wieder emporstrecken? merkt ihr nicht im Geschäftsgang, daß der böse Geist wieder weht? ... Ich könnte noch Stunden lang davon erzählen, aber ... er blickte zum Fenster hinaus ... ja wahrhaftig ... da ... und er riß mit Ungestüm den alten Bechthold näher ... da seht ... dort geht Greif, hoch frisirt, schneeweiß gepudert, chapeau bas, mit dem Degen an der Seite, über den Platz ... wißt ihr nun genug? ...

Der redliche Bechthold traute seinen Augen kaum. Ach! Herr von Klingsberg!

berg! rief er endlich, jetzt! jetzt ist alles verlohren!

Minna's Zimmer.

Minna. (liegt auf ihrem Ruhebette in einem eleganten Morgenanzuge und blättert im Mode=Journal.)

Greif. (den Kopf zur Thüre hinein streckend) Darf Ihr unterthänigster Knecht? ...

(Der Fräulein Schooshündchen springt auf ihn zu, und beißt, als er näher kommt, ihn in die Wade.)

Minna. Joujou! Joujou! das kleine impertinente Thier ... (das Hündchen schleicht knurrend herbei; sie giebt ihm einen Schlag.)

Greif. (die Hand auffassend und küssend) Bitt' um Gnade ... Das

kleine

kleine allerliebste Thierchen! (er verbeißt lächelnd den Schmerz) meine Allergnädigste beschämen diesen Morgen die Lilien und Rosen.

Minna. Fi donc! Sie wissen ja, mein lieber Greif! daß ich Ihnen schon gesagt habe, wie schlecht Sie sich darauf verstehen, einer Dame Artigkeiten zu sagen ... à propos! Sie waren gestern in Dannenberg, was macht mein Vater? wie bekommt ihm die Landluft?

Greif. Ganz vortrefflich! Se. Exzellenz sehen schon um zehn Jahre jünger aus, und sind auch ganz munter ... freilich das Gedächtniß, und die kleinen Anfälle von Hypochondrie ... doch das wird sich auch geben. ...

Minna. Ich fahre diesen Mittag mit dem Fürsten hinaus.

Greif.

Greif. Das ist ja scharmant! ... Seit meiner ... (lächelnd) Ew. Gnaden verzeihen, ich nenne es auch Unpäßlichkeit, habe ich das höchste Glück nicht mehr genossen, unserm lieben durchlauchtigsten Fürsten meine allertiefste Ehrfurcht zu bezeugen.... Wenn mein huldreiches gnädiges Fräulein die hohe Gnade für Ihren unterthänigsten Knecht wollten haben!....

Minna. Ja! ja! gelegentlich!... Hat mein Bruder wieder geschrieben?...

Greif. Se. Erzellenz befinden sich wirklich in einiger Verlegenheit ... ein Brief folgt auf den andern, und immer dringender ... in dem gestrigen drohen der junge Herr Baron, ihre Dimission zu verlangen, wenn ihm der verlangte Urlaub nicht gestattet würde....

Minna. Nein, durchaus nicht'... mein Bruder soll und darf nicht eher zurückkommen, als bis ichs für gut finde ... das merken Sie sich! ...

Greif. Er. Gnaden haben nur zu befehlen! ...

Minna. Noch keine Spur von Domeniko?

Greif. Nach allen eingegangenen Nachrichten ist es nun wahrscheinlich, daß ihn der Indianer mit nach seinem Bärenfeld geschleppt hat ... ich habe einige von meinen besten Leuten hingeschickt ... Teufelskerls sind sie, mein gnädiges Fräulein, und wenn sie das Schlößchen in die Luft sprengen müßten, und wenn der verdammte Italiener im Mittelpunkt der Erde läge ... ist er nur entdeckt, so bringen sie ihn auch mit ...

Minna. Ich kann keine ruhige Stunde haben, bis es geschehen ist ... auch mein Vater kann nicht genesen, so lang er Domeniko in fremden Händen weiß ... ach! mein lieber Mann! ich muß oft eine heitere Stirne lügen. ... Selbst Leonore!

Greif. Eh! mais, mon Dieu! wo denken Sie hin, meine Allergnädigste! ... ich darf nicht sprechen, Ew. Gnaden geruhen mich auszulachen; aber ich bitte ... werfen Sie doch nur einen Blick an den Spiegel. ...

Minna. Wie viel hat denn gefehlt, und mein Vater lag im Grabe, Sie wanderten auf die Festung, und ich in ein Kloster! ... Ich habe bereits das Siegeslied unserer Feinde vernommen, und traue seit der Zeit dem Glücke

nur

nur halb ... Vorsicht! die Augen, die Ohren überall ... noch einmal, der erste, der stürzt, sind Sie! ...

Greif. (lächelnd) Nein! nein! keine solche finstere Gedanken mehr, meine Gnädigsie, in dieser lieben schönen Brust darf nur der Gott der Liebe selbst ...

Minna. Greif, Sie sind unausstehlich! ...

Greif. Nu! nu! ich schweige ... (lebhaft) Doch nein, ich schweige nicht, eine Neuigkeit! ... der Baron August von Werning sind spät in der Nacht augekommen.

Minna. August? ... und das sagten Sie mir nicht gleich! ...

Greif. Hatte es wahrhaftig schon ein paarmal auf der Zunge ... wie ich her-

herein kam, sah ich ihn mit dem Herrn von Klingsberg auf dem Platze auf und ab gehen. . . .

Minna. Klingsberg . . .

Greif. Ja . . . nicht eben die beste Gesellschaft, und das sogleich beim Aussteigen . . . ein böses Omen . . . doch der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, ist ein altes Sprichwart . . . (geht nach dem Fenster) dort gehen sie noch! . . .

Minna. (in Gedanken) So! . . . (schnell) Jetzt leben Sie wohl, mein lieber Greif. . . .

Greif. (sich verbeugend) Ich habe die . . .

Minna. Sollten Sie etwa zufällig auf Baron August stoßen . . .

Greif. (afrös lächelnd) Richtig! ausforschen . . . werde darauf bedacht

seyn,

seyn, den Zufall zu lenken ... (küßt ihr die Hand) unterthänigster Knecht. ...

Minna. Adieu!

(Greif ab.)

Minna. (eilt an's Fenster) Wahrhaftig, er ist's! ... er hat mehr männlichen Anstand gewonnen ... mehr Würde mit Grazie verbunden ... (mit Wärme) ein lieber Junge! ... Still, Minna! ... das dürfen die Wände nicht einmal hören ... (sie zieht die Schnur)

Klärchen. (ihr Kammermädchen) Was befehlen ...

Minna. Komm her ... Wer ist das?

Klärchen. (schnell und munter) O ich weiß es schon, Ihr Gnaden ... ich habe ihn gesehen, gesprochen. ...

Minna. Gesprochen? Wo?

Klär-

Klärchen. Diesen Morgen in aller Früh ... unten im Hofe ... sie erkundigten sich eben nach dem jungen Herrn Baron ... ich kam gerade aus dem Garten ... Denken Sie nur, gnädiges Fräulein! sie erkannten mich gleich, und sagten: wahrhaftig, Klärchen, du bist noch hübscher geworden! und da knippen sie mich in den Backen, ich muß blutroth geworden seyn ... O da sollten sie erst unser gnädiges Fräulein sehen! sagte ich ... und da sagten sie ...

Minna. Nun ...

Klärchen. Nichts! denken Sie nur, gnädiges Fräulein, nichts, sondern kehrten mir auf einmal den Rücken, und sprachen mit dem alten Louis weiter fort, so daß ich ganz beschämt da stand. ...

Minna. Du bist ein Gänschen ...

Klärchen. O das ist noch nicht alles ...

Minna. Wie so?

Klärchen. Ich trat näher, und sagte ihm recht schnippisch, denn böse war ich ... befehlen Eure Gnaden, daß ich sie bei unserm gnädigen Fräulein anmelden lassen soll! sie sind allein! ...

Minna. Du albernes Ding!

Klärchen. Da erhob er mir das Gesicht, sah mich so sonderbar an, daß ich bald nicht mehr wußte, wo ich mit meinen Augen hin sollte, und ... kann man sich nur so etwas denken? sagte endlich: Klärchen, du mußt noch in die Schule gehen! ...

Minna. (die ihre Empfindlichkeit nicht mehr bemeistern kann, ist im Begriff,

loszubrechen, faßt sich aber schnell wieder, und wendet sich nach dem Fenster.)

Klärchen. Da mußt' ich doch wirklich lachen ... aber der Herr Baron lachten nicht, sondern gingen ganz ernst ihren Weg. ... Der alte Louis brummte nachher ... ich ließ ihn aber stehen, denn der brummt auch immer! ...

Minna überhörte die letzten Worte; denn eben kam der Fürst zu Fuß über den Platz ... Die beiden Herren hatten sich ihm genähert, und er schien sehr freundlich mit ihnen zu sprechen.

Jetzt entfernte sich Klingsberg, und Alphons ... kam mit August gerade auf das Haus zu ... Klärchen! Klärchen! meinen Staubmantel! ... rief Minna, und warf sich, bis an das Kinn verhüllt,

ein Buch in der Hand, auf das Ruhebett hin. ...

Der Baron war, ein seltner Fall, den ganzen Tag übler Laune gewesen; ... des Abends, als sich die Mädchen entfernt hatten, saß er düster und in sich versunken dem General gegenüber, der besorgte Blicke auf ihn warf, aber, sobald er aufschauete, seine Tabakswolken schnell nach einer andern Seite hinblies ... sie waren allein ... der Kammerherr, seit mehreren Wochen unpäßlich, hütete das Zimmer ... sie hatten schon einige heftige Wortwechsel mit einander gehabt wegen dem jungen Dannenberg und Jenny, die wie ein leidender Engel, in erkünstelter Heiterkeit, einherwandernd, in stiller

Ergebung das Schicksal ihrer künftigen Tage dem Himmel anheim stellte. ... Der General glaubte jetzt, ein neuer Sturm von der Art sey wieder im Ausbruch, und wagte es nicht, so sehr ihm auch seines Bruders Trübsinn am Herzen lag, das Stillschweigen zu unterbrechen; endlich gewann dennoch die brüderliche Besorgniß die Oberhand, und indem er ihm seine Hand hinreichte ... Lieber Bruder! sprich! ... das Sprechen erleichtert, und Dein Herz ist voll! sollte es auch diesmal wieder über mich hergehen; in Gottes Namen! ich will Dir heute nicht widersprechen, Herzensbruder! denn ich sehe, Du leidest ...

Der Baron. Laß nur gut seyn, Gustav! hier kannst Du nicht helfen ...

Der General. Aber doch rathen mit tragen ...

Der Baron. Ich sehe Dich schon wieder aufbrausen, Du wirst mir weh thun, und nichts verbessern ...

Der General. Mein Gott verdamme mich! so ruhig und gelassen will ich Dir zuhören, als säße ich in der Kirche unserm braven Müller gegenüber.

Der Baron. (zieht zwei Briefe hervor) Diesen Morgen erhielt ich sie ...

Der General. (rasch zugreifend) Woher? Aus England! mein Worthburn ist todt ... erschossen ... im Sturme untergegangen ... her mit! Du siehst, ich weiß alles ... (zerschlägt seine Pfeife auf dem Tische) bin gefaßt! ...

Der Baron. Siehst Du, wie

Du Wort hältst? ... sey doch ruhig ... diese Briefe betreffen Dich nicht, sie kommen beide aus der Residenz ... Bruder! meine schönen Hoffnungen sind es, die im Sturme untergingen ...

Der General. Weiter nichts? ... Höre, Bruder, Deinetwegen thut es mir leid, Du hast da ein so schönes romantisches Plänchen von beglückten dankbaren Unterthanen ausgebrütet ... es sollte ein Denkmal für den Vater geben ... es ließ sich recht hübsch erzählen; aber ich muß Dir nur sagen, daß ich zum Voraus sah, daß Du beim Auslaufen schon auf eine Sandbank gerathen würdest ... ich räsonnirte so: Der Fürst, mit dem das gottlose Volk, die Dannenberge, wie mit einer Drathpuppe spielen, ist entweder ein Weichling, der nichts sehen, nichts

hören mag, oder ein blödsinniger Mensch, dem es an Verstandeskräften fehlt, oder ein böser Mensch, der es nicht besser verlangt.... ein Weichling ist kein Mann, ein Blödsinniger kann nie dazu erhoben werden, einem bösen Menschen, der alles kann, was er will, und wenn ein Engel vom Himmel käme, er schüf' ihn nicht um ... also, Bruder! mit Deinem Plänchen war nichts, das hättest Du gleich denken sollen.

Der Baron. Es war ja noch ein vierter Fall möglich! doch wir wollen jetzt nicht darüber streiten ... höre, was mir Klingsberg schreibt: „Was ich vor„aus sah, ist geschehen; die gute Sache „ging verlohren, weil wir nicht kühn „und schnell genug mit der guten Sache „hervortraten ... wozu noch ekelhafte „und überflüßige Details? mit einem

„Wort . . . Minna ist die erklärte Mai-
„tresse des Fürsten . . .

Der General. Bravo! . . . die Schwester des Fürsten Hure, und der Bruder meiner Tochter . . . nicht wahr?

Der Baron. (schüttelt unwillig den Kopf, sieht seinen Bruder an, und liest dann weiter) „Was können mich diese
„Menschen ferner noch angehen! meine
„verlangte Dimission werde ich hoffentlich
„erhalten . . . ich gehe alsdann, und
„nehme in meine Einsamkeit Erfahrun-
„gen mit, die mich hoffentlich auf immer
„und ewig für jede Anwandlung schützen
„werden, den schlüpfrigen Boden der
„fürstlichen Gemächer je wieder mit mei-
„ner Wiesenflur und meinen Kartoffel-
„feldern zu vertauschen.

„Daß

„Daß August hier ist, werden Sie
„wohl schon erfahren haben! ...

Der General. Wie? August? ...

Der Baron. Ja! höre nur weiter ... das ist eben mein Kummer! (liest)
„Daß er aber, in Armidens Gärten gerathen, in ihren Zauberkreis gebannt, von
„des Fürsten schnellen Gnade berauscht,
„an Blumenketten über einem Abgrund
„schwebt, wissen Sie und er selbst nicht.
„Ich habe ihn gewarnt, er ist taub und
„blind, sein Blut noch zu warm; sehen
„Sie nun selbst, was Sie über ihn vermögen, die Freundschaft fordert mich
„auf, Sie, edler Mann! von der ganzen Lage der Sache genau zu unterrichten. ...

„Jugendschöne mit männlicher Kraft
„und Würde vereint, machen aus Ihrem

„Au-

„August einen der ausgezeichnetsten Jüng-
„linge. . . . Er ist sehr gebildet, zu
„sehr, möchte ich beinahe sagen, zurück-
„gekommen: der giftige Reif der Ueber-
„bildung scheint bereits nicht allein seine
„geträumte Welt zerstört, sondern auch
„sein Herz ergriffen zu haben . . . eine
„seltene Anmuth begleitet alles, was er
„sagt; das, was er sagt, ist dem Ansehen
„nach ungesucht, und doch jedesmal für
„den Augenblick das Rechte; den zwang-
„losen dreist-bescheidenen Ton, den wir in
„dem gebildeten Franzosen oft gegen unsern
„Willen lieben müssen, besitzt er vollkom-
„men, mit dem Schein der höchsten An-
„spruchlosigkeit weiß er dennoch alles, was
„er der Natur und seinem Fleiße zu verdan-
„ken hat, auf eine sehr gute Art geltend
„zu machen; aber er ist der alte August

„nicht

„nicht mehr . . . dieser . . . wie soll
„ich's nur geben? gefällt mir . . . den
„andern liebte ich . . . er hat aufgehört
„herzlich zu seyn, und ist fein und
„zurückhaltend geworden; man kann ihm
„deshalb doch nicht gram werden; denn
„in allen seinen Aeußerungen, in seinem
„ganzen Thun und Lassen herrscht so viel
„Wohlwollen, daß man ihm gern zuvor-
„kommt . . . Nur einmal sah ich ihn
„sich vergessen . . . ich sprach von
„dem jungen Dannenberg, der bei den
„jetzigen Verhältnissen mit Gewalt ent-
„fernt gehalten wird . . . Mein guter
„redlicher Wilhelm! rief er, und
„seine Augen leuchteten, werde klei-
„ner, wenn du unter diesen
„Menschen leben willst! . . . Aber
„auf diesen Blitz folgte kein zweiter,
„seine

„seine Brust verschloß sich schnell; Auge „und Mund lächelten wieder. Ich habe „mich mit Fleiß bei der Schilderung Ih„res Augusts aufgehalten, das Folgende „wird dadurch deutlicher, und Sie sind „alsdann desto besser im Stande, einen „Entschluß zu fassen....

„Gleich am Morgen seiner Ankunft „suchte er mich auf ... ich machte ihn „mit der damaligen Hoftemperatur, und „mit den neuen Umgebungen bekannt ... „sprach von unsern schönen, und nun „wohl auf immer zerstörten Hoffnungen, „und rieth ihm, auf diesem undankbaren „Boden keine Wurzel zu fassen, sondern „so schnell als möglich sich nach Bären„feld zu begeben. ... Er hatte mir mit „der größten Aufmerksamkeit zugehört, „aber nicht ein Wort, nicht eine Miene

„ver-

„verrieth den Eindruck, den meine Er-
„zählung auf ihn machte; ein gefälliges
„Lächeln, dessen Deutung er mir über-
„ließ, war seine ganze Erwiederung ...
„und als ich befremdet ihn scharf in's
„Auge faßte, und, seine Hand drückend,
„sagte: Was halten Sie davon? ... so
„zuckte er die Achseln, ging einigemal
„im Zimmer auf und ab, und dann,
„indem er plötzlich vor mir stehen blieb:
„Lieber Baron! es geht uns deutschen
„Hofleuten, wie unsern dramatischen
„Schriftstellern mit ihren Lustspielen ...
„wir sinken beide entweder zur niedrigen
„schmuzigen Posse herab, oder arten in's
„Weinerliche aus ... eine feine honette
„delikate Intrigue, qu'un homme d'es-
„prit peut honnêtement avouer, ist
„meines Wissens eben so wenig noch an

„ir-

„irgend einem deutschen Hofe, als auf
„irgend einer deutschen Bühne, mit Witz
„und Anstand gesponnen worden . . .
„mons parturiens! das ist beinahe
„immer bei uns der Fall, wenn wir einen
„Augenblick in unserm Leben original
„seyn wollen . . . statt euern catilina-
„schen Verschwörungs-Zubereitungen,
„und jener Shakespearischen Erscheinung
„des Italieners, ein Paar tausend Karo-
„lin an eine Opern-Tänzerin und an
„einen Pariser Friseur gewendet . . . Com-
„tesse und Marquis daraus gemacht,
„beide, so wie von ungefähr, zur gele-
„genen Stunde in die Antichambre ge-
„schoben . . . und wenn das Eis gebro-
„chen, die Durchlaucht in's Netz verwik-
„kelt, und die Approches sicher gewesen
„wären, dann den Hauptschlag, aber leise,

„ohne Geräusch, comme une chose
„toute ordinaire. . . . Jetzt hielt er
„plötzlich inne, wurde ernst, und setzte
„sich verbeugend hinzu: Verzeihen Sie
„mir diesen zuverläßigen Ton, aber
„Sie wollten meine Meinung wissen,
„und ich konnte sie nicht anders geben! . . .

„Ich begleitete ihn bei einigen Be-
„suchen; auf dem Schloßplatze stießen
„wir gerade auf den Fürsten . . . ich be-
„merkte gleich an seiner besondern Herab-
„lassung und Freundlichkeit den angeneh-
„men Eindruck, den Augusts edle Gestalt
„und gefälliges Benehmen auf ihn mach-
„te . . . Als wir uns beurlauben wollten,
„frug er: Haben Sie Fräulein von Dan-
„nenberg schon gesprochen? . . . und als
„August, es kalt verneinend, sich aber-
„mals verbeugte, faßte er ihn beim
Arm

„Arm . . . da muß ich ihr die Galanterie
„machen, noch gestern sprach sie von Ih-
„nen . . . Ich hörte nichts weiter, sie
„hatten sich beide schon zu weit entfernt.
„Von diesem Augenblicke an sprach ich ihn
„nur äußerst selten, und nur im Vorbeige-
„hen unter vier Augen, wir sahen uns
„beinahe nicht anders, als bei Hofe, wo
„ich seither nur, wenn es durchaus nöthig
„war, erschien, oder im Theater; er ist
„immer freundlich, zutraulich im Aeuß-
„sern, aber . . . stumm!

„Unglaublich ist indessen die Sensa-
„tion, die er allgemein macht . . . wie
„eine wunderbare noch nie gesehene Er-
„scheinung glänzt er an unserm kleinen
„Horizonte; alle Weiber sind für ihn;
„die Männer müssen schweigen . . . Al-
„lenthalben ist er schon wie zu Hause,
„und

„und unsere alte Frau Oberhofmeisterin
„sogar begiebt sich von einem Theile ihrer
„spanischen Grandezza, nur um mit ihm
„à l'ordre du jour zu seyn. . . .

„So wie August hat der Fürst noch
„keinen von seinen Günstlingen ausge-
„zeichnet; es ist eine wahre Leidenschaft,
„und um so unbegreiflicher, da Minna
„ihn bis zur Unart kalt behandelt, und
„er sie eben so auffallend vernachläßigt . . .
„Daß dies kein abgekartetes Spiel ist,
„weiß ich von guter Hand. . . . Es ist
„nicht anders, als wenn er sich vorge-
„nommen hätte, mit ihr zu rivalisiren;
„bis jetzt glückt es ihm; aber das Spiel
„ist gefährlich.

„Der Fürst hat ihn sogleich zum
„Oberforstmeister ernannt, ihm den Kam-
„merherrn-Schlüssel vor wenig Tagen

„selbst

„selbst überreicht, und schon ist hie und „da bemerkt worden, daß unser Ober= „jägermeister doch gar zu alt sey, und „den schweren Dienst wohl nächstens „mit einer Pension werde vertauschen „müssen; dabei sind alle Augen auf den „neuen Oberforstmeister gerichtet.

„Glänzend hat nun August seine „politische Laufbahn begonnen ... zu „glänzend, wenn er ein ehrlicher Mann „ist ... denn auf dieser so schnell er= „stiegenen Höhe wird er sich mit einem „redlichen Herzen nicht erhalten können; „nur durch ewiges rastloses Empor= „schwingen von Klippe zu Klippe bis „auf den höchsten Gipfel kann er sich „vor dem schrecklichen Sturz schützen ... „Welch eine Aussicht! welch ein Be= „ruf! und ist die Höhe einmal erstiegen,

 „was

„was ist der Ersatz? eine kahle, öde, „leblose Wüste, wo man sich ein Eli= „sium ... einen Olimp geträumt hat= „te ... Doch weg damit! das Bild „eines Höflings, an der Hand des Ehr= „geizes, von Neid, Mißgunst, Treulo= „sigkeit, Selbstsucht, von allen Harpyen, „die an der Blüthe des Lebens nagen, „begleitet, und im Taumel seiner ein= „gebildeten Größe fortgerissen, ist in „meinen nun entzauberten Augen das „traurigste, demüthigste Karrikatur=Ge= „mälde der menschlichen Gebrechlichkei= „ten. ...

„Rathen Sie, helfen Sie! alle „meine Warnungen waren umsonst ... und so weiter. ...

Der General. Ich dächte, Bru= der, da wäre leicht zu helfen ... Der

junge

junge Mann ist brav; denn er hat ja der unverschämten Fürstendirne öffentlich gesagt, was er von ihr hält ... und das wäre kein gemeiner Hofschranz, und hätte er dadurch Vater und Mutter vom Tode errettet, zu thun im Stande gewesen ... schreib ihm also: August, dort ist deines Bleibens nicht, wenn du ein ehrlicher Kerl zeitlebens seyn willst; komm! und du wirst sehen, wie bald er hier seyn wird. ...

Der Baron. Meinst Du? ... nun so höre auch, was er schreibt: (liest) „Was werden Sie von mir denken, „theuerster Oheim! wenn ich Ihnen „sage, daß ich schon bald zwei Monate „hier bin, und Sie jetzt erst einen „Brief von mir empfangen? ... Ich „wollte Sie überraschen, Sie sollten „mich

„mich noch weit von Ihnen glauben, „und auf einmal hätte Ihr dankbarer „August zu Ihren Füßen, in Ihren „Armen gelegen.

Der General. Scharmant! so eine Ueberraschung hat mich alle Mal gefreut; mir sind sie aber selten geglückt! nur weiter ... jetzt merke ich schon ...

Der Baron. (liest) „Allein ich „werde hier durch einen Zauber festge„halten, der einem Traum so ähnlich „sieht, daß es oft Augenblicke giebt, wo „ich mich auf das Erwachen gefaßt ma„che ... Der Fürst überhäuft mich „mit Gnaden; alles, ich merke es wohl, „sieht schon in mir seinen erklärten Lieb„ling, und zum ersten Mal, nach so „vielen Jahren, ist hier der Name „Werning wieder bedeutend geworden ...

„zum

„zum ersten Mal steht wieder ein Mann „allein und fest an diesem Hofe, ohne „wie die Epheuranke an der Eiche Dan„nenberg emporgekrochen zu seyn.

Der General. Stolz, aber doch schön! ... Bruder, der Junge muß kommen. ....

Der Baron. (liest) „Durch die „unerhörte, völlig beispiellose Schnellig„keit, mit der mich das günstige Schick„sal in dieser Laufbahn forttreibt, er„kenne ich meinen Beruf.

Der General. Was? ...

Der Baron. (liest) „Ich werde „ihm folgen ...

Der General. Nein, beim Teufel nein! das soll er nicht ... ein schöner Beruf! ...

Der Baron. (liest). „Ich bin

„be-

„bereits Oberforstmeister ... und habe ich
„des Fürsten gnädigen Wink recht verstan=
„den, so werde ich bald noch höher steigen ...
„Durch mich soll der Name Werning
„wieder aufblühen, und die gesegnete,
„noch immer beweinte Asche des Eltern=
„vaters gerochen werden ... Dankbar
„werde ich diesem wohlthätigen Winke
„der Vorsehung folgen ... was nicht
„eine Abwesenheit von drei Jahren be=
„wirkt hat! ... Daß der arme Jagd=
„junker, der vielleicht bis tief in's
„männliche Alter es geblieben wäre, nun
„bemerkt, hervorgezogen, bewundert wird,
„habe ich warlich nicht meinem Verdienste,
„sondern Ihnen allein, o mein theuer=
„ster Wohlthäter, zu verdanken ...
„Das Neue reizt, lockt, besonders da,
„wo Alltagsmenschen sich immer und

„ewig

„ewig im Alltäglichen mechanisch im
„Kreise herum treiben . . . ich benutze
„den günstigen Augenblick, und bevor
„das Neue alt wird geworden seyn,
„stehe ich hoffentlich schon hoch und
„fest. Durch Alphonsens Freigebigkeit
„kann ich nun, ohne meinen groß-
„müthigen Oheim ferner zu belästigen,
„auf meinem Posten mit Anstand mich
„behaupten; ich freue mich darüber,
„nicht als ob Dankbarkeit jemals mei-
„nem Herzen drückend werden könnte,
„sondern weil ein eigener Wirkungskreis
„und eigener Erwerb, durch eigene
„Kräfte, den Menschen erhebt, da hin-
„gegen fremde, wenn auch von noch so
„lieber Hand, wenn auch noch so zart
„und schonend hingereichte Hülfe demü-
„thigt und niederbeugt. Dieses Gefühl
„ist

„ist uns so natürlich, vom Kinde an, das
„den ersten Schritt allein versucht, bis
„zum Greise, der noch ohne Stab am
„Rande des Grabes steht, daß mein
„theuerster Oheim es mir nicht verübeln
„kann, wenn ich sage: Ich freue mich,
„daß ich nun Seines Goldes nicht mehr,
„nur Seiner Liebe noch bedarf. Ich
„habe manches auf dem Herzen, das
„nicht geschrieben, sondern gesagt werden
„muß, wenn man mich ganz verstehen
„soll. . . . Ich sehne mich herzlich
„nach Bärenfeld, aber noch sehe ich
„nicht ein, wie ich einer Sirene, die
„mit lächelndem Munde vergiftete Blu-
„men zwischen mich und Alphons täg-
„lich zu streuen sich bemüht, ohne Toll-
„dreistigkeit, und wenn nur auf wenige
„Tage, das Feld räumen kann . . . noch
„bin

„bin ich nicht durch Scylla und Cha-„ribdis hindurch ... Ist die gefährliche „Fahrt vorüber, wogt endlich das un-„versehrte Schiff in sichern Gewässern, „dann folge ich, doppelt beglückt, dem „Drange meines Herzens, das mich zu „den bekannten und noch unbekannten „Gegenständen meiner innigsten Liebe „und Verehrung, nach dem glücklichen „Bärenfeld hinzieht" und so weiter ...

Der General. Nun möchte ich doch wissen, was Du an diesem Briefe auszusetzen hast ... Der Junge freut sich, daß das blinde Glück, nicht eigenes Verdienst, und diese Verschiedenheit gefällt mir, ihn endlich in die Lage versetzt hat, von selbst erworbenem Brode zu leben! ... Kannst Du etwas dagegen ha-

haben? Dann bestätigt sein eigener Brief, was Dein Freund in Betreff der Dannenberge Dir meldete ... Der Junge hat Ehre im Leibe ...

Der Baron. Eigendünkel! Du kennst den August nicht, und so kannst Du auch nicht, wie ich, mehr als den todten Buchstaben in seinem Briefe lesen. ... Mein ganzer Endzweck bei seiner Reise ist verfehlt, Müller hat es prophezeit; ich wollte es nicht glauben, jetzt bin ich zu spät, fürchte ich, davon überzeugt ... August hätte nicht, oder ganz anders reisen sollen ...

Der General. Nun, was hattest denn Du eigentlich mit ihm vor? was sollte aus ihm werden? ...

Der Baron. Ein glücklicher

Mensch . . . das kann er dort nicht werden . . .

Der General. Ich bin so wenig, wie Du, ein Freund vom Hof und Hofleben; es giebt aber doch hie und da Menschen, die auf diesem undankbaren Boden gedeihen. . . . War unser Vater nicht lange Jahre an den Stufen des Thrones ein sehr glücklicher Hausvater? . . .

Der Baron. Ja, wenn August das einfache große Herz unsers Vaters hätte! . . . jenen, bei aller Sanftmuth des Karakters, bei dem so oft geprüften Duldungsgeiste, unerschütterlichen Willen, jene ausdauernde Kraft, sobald das anerkannte Gute durchzusetzen war. . . . Ja, wenn er Grundsätze statt Eigendünkel, Selbstständigkeit statt momentane

Auf-

Aufwallungen besäße; wenn seine Bescheidenheit nicht verkappter Stolz wäre, der dem glänzenden trügerischen Scheine jeden Augenblick bereit ist, die stille geräuschlose Wahrheit aufzuopfern. . . .

Der General. Bruder, Du bist sehr hart, und ich fürchte . . . nein, ich hoffe es vielmehr, sehr unbillig . . . es sind bereits drei Jahre, daß Du diesen jungen Menschen nicht gesehen . . .

Der Baron. Er steht vor mir . . . durch unsern armen Bruder verbildet, fand ich noch, bei meiner Ankunft, seine edlere Natur im Kampfe mit den verderblichen Resultaten der tollsten Erziehung, ich baute auf diesen gewaltsam erstickten Sinn für das Bessere, auf den Funken, der noch in dieser jugendlichen Brust glimmte . . . fachte ihn an, sah

ihn

ihn im unbefangenen Augenblicke helle Flammen schlagen, und entwarf meinen Plan ... reisen sollte er, von allen Dingen entfernt werden ... denn hier in Bärenfeld, so wie er war, taugte er nichts, in der Residenz noch weniger ... Er sollte das Bessere, Edlere fühlen, die Erbärmlichkeiten alle, an die ihn, von der Wiege auf, seines Vaters Kleingeist gewöhnt hatte, vergessen ... verachten lernen; durch Anschauung einer höhern Natur in der Kunst, so wie unter den Menschen, seine Begriffe veredlen, und so nach und nach ein würdigeres Vorbild sich selbst schaffen ... Durch Geld und Empfehlungen stand ihm in jedem Lande, das er durchreiste, das Beste, das Vollkommenste zum lehrreichen Genusse, zu Gebote ... heimlich

und

und unbemerkt wirkte ich auf ihn aus der Ferne . . . Männer von allgemein anerkannten Verdiensten traten, auf mein und meiner Freunde Bitten, dem Jüngling in den Weg, und leiteten seine Schritte. . . . Reich an Erfahrungen und meinetwegen auch an Kenntnissen mit einem geläuterten Gefühle, mit einem richtigern Begriff seiner künftigen Bestimmung, sollte er zurückkommen . . .

Der General. Um in philosophischer Unthätigkeit mit Dir hier, in Bärenfeld, über das Wohl und Weh der Menschheit sich müde zu schwatzen . . . Ich finde, daß August den besten Nuzzen aus seiner Reise gezogen, und konsequent handelt; allenthalben hat er thätige Menschen, die geehrt waren, und Müßiggänger, wenn auch reiche Müßiggän-

gänger, verachtet gefunden, und bei seinem ersten Schritt in's Vaterland ist Thätigkeit sein Augenmerk. ... Er ist ein Werning, sag' ich Dir, Bruder, er hat Feuer, Muth und Geist; und gieb Acht, wenn wir in Kurzem nicht von seinen Thaten hören ... ich sehe schon die buhlerische Minna und den verruchten alten Sünder, ihren Vater ...

Der Baron. Und ich sehe nichts, als einen vollendeten thörichten Jüngling einem Götzen opfern, der Traum für Wirklichkeit giebt, in dessen Dienst Männer zu Sklaven, und Sklaven nicht selten zu Gebietern über Männer werden. ... Ich sehe August, bestimmt, auf einem größern Theater mit Würde zu erscheinen, hier in einer Marktschreierbude paradiren, und sich in seiner Erbärm-

bärmlichkeit schon einen großen Mann dünken. . . . Ich sehe noch mehr, Bruder! . . . Gott gebe, daß ich falsch sehe. . . .

Der General. Deine Bitte hat Gott schon im Voraus erhört . . . Du dauerst mich, lieber Adolph, mit Deiner allzugroßen Aengstlichkeit . . . laß immerhin den muntern lebhaften Jungen einige Jahre unter diesem Gesindel sich herumtummeln, Rippenstöße austheilen, und, wenn es gilt, auch Ohrfeigen. . . . Wir sehen zu, und sollte die Sache zu ernst werden, so wird angespannt, wir holen ihn ab, und der Spaß hat, mit einer guten Lehre, ein Ende; (ihm die Hand drückend) ich muß Dir's nur gestehen, Bruder! ich wäre vielleicht eben so toll und noch toller, wie Du über den

Jun-

Jungen, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, daß er nächstens den Dannenbergen den Hals bräche ... Du hast ja aus seinem Briefe merken können, was er im Schilde führt ... Sieh, Bruder! auf diese Art geht es doch honetter zu, als wenn wir mit dem Italiener heimtückisch hervorträten, und das müßte doch seyn, ob Du gleich daran auch keine Freude hast; denn herunter müssen die Kanaillen, auf des Vaters Grab, mit dem Stricke um den Hals öffentliche Abbitte thun, müssen sie, eher ist für mich an keine Ruhe zu denken. ... Gönne mir die Freude mit dem August ... der Versuch ist schon brav ... packt er's nicht, he nun! so stehen wir ja in der Nähe, und helfen ihm! ...

Der Baron sah nachdenkend vor sich

 hin,

hin, endlich stand er auf ... Gute Nacht, Bruder! sagte er, ihm die Hand drük-kend, und ging.

Minna saß vor ihrer Toilette, und las, indeß Klärchen ihr eine Perlenschnur durch's gelockte Haar wand. In verdrüßliche Falten hatte sich das Engelsgesichtchen gelegt ... Nicht doch! rief sie jetzt, und sah finster in den Spiegel, das ist ja alles so steif und geleckt, wie an dem sechszigjährigen Kopfe der Frau Kanzlerin!

Klärchen. Gerade so ist's im Mode-Journal, und es steht ja allerliebst!

Minna las weiter, und Klärchen durchflog noch einmal mit ihren kleinen

Fin-

Fingern das leichte krause Gewebe ...

Klärchen. Noch diese Rose hier, gnädiges Fräulein!

Warum diese arme Rose beschämen? fragte eine männliche Stimme, Minna blickte auf, und ein wahres Apollgesicht lächelte aus dem Spiegel in den trüben Himmel der finstern Hebe.

Mit dem lauten Ach! der Ueberraschung hatte Klärchen die Rose fallen lassen ... August hob sie auf, nein, sagte er, indem er die Rose auf die Toilette legte, diesen Sieg gönne ich der Natur über die sinnreiche Kunst nicht ... ich bitte, mein gnädiges Fräulein! ...

Minna. Ich finde überhaupt, daß Sie ein großer warmer Beschützer der Kunst ... (spöttisch lächelnd) und des Gekünstelten sind, mein lieber Herr Ober-

forst-

forstmeister! Klärchen, trage doch das Buch wieder hinüber.

Klärchen ging.

Er. O ja! es macht mir in der That viel Spaß! ... Die Natur geht ihren geraden einfachen Gang fort; da ist nichts Ueberraschendes, kein Salto mortale ... nichts Pikantes, meine Gnädige ... das ewige ermüdende Einerlei von großer und sublimer Erhabenheit ... Sie werden mir doch gestehen, holde Minna, daß so etwas äußerst langweilig ist ... die Kunst hingegen bietet ihren Verehrern täglich neue Schauspiele und neue Reize dar ... sie ist eine kleine süße Zauberin, der man gut seyn muß, ob man gleich weiß, daß sie selbst mit Taubenaugen den Schelm im Herzen trägt. ...

Sie. Die Dichter sollen leben! ... Wie doch gleich alles unter ihrem Zauberstab Geist und Leben erhält ... Schade nur, daß sie auch zuweilen mit leeren Pinseln mahlen ... das nennen sie, in ihrer Kunstsprache, Andeutungen, leise Winke, aber wir gemeine Naturen sehen auf der mißbrauchten Leinwand nichts, als groteske, verworrene unbedeutende Striche, und müssen uns das stolze Mitleid dieser Herren gefallen lassen ... (äußerst spöttisch) Ich weiß nun nicht, mein theurer Baron, wie gemein meine Natur, und wie erhaben die Ihrige ist, aber das zehnte Mal verstehe ich Sie nicht! ...

Er. Da ist es zuverläßig meine Schuld ... denn wer von Kunst spricht, und von Ihnen, mein gnädiges Fräulein! nicht verstanden wird, dem ist es nicht

zu verzeihen. . . . Ich will meinen Fehler wieder gut zu machen suchen. . . . Sie sind für die Natur, ich für die Kunst, das finde ich jetzt ganz in der Ordnung, denn Sie haben jener zu viel, und mögen dieser noch so wenig zu verdanken haben! . . .

Sie. (empfindlich) Ich sollte Ihnen billig das Kompliment nachbeten; es ist aber so alt, und so oft gesagt, daß selbst der schreibseligste Romanendichter keine Lücke mehr damit füllen darf. . . .

Er. Warum nicht? . . . Es käme dabei auf die Beziehung an . . . Wenn Sie mir aber erlauben wollen, (auf die Toilette zeigend) den Mysterien, die hier gefeiert wurden, nur wenige Augenblicke zu rauben, so will ich Ihnen beweisen,

daß

daß ich, mit allem Rechte, die Kunst der Natur vorziehe.

Sie. Auf diesen Beweis bin ich wirklich begierig. . . .

Er. In der Liebe, zum Beispiel, mein gnädiges Fräulein, werden Sie mir doch gestehen müssen, daß die Kunst der Natur weit vorzuziehen ist! . . .

Sie. Davon haben Sie sich vermuthlich in Paris überzeugt . . . vor Ihrer Abreise dachten und sprachen Sie ganz anders.

Er. In dem engen Raume von drei Jahren drängte sich oft eine kaum glaubliche Anzahl von Erfahrungen und Ereignissen zusammen. (mit einem scharfen ernsten Blicke) Nicht wahr, gnädiges Fräulein!

Sie. (sucht seinem Blick auszuweichen)

Er:

Ereignisse auf Erfahrungen gegründet ... (mit einem unterdrückten Seufzer) O ja! ...

Er. Nun dann, um wieder auf das lange, und immer noch nicht ausgeschriebene Kapitel der Liebe zu kommen ... was kann, ich bitte Sie, mein Fräulein, der einfache Gang der Natur in der Liebe Interessantes für Sie haben? Nach einem langen kindischen, oft bis zum Sterben langweilig ausgedehnten Kampf zwischen ... Gott weiß, was, und dem warmen Blute sinkt endlich so eine natürliche Unschuld erschöpft an die Brust des stürmischen Lieblings. Das feuchte halb geschlossene Auge der Seligen erhebt sich schüchtern, und getroffen von dem funkelnden Blick des Trunkenen, durchzittert ein leiser Schauer der Ahnung ihr Innerstes ... ihre Lippen begegnen sich, und schwellen

in

in noch nie gefühlter Wonne, und trinken aus der Fülle des Lebens ... Dies Werk des Augenblicks ist auch der seligste Augenblick ihrer einförmigen Vegetation .. weder erfinderisch noch mannichfaltig ist die Natur in Szenen der Liebe ... diese, die einzige, wird immer erneuert .. Arm in Arm, Brust an Brust, Lipp' an Lippe schwören sie sich Liebe, Liebe, und nichts als Liebe ... das Langweiligste dabei ist, daß selten ein solcher Schwur gebrochen wird ... das Aergerlichste, unter uns gesagt, mein gnädiges Fräulein, daß solche Naturkinder in ihres Herzens Einfalt der Kunst zum Trotze höchst glücklich sich fühlen. ... Was aber einen Kunstfreund über alles demüthigen muß, ist, daß häusliches Glück beinahe immer zu solch einer einförmigen

Liebe, deren Blüthenkranz oft erst im Grabe verwelkt, sich unverschämt gesellt.

Sie. (ihn starr anblickend) Ihre frohe Laune, Herr Oberforstmeister, ist nichts weniger als unterhaltend! . . .

Er. Das habe ich vermuthet, und deshalb skizzirte ich auch nur leicht weg, (ihre Hand küssend) durch das freundlichere Seitenstück will ich meine Unart wieder gut machen . . . Belieben Sie mir zu folgen, dort schwebt sie hin, die holde freundliche Grazie, ein Schwarm von süßen Erdensöhnen, durch ihr Lächeln vergöttert, flattert um sie her; ihr liebliches Mienenspiel hat eben seine milden Gaben ausgetheilt, und nun entflieht ihr Blick der bunten Gruppe, und schweift suchend in der Ferne . . . sie hat ihn gefunden, den Jüngling, der ihrem Herzen

mehr

mehr ist, als dieses seufzende Narzissen-chor ... dort steht er, allein, am Fen-ster gelehnt, wie ein träumender Genius... sehen Sie, ich bitte, wie der lüstern-glühende verzweifelnde Blick die Zauber-gestalt verschlingt ... Haß und Liebe, Wonne und Verzweiflung heben schmerz-haft die bestürmte Brust, er verwünscht und segnet zugleich die Stunde, wo er das erste Mal an diesem schönen verrä-therischen Busen der Liebe Seligkeiten träumte ... nun aber, was ist zuver-läßiger? hat er den Vorsatz gefaßt ... doch nein, schon weiß er von keinem Vor-satz mehr ... denn da steht sie ja vor ihm, hat des Schmollenden Hand liebe-voll ergriffen, nur ein leises Zucken ver-räth den halbbeschlossenen Widerstand ... sie lächelt ... rein ist der Himmel wie-

der

der . . . ihr Rosenhauch weht ihm vor den Lippen . . . das vertrauliche Du! entgegen . . . er ist wieder glücklich . . . ein sanfter Verweis über die finstere Laune, und er schwebt trunken an ihrer Seite durch den Saal . . . seine Füße berühren die Erde kaum; seine Seele ist in ein Meer von Wonne getaucht . . . Trunken scheidet er von der Angebeteten, trunken legt er sich schlafen, und Amoretten umgaukeln das weiche Lager, und bestreuen mit Rosen den Träumenden . . . heiter ist sein Erwachen . . . sein erster Gedanke ist Sie . . . zu ihr führen ihn seine ersten Schritte . . . aber früher noch als der Langschläfer ist sie mit einem Schwarm von Anbetern und neidischen Gespielinnen auf das Landhaus eines reichen Hagestolzen gefahren, der schon seit Jahren ihre

Fes-

Fesseln trägt ... Welch ein Donnerschlag! verschwunden sind Armidens Gärten; vergessen der schöne Traum, der ihn in ihre Arme führte, den er zu ihr eilend noch wachend fortträumte, der bald kein Traum mehr für ihn hatte seyn sollen! ... finster ist alles um ihn her, noch finsterer in seinem Innern ... die Eifersucht hat ihre giftigste Schlange in seinen Busen geworfen ... er brütet zwischen Selbstmord und heroischer Vergessenheit ... keins von beiden ... dort flieht er hinaus, auf dem Sturmwinde getragen ... leichenblaß, erschöpft, schwankt er einer Gruppe scherzender Nymphen entgegen, die im Schatten des Waldes sich gelagert ... er hat sie erkannt, die Treulose, wie die Göttin der Wälder ragt sie über alle andere schlanker, majestätischer hervor

vor ... auch sie erblickt ihn jetzt, und ihre Allgewalt genießend, eilt sie ihm entgegen; ein süßes Wort der liebevollesten Entschuldigung, ein Händedruck, ein Blick, aus dem ein Himmel von Wonne sprach, und sie führt triumphirend ihren beschämten, erheiterten, beseligten Sklaven der bunten Reihe zu ... So, durch ewige Stürme wogt der Beglückte an der Hand der Liebekünstlerin, auf dem Ocean des Lebens, von Welle zu Welle getrieben. Bald schimmert im sanften Rosenglanz des schönsten Abends Paphos ihm entgegen, und tausend Amoretten winken schalkhaft lächelnd vom Ziel seiner süßen Wünsche; bald vom wilden Orkan ergriffen stürzt sein leichtes Fahrzeug von Abgrund zu Abgrund, das süße Geflüster der winkenden Amoretten ist dem Geheule

des

des Sturmes gewichen, und eine gewitterschwangere Wolke deckt den freundlichen Hesperus ... Doch endlich nach einer langen Reise (mit einem scharfen Blikke auf Minna) gleitet er, durch günstige Winde getrieben, dem Eilande zu ... Freudeberauscht breitet er beide Arme aus ... da berstet das morsche Schiffchen an der verborgenen Klippe, und sinkend erblickt er seine Göttin ... in den Armen eines andern!

Sie. Befehlen Sie nicht ein Glas Limonade, Baron? diese Tirade war etwas lang und hat Sie erhitzt! ...

Er. Bitte ... er sinkt unter ... ein mitleidiger Genius rettet ihn ... abgekühlt betritt er an seiner Hand den geheiligten Boden ... Jüngling! sagt ihm nun der himmlische Retter,

„mer-

„merke dir meine Lehre ... du „hast dich an Amor und an den „Grazien versündigt! ... Man„nichfaltigkeit ist Genuß ... „nur durch das Mannichfaltige „ist selbst die Liebe reich an „Freuden ... ihr tödtlichster „Feind ist das Einerlei, und „Zephir ist der weiseste Philo„soph aus Cytherens Schule; „ihm wird nur die Blüthe der „Freude, nirgends verweilt der „Kluge, und selbst die verlassene „bleibt dem Flüchtling noch „hold!" ... Der Gerettete faßte den tiefen Sinn der weisen Lehre, nahte sich seiner gewesenen Geliebten, und indem er ungefähr so (er führt spöttisch lächelnd Minna's Hand an den Mund) ihre

Hand

Hand küßte ... Ich war ein Thor, sagte er, Du wandest dem kleinen Gott die Rosen des Lebens um die heitere Stirn, und ich ... ich setzte ihm eine Alongeperücke auf! ... Beide lachten über den tollen Einfall, und gingen freundlich aus einander ... und beide wurden glücklich! ...

Sie. Recht anakreontisch, wahrhaftig ... bis auf die Alongeperücke ... diese letzte Pointe ist nicht zum besten gewählt ... sehr unglücklich ...

Er. Fräulein Minna ist es im Wählen so sehr, daß ich mir wohl von ihr ein anderes Bild ausbitten möchte. ...

Sie. (empfindlich, wirft einen bedeutenden Blick auf die gegenüber stehende Wanduhr.)

Er. (aufspringend) Verzeihung! beinahe, wie unverzeihlich! hätte ich vergessen, daß ich auf Befehl Seiner Durchlaucht herkam ...

Sie. Ich konnte auch das Glück nicht begreifen ...

Er. (sie überhörend) Um zu melden, daß heute keine Jagd sey, aber ... dieser Zeiger ist geflohen, seitdem ich hier sitze ...

Sie. Dichterglück! ... für Sie hat die Zeit Flügel, nämlich wenn Sie in Ihrer eigenen Schöpfung lustwandeln. ...

Er. An Ihrer Seite, holde Minna! ...

Sie. Nicht doch! ... ich will mir kein Verdienst anmaßen, auf welches ich keine Ansprüche machen kann ...

(spöt-

(spöttisch lächelnd) Sie haben sich selbst amüsirt .... ich sah zu ...

Er. Sie waren die Muse, die mich inspirirte ...

Sie. So hüten Sie sich künftig vor meinen Inspirationen, sonst könnte es, unter uns gesagt, bald um Ihren Dichterruhm geschehen seyn ... (sich mit äußerst spöttischer Miene zurückneigend) denn, nach dieser kleinen Probe zu urtheilen, taugen meine Inspirationen gar nichts!

Er. Im Streit zwischen Kunst und Natur muß, bei Ihnen, freilich immer letztere siegen ...

Sie. Das haben Sie mir mit andern Worten schon einmal gesagt ...

Er. Ich muß mich gefangen geben, mein gnädiges Fräulein, ob Sie mir gleich

gleich seit einer halben Stunde deutlich beweisen, daß ich Recht habe ...

Sie. (sich betroffen stellend). Wie so?

Er. Eben jetzt ... aber (sich beurlaubend) dieser Zeitmesser macht mir stille Vorwürfe ... (will gehen)

Sie. Herr Baron! wir werfen uns den Federball in einem fort zu, und unsere Eigenliebe fängt ihn auf ... ich lasse ihn nun fallen, und frage Sie in allem Ernste ... was haben Sie vor, und für was halten Sie mich?

Er. Was ich vorhabe, mein gnädiges Fräulein? das pflegt man nicht zu sagen, denn wenn es mißglückt, muß man sich das Auslachen gefallen lassen... für was ich Sie halte? (stark betonend) es ist hier nur eine Stimme ...

Sie.

Sie. Sie trügt!

Er. O nein!

Sie. (heftig) Ich sage, sie trügt!

Er. Will die scharfsinnige Minna Hof und Stadt alles Gefühl für das Edle und Gute, allen Geschmack für das Schöne und Reizende absprechen ...

Sie. Schlange!

Er. (immer kalt und lächelnd) Die erste hieß ... die Versucherin! (eilt zur Thüre)

Sie. (ihrer nicht mehr mächtig) August!

Er. (bleibt stehen) So nannte mich einst Minna ...

Sie. (ihm die Hand reichend) Versöhnung!

Er. (sich langsam nähernd) Ist überflüßig

flüßig ... (mit Nachdruck) wo Huldigung Pflicht geworden ...

Sie. (mit Augen voll Thränen) Abscheulicher Mensch! ... Wenn mein Herz nicht laut für Dich spräche, glaubst Du denn, daß Du jetzt so vor mir stündest? ...

Er. Und was hätte ich denn, holde Minna! Ihrem Herzen zu verdanken?

Sie. (stolz) Die Gunst des Fürsten.

Er. (kalt und groß) Das glaube ich nicht!

Sie. Nicht? ... eitler junger Mann! ein Wort, und die bunt bemahlte Seifenblase zerplatzt ...

Er. Versuchen Sie's ... Fräulein! ich bitte, als um die einzige Gefäl-

ålligkeit, die ich mir jemals von Ihnen erbitten werde ...

Sie. (starrt ihn erblassend an) Starrkopf! begreifst Du denn nicht ...

Er. O ich habe alles schon zu Genüge gefaßt, begriffen und beschlossen ... noch einmal, Fräulein! versuchen Sie's ... kann Alphons auch nur den geringsten seiner Diener der Laune eines schönen Mädchens aufopfern, so würde ich zeitlebens mich schämen, diesen Rock, und wenn auch nur Monden lang, getragen zu haben ...

(ab)

Eine ganz eigene Wirkung hatte das Wiedersehen, nach langer Trennung, auf Minna sowohl als auf August gemacht ... beide wurden überrascht, aber diese süße Ueberraschung verwandelte sich gleich nach

dem

dem ersten unwillkührlichen Dahingeben in eine Bitterkeit, in eine Kälte, die beide nie auffallend genug äußern zu können glaubten. Unmuth bildete sich in Minna's Gesichtszügen, so oft August sich ihr näherte, als wenn ihn nur das Ungefähr in ihre Nähe gebracht hätte. Krauste er einen Augenblick die Stirne, welche aber die Minute darauf durch das triumphirende Lächeln, womit er einen boshaften Einfall begleitete, geglättet wurde ... mit der Miene, womit man einen höchst lästigen Menschen in den gebildeteren Zirkeln erzwungen höflich behandelt, erwiederte Minna ... nun folgte Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag; wer die Worte nicht hörte, wer von ferne nur zusah, mußte zwei Liebende zu sehen wähnen, die mit gierigen

Her-

Herzen die Wonne des augenblicklichen Alleinseyns benutzten, so verklärt, so ganz in Freude aufgelöst schienen beide während diesem seltsamen Wortkampfe, der sich indessen nicht selten von Seiten Augusts mit einem Blick endigte, der etwas ganz anders sagte, als das, was er wollte ... bei Minna mit einer Thräne, welche sie durch ein lautes Lachen schlecht genug im Davoneilen verbarg. Einen Augenblick darauf aber konnten sie so kalt und gleichgültig wieder an einander vorbeigehen, als wenn sie sich in ihrem Leben nicht gesehen, und noch keine Sylbe mit einander gewechselt hättet. ...

Wer hätte nicht glauben sollen, daß zwei so heterogene Geschöpfe, deren Annäherung nur Hader und Zwist hervorbrin-

bringen konnte, die nie deutlich genug sich verstehen zu geben glaubten, wie unbedeutend, wie lästig sie sich seyen, alles anwenden würden, um beständig so fern, als nur möglich, von einander zu bleiben? ... Nichts weniger! ... wo August war, konnte man sicher darauf zählen, daß Minna bald erscheinen würde, und wenn sie ging, daß auch er nicht lange mehr verweilen würde ... Die feinsten, die gewandtesten Höflinge waren völlig derutirt, und selbst die Weiber wußten sich nicht mehr darein zu finden ... Sie hassen sich, das ist erwiesen ... sie sind sich von ganzer Seele gram, das sieht man ... sie machen kein Geheimniß daraus, wie lästig und unangenehm die Gegenwart des einen dem andern ist! ... Ganz

wohl!

wohl! aber welcher schadenfrohe Dämon bringt sie denn immer zusammen? . . . Haben sie nicht gestern noch, im Fenster gelehnt, eine geschlagene halbe Stunde tête à tête zugebracht? und als sie von einander gingen, war es nicht zu wetten, daß heute noch der Günstling, oder die Maitresse springen würde? . . . Pah! diesen Morgen fährt sie an des Fürsten Seite nach Wildthal, und er sitzt lächelnd und tändelnd ihr gegenüber. . . . Diese Gedankenfolge bemühte sich der dicke Hofmarschall in seinem Hirnkasten an einander zu reihen, indem er in dem fürstlichen Speisesaal dem schweren Geschäfte der Verdauung, im Schweiße seines Angesichtes, oblag . . . Aehnliche Gedanken durchkreuzten alle Köpfe, vom Kammerherrn bis zum Laquaienvolke . . .

und

und alle schlossen, man muß es abwarten!

Wenn ihm seine Freunde sagten .... Nimm dich in Acht, noch stehest du ihr gleich, suchst du jetzt nicht ihr den Vortheil abzugewinnen, so hat sie ihn bald erschlichen, und du bist verlohren. ... Aber August schüttelte lächelnd den Kopf. ... Verlohren! rief er, durch Minna verlohren? ... O nein! ... Aber was ist deine Absicht, was sind deine Pläne? ... Besser, ich führe sie aus, als ich erzähle euch davon! ... pflegte er zu sagen, und brach ein jedes Mal klug ab.

Erlaubte sich aber einer unter ihnen, durch seine Kälte aufgebracht, beißende Ausfälle gegen die Favoritin, so bat er mit ernsten Worten, man möchte seine

Ohr:

Ohren mit dergleichen Dingen verschonen; und blind mußte man seyn, um nicht zu sehen, welche Gewalt er anwenden mußte, um sich zu mäßigen.

Kam Greif zu Minna geschlichen, belastet mit Stadtneuigkeiten, so hörte sie ihm eine Weile gelassen zu, dann auf einmal warf sie ihm entweder gähnend, oder mit ihrem Hündchen spielend die Frage nachläßig hin: und der Oberforstmeister? Wenn nun Greif eine wichtige Miene annahm, von den Gefahren sprach, diesen Günstling von gestern noch höher steigen zu lassen, und an allen fünf Fingern demonstrirte, daß es die höchste Zeit sey, dieser Posse ein Ende zu machen, so lachte ihm Minna in's Gesicht, oder spielte mit Joujou fort, ohne ihn einer Antwort zu würdigen.

digen. Gerieth darauf der Ehrenmann in Eifer, bewies er durch, seiner Gewohnheit nach, meistens erlogene Thatsachen, daß August nichts weniger, als den völligen Sturz ihres Hauses im Schilde führe, so sagte sie ihm, halb im Scherze, halb im Ernste: lieber Mann! das verstehen Sie nicht! und wenn Sie mir nichts Interessanteres zu erzählen haben, so muß ich Sie bitten, lieber zu schweigen.

So sehr beide sich bemüheten, einander die deutlichsten Beweise der erklärtesten Abneigung zu geben, eben so sehr schienen sie überzeugt zu seyn, daß keines im Stande sey, gegen das andere verderbliche Plane zu hegen ... Dieses seltsame Spiel trieben sie mit einer Art von Wuth, aber ein Dritter, der sich

hin-

hinein hätte mischen wollen, wäre unfehlbar übel dabei weggekommen. Nicht minder schlimm wäre es dem ergangen, der den unberufenen Vermittler zu machen gesucht hätte. . . . Alphons selbst hatte schon verschiedene Versuche der Art gemacht, und immer vergebens; die Erbitterung war ein jedes Mal nur noch höher von beiden Seiten gestiegen. . . . Ihr seyd doch zwei ganz originelle Geschöpfe, sagte er einst, als er eben von einer Spazierfahrt mit ihnen nach der Residenz zurückfuhr, ich will kein Wort mehr darüber verlieren, denn ich spreche, wie ich sehe, zu tauben Ohren und kranken Herzen; aber, daß Du's nun weißt, August, Du hast bei mir keinen wärmern Lobredner, als Minna . . . Still, Fräulein! sonst schwatze ich aus

der

der Schule ... und Sie, meine Ungnädige, haben keinen getreuern Retter, als Augusten; pst! ich stand letzthin hinter der Hecke, als Du dem Fräulein zu Ehren den Handschuh hinwarfst! nun reime mir einer das zusammen!

Minna blickte hoch erröthend hinter sich in's Weite, August sah in die Wolken, und ... prophezeite gutes Wetter auf Morgen. ... Beim starken Anlehnen drückte jetzt Minna den Schlag des Phaetons auf ... August faßte sie noch schnell genug in die Arme, sonst wäre sie unfehlbar hinausgestürzt, und unter dem Rade zermalmet worden ... Minna! um Gottes willen! rief er leichenbleich ... August! stammelte die Zitternde ... ihr Herz schlug hörbar unter seiner

seiner Rechten, die ihrige drückte, ihn sanft zurückdrängend, seine Linke ... Da sieht man die Todfeinde! rief Alphons, als der erste Schrecken vorbei war, und lachte laut ... dies Lachen war ein Dolchstich für August, aber die klügere Minna freute sich heimlich darüber.

Herr von Velten, der roheste, ungebildetste, aber zugleich auch der reichste Kavalier im Lande, war es, gegen den August jenen Auftritt, den der Fürst erwähnte, in dem Schloßgarten gehabt hatte. Um Velten zu zwingen, seine ansehnlichen Einkünfte im Lande zu verzehren, wurde seinem Eigendünkel mit dem Titel eines Majors bei der Leibgarde geschmeichelt. Minna hatte auf diese wilde

Seele einen tiefen Eindruck gemacht, schon mehrere Jahre buhlte er um ihre Hand; ohne ihm gerade Hoffnung zu geben, wurde er dennoch nicht abgewiesen, die Muthwillige führte diesen Bären am Rosenbande ihrer Launen allenthalben zur Schau umher . . . er war das Stichblatt ihres Witzes, der Sklav ihrer Kaprizen; durch diesen Vorzug geschmeichelt, glaubte er sich schon am Ziele seiner Wünsche, als er, der letzte am ganzen Hofe, die unübersteigbare Kluft gewahr wurde, die ihn auf immer von der Leichtfertigen trennte . . . Velten besaß eine negative Tugend, er war nämlich kein Hofmann; weit entfernt also, der neuen Göttin zu huldigen, erlaubte er sich bei jeder Gelegenheit Aeusserungen, die nichts weniger als schmeichelhaft waren; ohne alle Bildung, unter

Bauern, Pferden und Jagdhunden auf dem Lande aufgeschossen, besaß er dennoch einen natürlichen originellen Witz, der an Energie gewann, was ihm an Feinheit abging; durch einige Zweikämpfe, wobei er den unerschrockensten Muth bewiesen, hatte er sich in Respekt zu setzen gewußt, so daß, wenn er in seiner gewöhnlichen skoptischen Manier von Minna zu spre- chen anfing, die erschrockenen Höflinge ihm sogleich das Feld räumten, oder, wenn es durchaus nicht möglich war, mit einem zweideutigen Lächeln zu antworten sich begnügten ... August kam einst dazu, als er, vom Champagnergeist beseelt, sei- ner Zunge eben freien Lauf ließ ... Der Ernst, mit dem er zuhörte, fiel dem Major auf ... was meinen Sie, Herr Oberforstmeister? rief er auf einmal, sich

rasch zu ihm wendend ... daß ich diese Herren nicht begreife! ... Wie so? was begreifen Sie nicht? ... daß man Ihnen so gelassen zuhören kann? Sind sie denn nicht meiner Meinung? ... Sind Sie's, meine Herren? und er warf einen fragenden Blick auf die ängstlich sich zusammendrängende Gruppe ...... Sie schweigen! ... Nun entstand ein leises Gemurmel der Mißbilligung, das sich crescendo endlich in einige Worte auflöste ... Da hören Sie! ... mein guter Major, ich rathe Ihnen, berühren Sie in Zukunft diesen Punkt mit keiner Sylbe mehr, denn, ich bin aufrichtig, das Lächeln, welches Sie erzwingen, gilt Ihnen mehr, als zur Hälfte ... Was sagen Sie da? rief der Major, und schlug mit seinem Stock in den Sand ... erspa-

ren Sie mir und Ihnen eine weitläufigere Erörterung ... Der Major wurde aber immer hitziger; August blieb gelassen, und wich nicht ... und als der Wortwechsel, anfing eine sehr ernste Wendung zu nehmen, so hatten sich bereits die meisten stillen Zuschauer im Gebüsch verlohren ... Jetzt kam Klingsberg zufälliger Weise dazu, legte sich in's Mittel, und es gelang ihm nicht ohne Mühe, den Major zu besänftigen, und Augusten zum Stillschweigen zu bewegen. Alphons hatte zum Glück nur das Ende des Streits, und zwar noch sehr undeutlich vernommen; er kannte des Majors ehemalige Verhältnisse mit der Dannenbergischen Familie, und errieth, was er nicht verstanden hatte.

Minna, die sich des Fürsten Worte

wohl

wohl bemerkt hatte, sandte noch den nämlichen Abend Greif auf Kundschaft aus, und den andern Morgen wußte sie schon alles. ... Zwei Tage lang bekam Alphons keine freundliche Miene zu sehen, und August ... wurde kälter als jemals behandelt!

Auf Minna's Geburtstag wurde, unter irgend einem andern Vorwand, die Orangerie und ein Theil des daran stoßenden Parks auf das prächtigste erleuchtet ... es war Ball. ... August hatte mit allen Tänzerinnen des Hofs, ja mit manchen, die seit Jahren schon des Zusehens gewohnt waren, der Reihe nach getanzt ... nur mit Minna nicht ... Als sie in einem Augenblick, wo die Musik aufhörte, mit einem

einem zweideutigen Lächeln auf ihn zukam, that er sogar, als bemerkte er sie nicht, und ging weiter. Dem Major Velten war diese Pantomime aufgefallen ... Sie sind bekehrt? summte er dem Vorbeigehenden in's Ohr, aber August überhörte die Frage, und flog schon wieder in einem raschen Walzer den Saal hinab ... Schon zwei Mal war er an Minna, die dem Orchester einen noch schnellern Takt zugewinkt, vorbei geländert; er wußte, daß sie nichts weniger als das zu rasche Tanzen liebte, konnte sich also diesen sogleich befolgten Wink um so weniger erklären; er verfolgte sie mit den Augen, und sah sie abwechselnd bald glühen, bald erblassen ...

Jetzt hörte die Musik auf, und Minna, an der Hand ihres Tänzers, wankte an

den

den Schenktisch hin, und verlankte Limonade ... Nicht doch, Fräulein, sagte August, und nahm ihr das Glas aus der Hand, als sie's eben an den Mund führte.

Welche Besorgniß! erwiederte sie, bitter lächelnd, kehrte ihm den Rücken, und verlangte ein anderes Glas ... Thee! rief August, goß einige Tropfen Wein statt Milch hinein, überreichte ihr die Tasse, und sagte: Ich bitte, Minna! ... Ton und Blick waren so innig, so seelenvoll, daß sie ihn betroffen und unschlüssig ansah.

Alphons näherte sich jetzt außer Athem, und den Schweiß von der Stirne trocknend ... man sollte glauben, rief er, daß Oberon's Hüfthorn zu diesem Tanze ge-

geblasen habe! ... Wie sehen Sie aus, Fräulein! —

August. Und doch wollte sie eben ein eiskaltes Glas Limonade trinken! (ihr die Tasse vorhaltend) Haben Ihre Durchlaucht die Gnade zu befehlen!

Minna. Und diese Herren dem Leibarzt zu adjungiren ...

Alphons. August hat Recht! ...

Minna. Besser, ich trinke gar nicht ...

Alphons. Fräulein ...

Minna. (empfindlich) Bemühen Sie sich nicht weiter, Herr von Werning!

August. (stellt die Tasse hin, halb leise) Das hätte ich voraus wissen können!

Minna. Zuverlässig!

Alphons. Wie?

August. (äußerst launig) Frau von Dannenberg gab einstmals uns Kindern einen Ball ... Fräulein Minna war als Schäferin gekleidet, und ich war ihr Schäfer ... wir waren beide schon lange vor der Zeit kostümirt ... Fräulein Minna lief aus einem Zimmer in's andere, Trepp' auf, Trepp' ab, ich immer nach ... wir wußten beide vor Ungeduld uns nicht zu lassen ... so waren wir endlich bis in den Garten gekommen ... es hatte ein wenig geregnet ... noch sehe ich meine kleine Schäferin hoch aufgeschürzt vor mir herlaufen und ich hinterdrein, mit meinem Hirtenstab in der Hand, protestirend gegen den zu weiten Ausflug ... Die Röhre zum Springbrunnen wurde eben frisch gelegt, und

eine Diele lag über dem Graben ... in einem Sprung stand Minna auf der schwankenden unsichern Brücke ... ich rufe, bitte und flehe ... umsonst! meine ungehorsame Schäferin schwingt sich laut lachend immer höher und höher ... mir stand der Angstschweiß vor der Stirne ... vergebens drohte ich mit meinem Stabe ... nur desto lauter wurde ich verspottet ... aber die Diele war naß, meine kleine Schäferin macht einen Faux pas, strauchelt, und ehe ich herbei springen kann, liegt sie schon im Graben ... wir erhoben beide ein Zetergeschrei ... Ach! August! jammerte sie jetzt, zieh mich heraus ... Der Gärtner kam uns zu Hülfe ... Aber beschmuzt blieb das schöne weiße Kleid; Minna weinte nun laut, und ich mit. ... So schlichen wir Hand in

Hand

Hand langsam nach dem Hause. ... Hatt' ich's dir nicht gesagt, rief ich einmal über das andere, aber du wolltest nicht hören, jetzt wird's was Schönes geben ... Ach! ich werde nicht mit tanzen dürfen, schluchzte Minna, die Mutter wird mich einsperren! und die hellen Thränen liefen ihr dabei die Wangen herunter ... Da wurde mir das Herz immer dicker; Minna muß tanzen, dacht' ich, Minna darf nicht eingesperrt werden, und ich hatte gleich mein Plänchen entworfen ... Weine nicht mehr, Minchen, rief ich, und that einen Satz für Freude über den herrlichen Einfall; sey Du nur mäuschenstill, ich muß sprechen! ... Abscheuliches Kind! wie siehst du aus? rief jetzt Frau von Dannenberg vom Fenster herunter ... Liebe Mutter ... —

Minchen ist nicht Schuld daran, unterbrach ich sie mit ängstlicher Hast, ich habe sie in den Graben gestoßen ... Frau von Dannenberg ging vom Fenster ... Ach! lieber August! stammelte jetzt Minna ... Still doch! lispelte ich, da ist sie schon! ... Komm, Minchen, sagte die Mutter, sie wegführend, der Herr marschirt nach Hause ... Minna tanzte; ich wurde eingesperrt, und ... (komisch ernst) der Eigensinn blieb ungestraft ...

Alphons. Scharmant! ..

Minna. (freundlich lächelnd) Ich bitte um eine Tasse Thee, Herr von Werning! ...

Alphons. (in die Hände klatschend) Bravo, Bravo!

Die Musik begann von neuem; die Reihe bildete sich zu einer Anglaise, und

August, von einem seltsamen wehmüthig frohen Gefühle ergriffen, schlich sich aus dem Saal, und ging einsam auf der Terrasse auf und ab; die Bilder der Vergangenheit schwebten lebhafter als je vor seinen Augen, diese kleine Geschichte brachte jetzt noch mehrere andere der Art in sein Gedächtniß zurück ... seine Phantasie arbeitete, er sah sich in die alten Verhältnisse wieder versetzt ... Minna! deine Minna! lispelte die gereizte Sinnlichkeit ... ist deines Fürsten Buhlerin! donnerte ihm das erwachte Ehrgefühl in's Ohr, ein eiskalter Schauer durchzuckte ihn, und preßte das volle Herz zusammen, seine Einsamkeit wurde ihm jetzt schrecklich; von diesem Kampf erschöpft kam er in den Saal zurück, und lehnte sich in ein fernes Fenster. ...

Dich vermißt sie, sagte ihm eine innere Stimme, und sein Auge ruhte schmerzhaft auf Minna, deren flüchtiger, ängstlich suchender Blick den Saal ringsum durchflog . . . jetzt hatte sie ihn gefunden. . . .

Richtig! dachte August, und sein Herz schlug lauter der Kommenden entgegen.

Großmüthiger junger Mann, sagte ihm jetzt Minna, Sie, der sich diesen Abend so vieler längst Vergessenen erbarmt haben! ach! erbarmen Sie sich doch auch meiner . . . dieser Walzer ist allerliebst. . . .

Thränen traten ihm in die Augen, als er das holde Engelköpfchen so freundlich zu ihm herauf lächeln sah . . . Ach! Minna, seufzte er leise, und wollte eben

seine

seine Rechte um den schlanken Nacken werfen, als plötzlich eine Hand zwischen ihn und sie sich ausstreckte . . . noch diesen, mein Fräulein! . . . Es war Alphons; August trat zurück, und Minna warf erblassend einen wehmüthigen Blick auf ihn, und von einer neuen noch unbekannten Furie ergriffen warf er sich wieder in seinen Winkel hin.

Trompeten und Pauken erschollen, es wogte alles dicht an ihm vorüber, er sah, er hörte nichts ... nicht einmal Minna sah er, die kein Auge von ihm verwandte. ... Die Unvorsichtige! ... er glich einem Schiffbrüchigen, dessen lebloser Blick die herannahende Fluth anstarrt, die ihn in wenig Minuten mit sich in den Abgrund reißen wird. ...

Es

Es war der letzte Tanz — Als er erwachte, rauschte eben Minna am Arm des Fürsten an ihm vorüber, zum Saal hinaus, er eilte nach — die Pferde zogen eben an, wie er, durch das Gedränge, die Thüre erreichte — einem Nachtwandler gleich kam er nach Hause.

Ist's Euer Gnaden nicht gefällig? sagte jetzt sein Bedienter zum sechsten Mal, den Schlafrock hinhaltend, als der Jäger höhnisch lächelnd die Thüre aufmachte, und Klärchen hineinschlüpfen ließ. — Ach! gnädiger Herr, hub diese an, wie sie allein waren, mein gnädiges Fräulein sitzt zu Hause, will sich nicht auskleiden lassen, und zerfließt in Thränen; das habe ich zwar nicht sagen sollen, aber Sie sind ein so lieber junger Herr! . . . und werden mich nicht ver-

rathen ... sie will Euer Gnaden heute noch sprechen — im Gartenhaus ... Hier ist der Schlüssel zur hintern Thüre ... Kommen Sie!

August war aufgesprungen, und hatte nach seiner Nachtmütze statt nach dem Hut gegriffen ... Gleich, liebes Klärchen! rief er, und Klärchen verschwand.

Noch sprechen! sie weint! — rief er, und eilte nach der Treppe ... da stand Mazulin, wie ein Engel der Finsterniß, und überreichte ihm stillschweigend einen Brief — er las — „Dein „Vater ringt mit dem Tode; ist Dir „der Segen eines sterbenden Vaters „noch heilig, so eile."

A. v. Werning.

Angespannt auf der Stelle! rief August, und stürzte zum Hause hinaus.

Der

Der Tag graute; als er bei dem Dannenbergischen Hause um die Ecke nach dem Garten sich biegen wollte, erblickte er in der Ferne einen blauen Mantel, — erkannte den Fürsten, und drückte sich in den Winkel; jetzt stand Alphons vor der kleinen Gartenthüre, sah sich um, und schloß alsdann leise auf. — Die Niederträchtige, rief jetzt August, mit den Zähnen knirschend, und ich erbärmlicher Mensch wäre beinahe in diese grobe Falle gelockt worden! er eilte nach Hause, schrieb an den Oberjägermeister zwei Worte Entschuldigung, gleichgültig, wie sie aufgenommen würden, und warf sich in die Postchaise.

Herr

Herr von Dannenberg saß in seinem Lehnstuhl in Küssen vergraben, die geschwollenen Füße in Pelz eingehüllt, auf der Terrasse seines Schlosses, neben ihm stand Minna, vor ihm Greif mit einer verbundenen Hand, und ein breites Pflaster quer über die kupferige Nase.

Hörst Du's nun, Minna! sagte jetzt der Minister, ängstlich zu seiner Tochter hinaufblickend ...

Noch eine Viertelstunde, Euer Exzellenz, fuhr Greif fort, und wir wären in Sicherheit gewesen ... da mußte die Achse in dem Hohlwege brechen ...

Der Minister. Wir haben ihn also nicht!

Greif. Eure Exzellenz hörten ja, wie es zuging.

Der

Der Minister. Ich hörte nichts; muß geschlafen haben . . . fangen Sie doch wieder von vorn an —

Greif. Meine braven Pursche hatten glücklich den Domeniko . . .

Der Minister. (zusammen schaudernd) Still! nennt mir den Mann nicht!

Greif. Sie hatten ihn glücklich ausgewittert, und ihm aufgepaßt — einige Stunden kam ich ihnen, laut Abrede, entgegen, und nahm ihn in Empfang; in dem Hohlweg brach, wie gesagt, die Axe, und zu gleicher Zeit hörte ich ein nahes Posthorn . . . in's Gebüsch mit ihm! rief ich — aber er warf sich auf die Erde, laut um Hülfe schreiend.

Der Minister. Das hättet Ihr ihm verbieten sollen!

Greif. (sieht Fräulein Minna betroffen an, diese zuckt die Achseln, blickt wehmüthig zu ihrem Vater herab, und winkt ihm fortzufahren.)

Greif. Da erschien ein schwarzer Teufel, der Afrikaner aus dem Werningischen Hause, auf der Anhöhe — und vor uns sprang der Oberforstmeister aus dem Wagen ... Die Meinigen setzten sich zur Wehre, aber der Schwarze focht für sechs, und der Oberforstmeister blieb auch nicht müßig — ich hatte mich in den Wagen verkrochen, er sollte mich nicht erkennen ... da pfiff mir eine Kugel keine fünf Finger breit über dem Kopf vorbei — ich sprang heraus — stürzte, verrenkte die Hand, und ver-

schund mir die Nase — ich hätte mir den Sprung ersparen können, denn schon fuhren sie mit dem Italiener davon — zwei von meinen Leuten sind schwer verwundet ...

Der Minister. Nur kein Blut!... kein Blut, ich bitt' euch ... vergossenes Blut brennt auf der Seele ... und die Todten sind schrecklicher, als die Lebendigen ... ach! das wollt ihr nicht begreifen ...

Minna. (winkt Greifen, daß er schweige) Lieber Vater! ein Gläschen Madera!

Der Minister. Ja ... ja ... gieb! ... ich bin sehr schwach ... weiß ich doch kaum mehr, von was die Rede war ... (er trinkt) Mein guter Greif! ich bin sehr übel daran: wenn ich schlafe,

so träume ich, und wenn ich wache, so denke ich ... (tief Athem holend) Beides ist schrecklich! ... keine Nachrichten von meinem Sohne?

Minna. Nein!

Der Minister. Er muß dort bleiben ... er darf nicht zurückkommen, bis ich wieder gesund bin ...

Greif. Da haben Eure Exzellenz völlig Recht.

Der Minister. Nicht wahr? Schenke mir noch einmal ein, Minchen ... (er trinkt) Mein Sohn ist ein Sonderling — er könnte manches hier finden, das nicht nach seinem Sinn wäre, und da ... er weiß nicht, warum das alles so seyn muß ... (nach einer kurzen Pause) Aber mein Wilhelm ist doch ein sehr edler Mensch! ... er hat

ein

ein reines Gewissen ... nicht wahr, Minna? er ist zugleich ein guter Mensch ... aber kommen darf er noch nicht ... (wehmüthig) o daß er nicht kommen darf! ...

Minna. Vater! das viele Sprechen entkräftet Sie!

Der Minister. Nein, Minna! es wird mir wohl, wenn ich von Wilhelm spreche ... hier ist alles so finster, er steht im Hellen ... die Gespenster fliehen, wenn ich ihn vor mir denke ... fort! fort! auf's Bett! ich will mit Wilhelm einschlafen, vielleicht träume ich nicht so schrecklich ...

(Er wird von der Terrasse auf seinem Stuhl in's Zimmer gerollt — Minna und Greif steigen in den Garten hinab.)

Mein Vater! rief August, sich losreißend, und stürzte an dem General vorbei in's Zimmer.

Du kommst zu spät! sagte der Baron, und schob das Leichentuch von dem Antlitze des Erblaßten.

August sank sprachlos vor dem Bette nieder — es herrschte eine Todesstille — nur die Wanduhr war hörbar. Der Baron blickte zu ihr hinauf — vor einer Stunde, sagte er leise, nannte er zum letzten Mal seinen Sohn . . .

Jetzt löste sich Augusts stummer Schmerz in heißen Thränen auf . . . Jenny und Evelina standen wie zwei gute Geister auf der andern Seite des Bettes . . . auch ihre Thränen flossen . . . Der General, in eine Ecke gelehnt, starrte vor sich hin; jetzt ergriff der Baron

die Hand des Todten, und jammerte in den vielfältigen Tönen des zerrissenen Bruderherzens: Armer Bruder! Deine Seele mußte also diese im Aprilwetter der fürstlichen Gnade ausgedörrte Mumie erst abschütteln, um endlich zu erfahren, was Leben sey ... armselige Staude, unter der Schere der Hofpolitik, zum Anlehnen niedrig gehalten, kein Aestchen durfte einer üppigern Vegetation sich freuen, kein Blättchen sich freier regen, als es von Marschallamts wegen gestattet war ... nur geschorne, kurz geschorne Menschen und Bäume werden dort, wo du ... nicht gelebt hast, bewundert und belächelt ... jede Freude ... doch nein! Freude hattest du ja keine, jeder Genuß wurde dir durch die Etikette auf einer goldenen Wage mit bleiernen Gewichten zu-

zugewogen ... und glücklich warst du schon, wenn dich nur Langeweile drückte ... Armseliger Beruf! bedaurungswürdiges Schicksal! ... Der verworfene, geächtete Paria an den Ufern des Ganges genießt ein reicheres Leben, als solch ein vergoldeter Ableiter fürstlicher Ungewitter ... wenn ihm nur, beim Erwachen, die Sonne am heitern Himmel entgegen strahlt, und Mutter Natur ihr Füllhorn vor ihm ausschüttet... ist er da nicht glücklicher, nicht freier glücklich, als an der fürstlichen Tafel der ängstliche Höfling, dessen Magenbedürfnisse von dem bald zermalmenden, bald begnadigenden Blicke des Durchlauchtigsten abhängen? ... Ruhe sanft! für dich ist das kalte Grab wärmer, als das Leben. — Im Lande

der

der Schmetterlinge, Dank sey es deinem redlichen Herzen, bliebst du ewig eine Puppe, dort aber wirst du nun mit unvergänglichen Farben glänzen — diesen Schlüssel, der nur die Marterkammer des Lebens dir hienieden aufschloß, diesen goldenen Unglücksschlüssel lege ich auf dein Grab ... Möge der allmächtige Vergelter die Seufzer alle, die er dir auspreßte, in Freuden verwandeln. ...

August hatte bis jetzt an des Bettes Haupte auf den Knieen gelegen, jetzt stand er auf, faßte seines Vaters Hand, die der Baron eben sinken ließ, drückte sie an Herz und Mund, und warf sich dann in sprachlosem Schmerze in seines Oheims Arme. ... August! hub dieser nun mit festerer Stimme wieder an,

möge der Anblick dieses erlösten Dulders zu Deinem Herzen sprechen und zu Deinem Verstande!

Zwischen den beiden Mädchen erholte sich der Vaterlose allmählig von dem erschütternden Schlage, der ihn an des Vaters Grabe getroffen hatte. Die gebildetere Evelina fand täglich mehr Geschmack an dem gereisten schönen Vetter, sie hatten beide nun Beruhigungspunkte, und es gab Augenblicke, wo selbst des Jünglings befangenes Herz wärmer wurde ... Hätte damals Evelina etwas mehr als eine gewisse Behaglichkeit in seiner Nähe empfunden, hätte ihr leichter loser Scherz nicht, wie ein überraschender Frühlingsreif, die Keime edlerer Art, welche nur einer herzlicheren Pflege vonnöthen gehabt hätten, um rasch

und kräftig sich in seinem Busen zu entwickeln, so oft und zu so ungelegener Zeit zurückgetrieben ... so wäre auch August ... doch so und nicht anders hatte es das unergründliche Schicksal beschlossen ... Der Jüngling stand zwischen Thalia und Melpomene ... bald lachten ihm zwei muthwillige Augen entgegen, und der Unschuld frohe Laune ergoß sich von Rosenlippen in zwangloser Mittheilung ... bald begegnete ein leidender Blick dem seinigen, und von dem Wehmuthsschauer ergriffen, versank sein reizbares theilnehmendes Gefühl aus Evelina's Blüthenwelt in Jenny's freudenlos finstere Einöde ... mit ganzer Seele hing die Arme an dem Freund ihres Wilhelms; mit ihm allein konnte sie ja ohne Zwang und Zurück-

hal-

haltung von dem Theuren sprechen. — Wer vermochte besser als er, ihr aus der Vergangenheit Trost und Hoffnung für die Zukunft schöpfen zu helfen? ... Wer kannte ihn besser, und liebte ihn, nach ihr, mehr, als August?

Sie kamen eben von einem weiten Spaziergang durch das Dorf zurück. — Evelina hüpfte voraus, Jenny, ermüdet, hing an Augusts Arm — da winkte ihnen der Baron aus Müllers Fenster; und sie traten in das Pfarrhaus. Erst nach einigen Stunden kamen sie wieder zum Vorschein. Ein junger Mann von hohem Ansehen und sanfter Würde führte Jenny, die wehmüthig zu ihm herauf lächelte; der Baron, ernst und lebhaft sprechend, ging zwischen August und Evelina — Müller sah ihnen von der

Thür-

Thürschwelle nach, bis sie in dem Schloß-hof verschwanden.

Der Fremde nannte sich von Nordek: August erzählte dem fragenden General, daß er ihn in Italien hätte kennen lernen — und sie alsdann einen guten Theil des klassischen Bodens mit einander durchgereist seyen.

Bald war kein Mensch im ganzen Schloß, von Mazulin an bis zum General, der nicht den ernsten und doch so liebenswürdigen Fremden gern sah — keiner, für den er nicht etwas Interessantes, Anziehendes hatte — Nach den ersten vier und zwanzig Stunden eines lästigen Zwangs, wurde er wie ein alter Freund vom Hause behandelt, und kurzweg nach seinem Taufnamen Wilhelm genannt. — Selbst dem General schmeckte seine Abend-

pfeife nie besser, als wenn er sie unter der Linde im Schloßhofe ungestört mit Wilhelm rauchen konnte. Da schlich sich zuweilen Jenny herbei, nahm Platz an des Vaters Seite, hörte mit inniger Theilnahme beiden zu, und so oft des Vaters Beifall über des jungen Mannes edle Gesinnungen und feste Grundsätze durch Worte und Gebärden sich äußerte, flog eine sanfte Röthe über die blassen Wangen des Mädchens ... ihre Augen wurden naß; sie glich einer Lilie im Morgenthau, von den ersten Strahlen der Sonne gefärbt.

Noch lag alles in tiefer Finsterniß begraben, als der Baron schon in seinem Reisewagen saß, neben ihm Domeniko.

Die

Die Reise ging nach Dannenberg. Die Nachrichten, welche er von dort aus erhalten hatte, nebst den Geständnissen des Domeniko, mit denen er, aus Haß und wahrhaft italienischer Rache gegen die Dannenberge, bis jetzt zurückgehalten und ihm nun die Angst, nach dem letzten mißlungenen Versuch auf seine Freiheit, entrissen hatte, bewogen ihn zu diesem Schritt.

Der Minister befand sich seit einigen Tagen um ein Merkliches besser, allein die Aerzte befürchteten dennoch einen baldigen Rückfall, und empfahlen alles zu vermeiden, was seinen ohnehin zu unruhigen Geist angreifen könnte; daher, als der Baron gemeldet wurde, nahm man Anstand ihn zu dem Kranken zu lassen. Fürchte er nichts, mein lieber Alter, sagte aber dieser, indem er lächelnd dem Kammer-

merdiener auf die Schulter klopfte, ich werde wohl der beste Arzt für seinen Herrn seyn; nur muß er ihn auf meine Erscheinung behutsam vorbereiten. — Es geschah, und als der Baron hereintrat, sah ihn der Minister ohne Merkmale von Unruhe und Ueberraschung an; er schob vielmehr an seiner Sammetmütze, und indem er ihm die Hand reichte, sagte er mit fester Stimme: Seyn Sie mir willkommen, Herr Baron! — Das hoffe ich, erwiederte dieser mit Herzlichkeit, griff nach einem Stuhl, und fuhr alsdann fort: Gleich zur Sache also; wir wollen, auf einen Augenblick, über eine Reihe von Jahren hinüber schreiten, und uns in unsere froheste Jugend zurück setzen — (ihm treuherzig die Hand schüttelnd) — willst Du, Moritz?

Der Minister. (sieht ihn betroffen an, dann nach einer langen Pause) In der That, Herr Baron.

Der Baron. Weg mit dem Minister, mit dem Baron, Du bist Moritz, ich Adolph. (sich umsehend) Wir sind allein ... höre! laß uns den Spaß einmal versuchen — was gilts, er wirkt heilsamer als diese braune Tinktur ...

Der Minister. (sieht ihn verlegen und unentschlossen an) Wenn ich recht verstehe.

Der Baron. Nein, noch kannst Du mich weder verstehen, noch begreifen ... ich habe über Dein Schiksal, über das meinige nachgedacht — Anfangs, ich gestehe es Dir offenherzig, Moritz! Anfangs habe ich Dich verachtet, gehaßt...

Der Minister. Herr von Werning. —

Der Baron. Still doch, laß mich ausreden! Aber, alles reiflich überlegt, muß ich Dich bedauern. — Sieh, meines Vaters Redlichkeit zwang uns aus dem Lande — der Deinige trieb Dich durch den Kloak der Hofintriguen empor — Deine Seele hielt die gefährliche Probe nicht aus — sie verwelkte am glänzenden Ziele — und schlechtes Beispiel vollendete. . .

Der Minister. (sich ängstlich umsehend) Aber sagen Sie mir doch, was Sie wollen.

Der Baron. Schlechtes Beispiel des Vaters, der den Stempel der Verworfenheit auf den gefallenen Sohn drückte, indem er ihn zum Mitwisser eines schreckli-

chen

chen Verbrechens machte ... Sey unbesorgt, armer Moritz! und höre mir gelassen zu! Mit dieser Schlange im Busen konntest Du unmöglich mehr zum Guten gedeihen ... Das habe ich eingesehen; und dies ist der Grund, weswegen ich Dich bedaure. ...

Der Minister. Mensch! Teufel! Genügt es Dir nicht, mich an den Rand des Grabes gebracht zu haben? willst Du noch. ...

Der Baron. Eben das beweist, daß ich Dich verkannte ... Dein Vater, der kalte graue Sünder, hätte bei einer solchen Gelegenheit mit lächelndem Munde sich mit mir in Unterhandlung eingelassen ... ich erwartete das Nämliche von Dir ... aber du sankst leblos zu meinen Füßen ... auch wenn ich von Deinem Sündenregister das abstrahire, was

auf

auf Greifs und Konsorten Rechnung gehört, was durch die unvermeidliche Nothwendigkeit entschuldigt werden kann, und endlich, was auch Deinen im Drange der Ereignisse gereizten Leidenschaften zur Last gelegt werden muß, weiß ich nun ganz genau, wie schwer die Bürde ist, die Dein Gewissen noch zu tragen hat. ... Moritz, fasse Muth ... Dein Adolph, Dein Jugendfreund, ruft Dir zu ... fasse Muth, Du warst nur ein bedaurungswürdiger Sünder ...

Der Minister. (durch sein Gefühl bemeistert) Nun dann! (leise und bebend) Kannst die Todten erwecken. ...

Der Baron. Laß sie ruhen, die Todten, deren Lebensfaden nicht Du, sondern die Vorsehung zerriß. ...

Der Minister. Wie?

Der Baron. Höre, Moritz, und verstehe mich recht... Jener Italiener, den Dein Vater zum Giftmischer erkaufte, hat Euch beide betrogen....

Der Minister. (in gespannter Erwartung) Betrogen! ...

Der Baron. So wie Dein Vater sich in ihm betrog ... Domeniko war ein armer, aber ehrlicher Mann... Durch sein widriges Schicksal verfolgt, von allem, selbst von dem Nothwendigsten entblößt, in der oft so ehrwürdigen Livree der Dürftigkeit, im vollen Vertrauen auf seine Kunst, erschien er vor Deinem Vater ... bald aber sah er ein, daß keine menschliche Hülfe mehr den Prinzen retten konnte: seine gescheiterten Hoffnungen, die ihn dem Höhngelächter seiner neidischen Kollegen, und wahrscheinlich dem

so drückenden Mangel preisgaben, seine nicht ungegründete Furcht vor Deinem Vater, wenn er das einmal gethane Anerbieten von so mächtiger Hand abwies, kurz, sein Elend verleiteten ihn zum Scheinverbrecher ... In der nämlichen Nacht starb Emmerich seines natürlichen Todes in den Händen des Domeniko, und der unglückliche Empfang statt des versprochenen Geldes, die allzu harte Strafe nicht seines ... unsers vermeinten Verbrechens. ...

Der Minister. Habe ichs verstanden ... höre ich recht? ... O keine Täuschung ... keine mitleidige Lüge! ... ich will ja nicht getäuscht werden. ...

Der Baron. (eine Schrift hervorziehend) Was ich sagte, hat Domeniko

hier

hier mit eigener Hand aufgesetzt und unterschrieben ... Das ist meine Tinktur!

Der Minister. (wirft sich in seine Arme) Freund! Engel! ... wie ist mir doch ... so leicht! ...

Der Baron. Und um auch den letzten Zweifel aus Deiner Seele zu reißen ... (er schließt eine Nebenthüre auf und Domeniko tritt herein) Erzähle, Domeniko! ...

Der Italiener erzählte. Wie ihn hernach der Minister fragte, warum er ihm nicht früher dies Geheimniß entdeckt hätte? so antwortete er ... Als Ihr Gefangener, wäre ein solches Geständniß nur lächerlich gewesen; es hätte wie eine grobe List, wie ein einfältiges Rettungsmittel ausgesehen ... Aus eigenem Antrieb, und ohne Eigennutz

mit-

mitgetheilt, muß diese Wahrheit nun Kraft haben, und Glauben finden . . .

Der Minister. (zu dem Baron) Er hat Recht! (ihn umarmend) O nur zehn Jahre früher diese frohe Entdekkung . . .

Domeniko. (mit einem Blick gegen den Himmel) Ja wohl! (Auf einen Wink des Barons entfernte sich jetzt der Italiener)

Der Baron. Noch sind wir allein, . . . noch belauscht kein fremdes Ohr diese vertrauliche Ergießung . . . Die Ministers-Rolle kann noch auf der Seite bleiben . . . Höre mich, Moritz! denn so kommen wir nie wieder zusammen . . . Dein guter Genius spricht aus mir . . . der schwarze Geist, der durch Domenikos Schreckensgestalt Dich beherrschte, ist gewichen . . . fühlst Du,

was Du vor wenig Augenblicken noch Dir selbst warst, was Du nun bist, was Du noch werden kannst? . . .

Der Minister. (matt, aber herzlich) Ich fühle!

Der Baron. Der verderbliche Kampf verzehrender Leidenschaften hat Dich zum frühen Greise gemacht . . . rasch und unaufhaltsam trieben sie Dich, Eumeniden gleich, durch die Laufbahn, welche Du unter andern Verhältnissen ruhig und gemächlich hättest fortwandern können . . . Deine Jahre sind vielleicht wenige noch . . .

Der Minister. (ängstlich) Nein, nein . . . ich muß ja noch leben.

Der Baron. Gott gebe Dir noch Leben, damit von dem lichten Punkte, wo ich Dich nun hingestellt habe, Du

den zurückgelegten Weg noch einmal übersehen und die gemißbrauchte Gewalt, welche Dir die Vorsehung verlieh, zu edlern Endzwecken benutzen kannst. . . (mit Wärme und Innigkeit. Der Schatten des Redlichen, der als Opfer des Ehrgeizes fiel, fordert Rache . . . Moritz! der Segen des unter Deiner Allmacht so tief gebeugten Vaterlandes sey diese Rache. . . die Thränen des Dankes der Beglückten werden zum Söhnopfer! . . . der frohe Jubel des unter den Bedrückungen Deiner Günstlinge seufzenden Landmannes begleite uns zum Grabe meines Vaters. Dort will ich Dir, so wie jetzt, die Hand noch einmal reichen . . . dort das Fest unserer Versöhnung feyern . . . dort unter dem lauten Vivat-Rufen von Tausenden, die Du noch glücklich machen

chen kannst, Dich, vor allen Augen, an mein Herz drücken.

Der Minister. Daß ich dieses Herz, diese Kraft, diesen Muth besäße. –

Der Baron. Wolle mit Ernst, und Dein Wille wird Kraft haben . . .

Der Minister. (aufstehend) Wie ist mir . . . Sieh! hier steh' ich matt, aber leicht. Ich athme wieder freier ... hier steh' ich, Dein Werk, Du edler Mensch! (sich in seine Arme werfend) Kraft, sagst Du? . . . O nur an diesem Busen kann ich Kraft schöpfen . . . halte, trage mich . . . (sein Kopf sinkt auf seine Brust) Doch nein, es ist vergebens, ich erreiche diese Höhe nicht mehr; Du weißt nicht, wie tief ich stehe.

Der Baron. Dieses Bekentniß ist schon ein Riesenschritt . . . so spricht

kein

kein Bösewicht. Nein, Moritz, der warst Du nicht ... ein schwacher leidenschaftlicher Mensch warst Du ... verführt und Verführer, betrogen und Betrüger, geschmeichelt, gefürchtet, nie geliebt, nie glücklich. . .

Der Minister. Nein, ich war es nie ...

Der Baron. (ihn wehmüthig betrachtend) Armer Mann! ... jetzt ruhe, sammle Dich ... in einer Stunde bin ich wieder bei Dir ...

Der Minister. (ängstlich) Nein, nein, ich lasse Dich nicht ...

Der Baron. (ihn zum Sitzen nöthigend) Traue meinen Worten ... Wie könnte ich Dich jetzt verlassen ... noch bist Du ein Träumender, noch schwebst Du zwischen Licht und Finsterniß (sich lächelnd

seinem Arme loswindend) nein, Moritz, noch ist meine Rache nicht vollbracht ... Ruhe!

Er ging und sandte Louis zu seinem Herrn hinein, er ging mit einem Gefühl, um das ihn Engel hätten beneiden können, und nach Verlauf der Stunde kam er wieder, und suchte nun durch sanfte herzliche Worte, durch heitere Bilder die nachtheilige Wirkung jener erschütternden Szene zu mindern. — Zwar war diese heftige Erschütterung in seinem Plane gewesen, nun aber, nach erreichter Absicht, machte die Schwäche des Kranken solches Lenitiv-Mittel nothwendig. — Der übrige Tag verfloß daher in allgemeinen wechselseitigen Ergießungen und Vorbereitung auf die Arbeit der darauf folgenden, welche der Baron, der von allem vollkommen

unterrichtet war, bereits schon vorbereitet hatte. Vor Schlafengehen gab er ihm dennoch die tröstende Nachricht, daß Domeniko, vor Mangel auf seine übrigen Tage gesichert, diese Nacht noch in sein Vaterland, Genua, zurückkehren würde.

Der Baron fand ihn den andern Morgen eben so zutraulich, und, wo möglich, herzlicher noch, als den Abend zuvor, aber weit schwächer an Geist, schwankend in seinen Entschließungen, und zu kraft- und muthlos, um einen festen Plan mit einiger Zuversicht und Wärme umfassen zu können. — Vergebens bemühte er sich, ihn in die gestrige Stimmung wieder zu versetzen... Die Begeisterung war vorüber, und der kranke ängstliche Mann sah in jedem klei-

kleinen Hinderniß unübersteigbare Klüfte ... seine Privat-Angelegenheiten waren in ökonomischer Hinsicht mit den öffentlichen so sehr verwebt, daß, je tiefer er mit dem Baron in dieses Labyrinth drang, je schwerer wurde es, ihm begreiflich zu machen, daß doch noch Mittel ausfindig gemacht werden könnten, um, ohne eine nachtheilige Blöße zu geben, selbst ohne allzugroße Aufopferungen, in zweckmäßiger Schnelligkeit das Ziel zu erreichen. Endlich drang die Kraft der Wahrheit durch, und der Baron erhielt unbegränzte Freiheit, zu verfahren nach Gutdünken.

Söllner, Bechthold, und der mit seiner Abreise immer noch zögernde Klingsberg wurden mit einer Einladung nach Dannenberg überrascht; aber wie

erstaunten sie nicht, als der Baron, alle Hände voll Papiere, ihnen heiter und lächelnd aus dem Schlafzimmer des Ministers entgegen kam.

Der Plan der nothwendigsten Abänderungen kam endlich zu Stande; es wurde so schonend, so ohne alles Aufsehen, mit so vieler Behutsamkeit zur allmähligen Ausführung geschritten, daß der Minister, der jeden Tag um eine Sorge sich leichter, und des Guten sich bewußter fühlte, bald weit wenigere Rücksichten auf seine Lieblinge nahm... Greif selbst mußte, am Ende durch den Strom mit fortgerissen, sich mit lachendem Munde gefallen lassen, in die Unmöglichkeit Böses zu thun versetzt zu werden; auch die Privat-Angelegenheiten des täglich an Geisteskräften abneh-

nehmenden Ministers machte sich der Baron eine Pflicht in's Reine zu bringen. Den Monopolisten wurde nicht allein das saubere Handwerk gelegt, sondern sie hielten noch für gut, durch Rückzahlung des vorgeschossenen Kapitals sich leichter aus der Sache zu ziehen, als es vielleicht ohne diesen mißlichen Umstand geschehen wäre.

Wie schlimm es aber überhaupt mit seinen Vermögensumständen aussah, verschwieg der Baron geflissentlich dem Kranken.

Die allgemeine laute Zufriedenheit gebot den wenigen Mißvergnügten ein kluges Stillschweigen; und Alphons, der bis jetzt es für unmöglich gehalten, seines treuen ernsten Bechtholts, des redlichen Söllners und Minna's Wünschen auf

dem

dem nämlichen Wege zu begegnen, erndete nun, ein gewöhnlicher Fall, wo er nicht gesäet hatte.

Der Baron nahm endlich Abschied; Minna war zugegen, als er ihres Vaters Hand herzlich in die seinige drückte und dieser, so viel es ihm seine gänzliche Erschöpfung gestattete, seine Gefühle in Worten laut werden ließ.

Der Minister. (nachdem er seine Tochter, dann den Baron angesehen hatte) Ich wünschte einen Bund von ewiger Dauer zwischen unsern Familien zu stiften.

Der Baron. Unsere Wünsche begegnen sich.

Der Minister. Da ist meine Minna... es schickt sich zwar nicht, daß ich...

Der

Der Baron. (schlägt mit sichtbarer Verwirrung die Augen nieder.)

Minna. (schnell erblassend) Lieber Vater!

Der Minister. Laß es gut seyn, Minna.. Dieser Mann ist keiner der gewöhnlichen, und was bei andern unschicklich wäre....

Minna. Aber ich dächte doch... (stockt)

Der Baron. (einfallend) Ich bin der Fräulein ihrer Meinung... es giebt Verhältnisse...

Der Minister. Ey was... meine Minna ist ein gutes Mädchen... ihrer liebevollen Pflege verdanke ich das Fünkchen Leben, das noch in mir weht... Was hat sie nicht alles gethan, um mich in diesem Sturme aufrecht zu erhalten...

der

der Fürst selbst ist ihr seitdem ganz besonders gewogen — das muß man ja merken, wie sehr er sie ausgezeichnet; und ich dächte, eine tugendhafte Tochter muß auch eine gute Hausmutter werden, also . . . (er stockt erschöpft.)

Der Baron. (mit einem durchdringenden Blick) Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sey es überlassen, dem guten Vater die Gründe aus einander zu setzen, welche hier bei manchen Menschen als wirkliche Hindernisse . . .

Der Minister. Wie?

Minna. (empfindlich und stolz) Der Herr Baron haben mir hier einen Wink gegeben, der sehr überflüssig war.

Der Minister. Einen Wink! (wehmüthig lächelnd) Ihr lieben Leute, ich verstehe Euch ja nicht . . . Ihr müßt

kurz

kurz und deutlich seyn, ich bin so schwach ... es fällt mir schwer, Euch zu fassen. ...

Der Baron. (seine Hand ergreifend) Nur eine Bitte noch ... der Sohn sehnt sich so herzlich in den Schooß der Seinigen zurück ... darf er kommen?

Der Minister. Mein Wilhelm? ja, ja, jetzt kann er, jetzt muß er kommen.

Minna. (zum Baron schnell und leise) Nimmermehr ...

Der Minister. Nicht wahr, Minna?

Minna. (nickt ihm bejahend zu, dann wie oben zu dem Baron) Bringen Sie mich nicht aufs Aeußerste, sonst. ...

Der Baron beantwortete ihre Drohung mit einem kalten verachtenden Blick, drück-

drückte dem Kranken noch einmal die Hand, und verschwand.

Garten in Bärenfeld.

Jenny und Wilhelm haben eben auf einer Rasenbank im Gebüsch Platz genommen. Evelina eilt singend den Fußpfad hinab.

August. (ihr nach) Pst!

Wilhelm. Bald, bald, meine Jenny, ist die lästige Rolle zu Ende ...

Jenny. Ich zittere vor dem Augenblick der Entdeckung!

Wilhelm. Warum das? Dein Vater ist ein gerader, biederer Mann... ich besitze seine Achtung ... seine Zuneigung.

Jen-

Jenny. Bis er erfahren wird, wer Du bist!

Wilhelm. Nein! Jenny, ich habe in Deines Vaters Herz gelesen; eines so bittern ungerechten Hasses ist er nicht fähig ...

Jenny. Ach, Wilhelm, wenn Du wüßtest ... er liebt und haßt mit gleicher Heftigkeit ... und lieben thut er alle Menschen ... nur Euch nicht ...

Wilhelm. Bis jetzt, ja — wird er aber minder billig, minder edel denken, fühlen, als sein Bruder? ... O was bin ich diesem Manne nicht schuldig! dem mein Vater endlich den Frieden mit sich selbst, und einst eine ruhige Sterbestunde zu verdanken haben wird. Die Tugend hat jene Bande wieder geknüpft,

wel-

welche der Ehrgeiz einst zerriß — selbst Deinem Vater müssen sie heilig seyn.

Jenny. Guter Wilhelm! mahle sie nicht so nahe, jene frohe Aussicht, die leider! noch so fern von uns ist; hast Du denn nicht bemerkt, wie bitter und ungestüm er geworden, seitdem der Oheim zurückgekommen ist? wie er jede Gelegenheit ergreift, um den Oheim durch irgend eine Erinnerung aus den vergangenen Zeiten zu kränken ... mit welchem Hohngelächter er die Erzählung der edelsten Handlung jeden Augenblick unterbrach ... hast Du vergessen, in welchen Zorn er gerieth, als sein edler Bruder ihn sanft und gelassen versicherte, er selbst würde in einer ähnlichen Lage nicht anders gehandelt ha-

haben! und wie er diesen Morgen noch Deiner erwähnte... Ach Wilhelm, in dem Flammenblick meines Vaters habe ich unser Urtheil gelesen ... er ist sonst ein so guter menschenfreundlicher Mann, so weich und theilnehmend... Wilhelm! (ihr Kopf sinkt auf seine Schulter) vergieb mir ... aber es giebt Augenblicke, wo ich ihm meine Liebe aufopfern könnte.

Wilhelm. (sie umfassend) Und eine solche Tochter könnte dieser Vater dem abscheulichsten Vorurtheile aufopfern ... nein, Jenny! dieser Mangel an Zutrauen macht uns allein noch unglücklich ... komm! laß uns Hand in Hand vor ihn treten.... (er steht auf) ich werde ihm sagen ... Sie kennen mich; mein Herz lag offen vor Ihren Au-

Augen, ich habe Ihnen nicht geschmeichelt, Ihr Wohlwollen nicht erschlichen, denn keinen meiner Grundsätze, nicht einmal eine Gewohnheit opferte ich Ihnen zu Gefallen auf — ich gab mich hin, so wie ich bin, unbeugsamer eigensiniger noch, als ich bin, denn der Gedanke, Sie möchten mir einst vorwerfen, ich hätte wollen von Ihnen erschmeicheln, was ich als redlicher Mann von Ihnen dreist und offen fordern kann — machte mich minder nachgiebig, als ich es seyn konnte — nur ein Geheimniß verschwieg ich Ihnen, und auch dieses soll von nun an keins mehr für Sie seyn ...

Der General. (plötzlich hervortretend) Und dieses Geheimniß ...

Jenny. Ach Gott! (sinkt auf die Rasenbank)

Wil-

Wilhelm. (mit Würde und Gelassenheit) Daß der Name Nordek ein angenommener Name ist ... daß ich der Sohn des Ministers von Dannenberg bin ...

Der General. Dannenbergs ... (reißt Jenny von der Bank auf) Komm, Unglückliche!

Wilhelm. (ihm den Weg vertretend) Hören Sie mich!

Jenny. Hören Sie uns!

Der General. Gehen Sie zu meinem Bruder, der ist ein Freund Ihres Hauses....

Wilhelm. Und wenn ich kein Dannenberg wäre....

Der General. So hätten Sie auch Ihre Rolle nicht so gut gespielt!

Wilhelm. Herr General ... wenn Sie die letzten Worte gehört haben, die ich zu Ihrer Tochter sprach.

Der General. Waren ja laut und theatralisch genug gesprochen ... Sie haben einen scharfen Blick ... aber diese Romanenlist schlug fehl ... (will gehen)

Wilhelm. (seine Hand ergreifend) Ich schwöre Ihnen bei Gott, und bei meiner Ehre, daß ich Ihre Anwesenheit nicht einmal ahnte.

Der General. (ihn starr ansehend) Möglich, daß ich mich geirrt habe ... möglich sogar, daß Sie das wirklich sind, was Sie seit ihrem hiesigen Aufenthalt mir zu seyn schienen ... aber das Blut, das in Ihren Adern fließt, ... noch nie hat ein Tyger ein Lamm geboren ... ich glaube an keine solche Wun-

Wunder . . . nein, (beide Hände erhebend) bei Gott sey es geschworen . . .

Jenny. (stürzt zu seinen Füßen) Vater! bei dem Geiste meiner Mutter . . . bei den Leiden meiner verwaisten Kindheit. . . .

Der General. (sie aufhebend) Daß Deine arme Mutter ihr Grab in den Wellen fand . . . daß ich an der Spitze von Vagabunden edles Blut an den Ufern des Ganges mußte fließen machen, um endlich mein verlohrnes Kind wieder zu finden. Wer! wer ist Schuld daran. . .

Wilhelm. Der, der die Schicksale der Merschen in seiner Weisheit lenkt und regiert, Der, in dessen Hand wir alle nur blinde Werkzeuge sind . . . Gott! und nicht . . .

Der General. (bitter lachend) Bravo, junger Mann! ... mit diesem ausgedehnten Glauben können Sie ja ruhig seyn ... bei diesem Glauben ist es sogar keine Unmöglichkeit, daß Ihr Vater noch als ein Heiliger die Welt verlasse, und Sie meine Tochter zur Frau erhalten!

Wilhelm. Nein, dieser frevelnde Spott kann nicht aus Ihrem Herzen kommen ... rauher biederer Mann! vergessen Sie auf einen Augenblick, daß ich mich Dannenberg, nicht Nordek nenne, und hören Sie mich an.

Der General. (der seine immer bis jetzt unterdrückte Wuth nicht mehr bemeistern kann) Schon zu lange verdanken Sie meine Nachsicht der Achtung, die Sie, unter diesem Namen, von mir

er:

erschlichen haben ... die Art, wie Sie mit meiner Tochter bekannt wurden ...

Wilhelm. Werde ich nie vergessen ...

Jenny. Und wie könnte ich sie vergessen? ...

Der General. Hätte Ihnen Ehre machen können ... aber seit einem Jahrhundert ist keinem Dannenberg auf diesem Wege mehr zu begegnen gewesen ...

Wilhelm. (mit unterdrücktem Unwillen) Herr General! ...

Der General. (mit steigendem Affekt) In einen verborgenen Winkel flüchtet der Geier mit der Beute, die ihm der Zufall in die Klauen spielte.

Wilhelm. Wußte ich — konnte ich errathen ...

Jenny. Und ich durfte ja nicht sprechen!

Der General. Aber er! ... es war Pflicht ... der Neffe des Landpredigers, Herr von Dannenberg, hat die glänzende Rolle des Herrn von Nordek in meinen Augen gänzlich verdunkelt ... den Schauspieler auf der Bühne sehe ich gern — ich ehre seine Kunst und ihn, wenn er es verdient — wer aber im gemeinen Leben Komödie spielen will, den verachte ich ... komm ...

Jenny. (sich in seine Arme werfend) Vater, fodern Sie, daß ich Ihnen meine Liebe, mein Leben opfere, ich werde gehorchen, aber verkennen Sie nicht länger den Mann, dem Sie als meinem Retter Dankbarkeit gelobeten, ... als Herrn

von

von Nordek Ihre Achtung, Ihre Freundschaft schenkten ... wäre er nicht beides werth, bei Gott! so würden auch diese Thränen nicht um ihn fließen ...

Der General. (sich losreißend) So! ... wähle! ... (eilt fort)

Jenny. (wankt ihm nach und bricht zusammen) Vater!

Der General. (wendet sich um und bleibt unentschlossen stehen)

Wilhelm. (hebt sie auf, setzt sie auf die Bank, kniet vor ihr nieder) Wähle! ...

Jenny. (beide Arme nach ihrem Vater ausstreckend) Meine Pflicht!

Wilhelm. (Küßt Jenny's Hand, drückt sie an sein Herz, dann, indem er aufsteht, zum General) Empfangen Sie Ihr Opfer! ...

Er ging, und am Eingang des Wäldchens begegnete ihm der Baron, dem er in wenig Worten den Vorfall mittheilte ... dann, indem er sich in seine Arme warf: helfen Sie, stammelte er, trösten Sie, und wenn es zu Ihrer künftigen Ruhe beitragen kann, lernen Sie den Unglücklichsten aller Menschen vergessen, wenn nur Jenny ... der Schmerz erstickte seine Stimme; er riß sich los, und eilte ins Schloß zurück, wo ihm August, der von fern Augenzeuge des ihm unerklärbaren Auftritts war, sogleich nachfolgte.

Der General hatte indessen seine Tochter auf ihr Zimmer gebracht, und sich sogleich entfernt — erst spät Abends kam er wieder zum Vorschein unruhig und zerstreut. Jenny meldete sich unpaß,

paß, und Evelina leistete ihr Gesellschaft.

Der Abend war sehr schön, der Baron saß nach seiner Gewohnheit unter der Linde im Hof; der General stand am Thor und blies ganze Wolken von Tabaksrauch in die Luft ... Noch hatten beide Brüder kein Wort mit einander gesprochen — endlich wandte sich der General rasch um, und indem er auf die entgegengesetzte Seite hinblickte, frug er hastig: Wo sind denn die jungen Herren?

Der Baron. (kalt) Dannenberg ist vor einer Stunde abgereist, und August begleitet ihn ...

Der General. Begleitet ihn ... so! ...

Der Baron. An der Grenze trennen sie sich — ersterer geht wieder auf sei-

seinen Posten, und August nach der Residenz, um seinem Freunde unmittelbar bei dem Fürsten einen Urlaub auszuwürken, der ihm bisher verweigert wurde.

(eine Stille)

Der Baron. Ich ließ August ungern hin, aber so wie ich die Verhältnisse kenne, fand ich kein anderes Mittel, um den armen jungen Mann aus seiner Verbannung zu erlösen, und August konnte seinem Freunde diesen kleinen Dienst wohl nicht versagen ...

Der General. (tritt näher und nachdem er den Baron eine Weile betrachtet hatte) Warst Du auch mit im Komplott, Bruder?

Der Baron. (lächelnd) Ja!

Der General. (ihm die Hand drückend) Gute Nacht, Adolph!

Der

Der Baron. Es ist ja noch früh!

Der General. Bei mir ist es finster!

Der Baron. So komm her, setze Dich zu mir, und es soll bald wieder hell werden . . .

Der General. Du warst im Komplott! (heftig) Bruder gegen Bruder . . . ein Dannenberg und Adolph gegen mich.

Der Baron. Närrischer Mensch! hättest mir das Portrait, das Du Deiner Tochter wegnahmst, und in Deinem ungerechten Zorn zerstörtest, aufbewahren sollen . . . Die Aehnlichkeit war frappant . . . Wir hätten kein Komplott machen können . . . der junge Mann war ohnehin schwer dazu zu bereden . . .

Der General. Aber Du ließest nicht nach ...

Der Baron. Weil ich Dich beschämen, bekehren, Deine Jenny glücklich und uns alle froher und heiterer machen wollte ...

Der General. Gute Nacht! (er drückt ihm noch einmal die Hand, hat Mühe sie loszureißen, und endlich wirft er sich ihm um den Hals) Gute Nacht! (er stürzt ins Haus.)

Der Baron sah ihm lächelnd nach und schöpfte Hoffnungen, die leider! nur zu schnell verschwanden; denn als er den andern Morgen, seiner Gewohnheit nach, ihn zu einem Gang nach Nahydas-Insel abholen wollte, fand er das Zimmer leer — er war schon im Begriff zu gehen, in der Meinung, er

sey

sey voraus in den Garten, als ihm das unberührte Bett in die Augen fiel — in der ersten Bestürzung stieß er Jenny's Schlafzimmer auf — auch sie war nicht schlafen gegangen. Ein Brief lag auf dem Tisch; den hatte er bis jetzt übersehen, er riß ihn auf und las:

„Lebe wohl, Bruder! Du hast Deine „Grundsätze, ich die meinigen, und ich „kann Dir eben so wenig, als Du mir, „zumuthen, selbigen zu entsagen. Ich „habe meine Tochter nicht gezwungen, „sie folgt mir willig, nachdem ich ihr „erklärt habe, daß ich auch ohne sie „gehen würde. Ich reise zu meinem „Freunde Worthburn, der durch den „leidigen Krieg immer noch abgehalten „wurde, auf das feste Land zu kom-

„men

„men— noch einmal, lebe wohl, Bruder „Adolph! es thut mir leid, aber ich konnte nicht anders.

Gustav v. Werning.

August lehnte an einem Fenster des Speisesaals, und sah träumend ins Weite. Man war eben vom Tisch aufgestanden, da kam Minna, riß mit Ungestüm den andern Fensterflügel auf, indem sie mit unterdrücktem Ingrimm leise ihm zuflüsterte: Und Sie haben sich, nach meinem ausdrücklichen Verbot, dennoch unterstanden. . . .

Er. Die Staffette ist fort.

Sie. Beim Fürsten um Urlaub für meinen Bruder anzuhalten . . .

Er. Bis Ende des Monats kann er hier seyn — freut sich Ihre schwesterliche Seele nicht?

Sie. Diese Dreistigkeit ist unerhört.

Er. Dazu gehört bei weitem nicht so viel, als zu einer Schäferstunde zwei Thoren auf einen und den nämlichen Augenblick zu bestellen....

Sie. (sieht ihn verwundernd an) Ich löse nicht gern Räthsel auf — etwas deutlicher, muß ich bitten!

Er. Diesen Schlüssel ersuche ich Sie in Ihre Ridicule zu legen — ich konnte den Abend vor meiner Abreise, wo Sie die Güte hatten, mir selbigen so unverhofft zu senden, unmöglich Gebrauch davon machen — denn (lachend) als ich mich einstellte, hat-

hatten Se. Durchlaucht eben den Ihrigen in die Thüre gesteckt.

Sie. (glühend) Ich würde noch lauter sprechen ...

Er. Wenn Sie's erlauben, recht gern, denn diese Mistifikation ist so einzig in ihrer Art, daß sie bekannt zu werden verdient.

Sie. (indem sie eine Thräne im Auge erdrückt) Grausamer Mensch!

Er. (lächelnd) Holde Minna!

Sie. Wer ist Schuld an diesen Verhältnissen?

Er. Zürnen Sie mit den Grazien, wenn Sie dieser Verhältnisse überdrüssig sind ...

Sie. Verwünscht sey das ganze meineidige Geschlecht!

Er.

Er. Ich bitte... gnädiges Fräulein, die zwei Schlüssel!

Sie. Konnte ich wissen...

Er. (äußerst spöttisch) Solche Schlüssel!... Wenn man ja deren zwei zu vergeben hat, so gebietet doch die Klugheit, den einen auf dem Nachttisch zu behalten, wenn der andere in der Stadt herum spazirt...

Sie. Sie mißbrauchen mit einer schonungslosen Härte den Vortheil, den Ihnen mein schwaches Herz giebt.

Er. Schwach!... o nein, schöne Minna, Ihr Herz ist sehr großmüthig... der Sultan selbst wirft nur ein Sacktuch auf einmal hin, Sie... zwey!...

Sie. (geht... wendet sich aber gleich nach dem ersten Schritte rasch um) Fehde also!

Er. (ihre Hand küssend) Offene! mein Fräulein, wenn es Ihnen Spaß macht! . . .

Sie. (Nach einem kurzen Nachdenken) Mein Bruder kömmt nicht . . .

Er. Er kömmt.

Sie. Ich spreche mit dem Fürsten.

Er. Und ich habe gesprochen!

Sie. Was ist ihre Absicht?

Er. Meinem Freunde zu dienen!

Sie. Mich zu kränken!

Er. Wer könnte das wollen?

Sie. Eine erbärmliche Rache . . . er kömmt zu spät . . .

Er. Das weiß er nicht . . .

Sie. Nicht!

Er. Wilhelm hat genug mit seinem eigenen Kummer . . . .

Sie.

Sie. Er wüßte nicht...

Er. Daß die leigene Schwester seinem sehnlichsten Wunsch entgegen arbeitet, soll er wenigstens nicht durch mich erfahren...

Sie. Warum soll er kommen?

Er. Er hat noch einen Vater, wenn er auch keine Schwester mehr hat.

Sie. Hätte diese Schwester einen andern Bruder—hätte sie nur einen Menschen gehabt, der es gut und redlich mit ihr gemeint hätte...dann... (stockt)

Er. Die Liebe hat keinen Nachgeber nöthig....

Sie. Ich liebte nicht... ich verzweifelte...

Er. Fräulein, sie werden heftig, hier ist der Ort nicht...

Sie. Ich muß Sie sprechen, wann kommen Sie zu mir?

Er. Sobald ich die zwey Schlüssel habe, und gewiß bin, daß nicht noch ein dritter in glücklichen Händen sich befindet . . .

Sie. Diese Impertinenz . . .

Er. Ist Klugheit auf Erfahrung gegründet . . .

Sie. Gehen Sie mir aus den Augen . . .

Er. (sich lächelnd verbeugend) Mit Vergnügen . . .

Sie. (nachrufend) Herr von Werning! . . .

Er. (im Fortgehen) Man kann nicht schnell genug solche angenehme Befehle aus so schönem Munde vollziehen. (verliert sich in den Saal.)

Min-

Minna bog sich zum offenen Fenster hinaus, trocknete verstohlen hervorquellende Thränen, suchte sich zu fassen, und empfing mit lächelndem Munde den Fürsten, der sich mit Söllner im Nebenzimmer die Weile unterhalten hatte.

August, in einer Gemüthsstimmung, von der er sich selbst nicht Rechenschaft zu geben wußte, hatte indessen den Saal gleich darauf verlassen, und war in den Schloßgarten herunter gegangen. Dort stieß er auf Velten, der mit einem halben Rausch, im Schatten gelagert, sich sogleich in lose Reden über Minna ergoß. August, der gerade in der rechten Laune war, um mit einem solchen Menschen es anzubinden, statt auf den Zustand des Majors Rücksicht zu nehmen, behandelte ihn ohne alle Schonung;

was war natürlicher, als daß Velten, den August zum Schweigen gebracht hatte, zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel aller verwilderten Menschen seiner Art, nämlich zu dem kathegorischen Imperativ seiner Pistolen seine Zuflucht nahm. Ort und Stunde wurden festgesetzt, und sie gingen auseinander.

Noch am nämlichen Abend verbreitete sich in der ganzen Residenz die Nachricht, daß Herr von Werning schwer verwundet hereingebracht worden wäre. Dieses Gerücht ging so lange von Mund zu Munde, bis es auch endlich Minna's Ohren erreichte; eben wollte sie einsteigen, um zu ihrem Vater nach Dannenberg hinaus zu fahren . . . sie bebte leichenblaß zurück, und vermochte kaum so viel Kräfte zu sammeln, um ihr Zim-

mer zu erreichen — es wurde ausgespannt und Greif gerufen.

Indessen war diese Stadtneuigkeit, so wie alle der Art, sehr übertrieben; August war wohl verwundet, aber nichts weniger, als gefährlich. Das Pulver war ihm auf der Pfanne abgebrannt, und im nämlichen Augenblick hatte ein Streifschuß an der rechten Schulter ihm die Pistole aus der Hand fallen machen ... Beide bekamen im ersten Augenblick Hausarrest; aber den Morgen darauf sandte der Fürst zu August, ließ sich nach seinem Befinden erkundigen, und dem Major wurde in seinem Namen angedeutet, man würde es gern sehen, wenn er um seine Entlassung anhielte. — Es geschah; den Tag darauf schickte Velten

Karten p. p. c. herum und reiste auf seine Güter.

Augusts Wunde war wirklich sehr unbedeutend — den dritten Tag befand er sich schon ohne Fieber. Der Wundarzt war eben von ihm gegangen; er hatte das Licht hinaus tragen lassen, um in der stillen Abendluft, beim offenen Fenster im Blüthenduft, den der laue Westwind aus dem Garten zu ihm herauf wehete, sich seinen Träumen zu überlassen ... Je stärker die Dämmerung einbrach, je lebendiger wurden diese Träume, je reizender stand die freundliche Minna vor seinen verschlossenen Augen. Es schlug zehn Uhr — jetzt wurde die Thür leise geöffnet, dann behutsam geschlossen, und Ganymedes selbst floh mit ausgebreiteten Armen

dem süßen Träumer an das athmende laut pochende Herz . . .

Er. Minna!

Sie. Mein August!

Er. Ist es möglich!

Sie. Du bluteteſt für mich, Du böser unartiger, Du lieber, lieber Mensch! O laß mich sie küssen, mit Thränen benetzen, diese theure Wunde . . .

Er. Diese heilt . . . aber die Du Treulose mir schlugst, kann nie heilen... Denn . . .

Sie. Soll ein hartes unbilliges Vorurtheil ewig zwei Herzen trennen, die der Himmel so sichtbar für einander schuf? soll eine unzeitige Strenge, die Du Freidenkender in einem andern verspotten würdest, uns den Quaalen der Liebe auf immer Preis geben? . . .

(leise und bebend) da ihre schönsten Freuden uns winken? ... Laß es Dir genügen, Du stolzer Mensch, daß ich hier meine ganze Weiblichkeit verläugne ... an der Größe des Opfers erkenne, was Du mir bist ... was Du mir noch werden kannst ... O August!

Er. (sie mit wilder Heftigkeit an seine Brust drückend) Himmel und Hölle vereinigen sich bei dieser Umarmnng in meinem Herzen ... An diesem Busen ruhte ein anderer, von diesen Lippen ...

Sie. Pfui der verkappten Eigenliebe, die sich mit Grundsätzen brüsten will, die Deinem hellern Verstande fremd sind! ... sind unsere Rechte, unsere Ansprüche nicht gleich? giebt es etwa eine Tugendlehre für das Weib, eine andere für den Mann? ... Die Hand auf dies eigen-

sin-

sinnige Herz, sage mir August! hast Du Dir denn gar nichts vorzuwerfen? . . . noch einmal, überlege, wie? warum? durch wen ich fiel . . . August! August! rief die verzweifelnde Minna, als, von Deinen Verwandten verfolgt, sie ihren Vater mit dem Tode ringen, Ehre, Vermögen, alles, alles, was das Leben uns erträglich machen kann, schon schwinden sahe . . . aber August schwelgte indessen am Busen der üppigen Pariserinnen, und das blinde Verhängniß warf die Beängstigte in die Arme des einzigen Retters, so wie jetzt die Liebe mich an dieses Herz legt.

Uud sie lächelte unter Thränen wehmüthig zu ihm herauf, indem ihre beide Arme ihn umschlangen . . .

Un=

Unter Umarmungen und Vorwürfen, Liebkosungen und Verwünschungen flohen die Stunden, und die Morgenröthe drohte schon am fernen Horizonte, als August den Kuß der beglückten Liebe auf die brennenden Lippen der Scheidenden drückte ...

Und sein letztes Wort war Wilhelm! stammelte der alte Louis, indem er mit der flachen Hand über die nassen Augen fuhr. Wilhelm saß, den starren Blick auf den Boden geheftet, und seine Thränen flossen unaufhaltsam über seine blassen Wangen. — Am andern Ende des Zimmers stand Minna schwarz gekleidet, ihr Tuch vors Gesicht, laut schluchzend. — Und als die Leiche in die Gruft hinab gesenkt wurde, hob der Alte bald dar-

auf wieder an, so erscholl Jammergeheul und lauter Segen aus dem Munde der Unglücklichen, denen er Vater geworden war. — Bei diesen Worten blickte Wilhelm auf, und ein vielsagender Blick floh aus den nassen Augen gen Himmel. — Das war er geworden, jammerte Minna. Ach! zu spät! — zu spät! wiederholte ihr Bruder, stand auf, und indem er seine Schwester in die Arme faßte: — Was er zu spät säete, werden seine Kinder erndten . . . Minna! den Preis der Tugend . . . laß uns stets dessen würdig seyn! — Jetzt trat Alphons und mit ihm August in's Zimmer, um beide nach der Residenz zurück zu führen —

Drei Tage vor Wilhelms Ankunft, in dem nämlichen Augenblick, wo Minna

na in Augusts Armen lag, hatte der Minister, in den Händen seines Kammerdieners, unvermuthet den Geist aufgegeben!

Nach den ersten Wochen, dem gerechten Schmerz und einigen nothwendigen Anordnungen gewidmet, setzte sich endlich Wilhelm als ein reicher Erbe hin, um die Familienpapiere zu untersuchen, und nach Verlauf von einigen Stunden stand er als ein armer — als der ärmste Kavalier im Lande wieder auf. Die Güter waren alle verschuldet, ansehnliche Kapitalien in Hamburg aufgenommen worden; und gerade zu der Zeit lief die Nachricht ein, daß eine auswärtige Spekulation, seit Jahren schon mit ungeheuerm Geldaufwand fortgesetzt, nun gänzlich verunglückt sey. —

Der

Der Verstorbene, zu stolz, um sich einzuschränken, zu gewöhnt, durch äußere Pracht selbst dem Fürsten zu imponiren, hatte selbst durch die Mittel, welche er anwenden mußte, um seine zerrütteten Glücksumstände zu verbergen, selbige noch verschlimmert, und auf diese Spekulation seine letzte Hoffnung gesetzt.

Mit der genau gezogenen Bilanz zwischen seinem Vermögen und der Schuldenlast, welche darauf haftete, ging der streng redliche Wilhelm zu dem Fürsten, legte ihm selbige vor, und bat um die Erlaubniß, die Stammgüter zu veräußern. Alphons blätterte die Belege durch; auf jeder Seite leuchtete die ängstliche Gewissenhaftigkeit des biedern jungen Mannes hervor — er sah ihn verwundernd an, reichte ihm endlich die

Hand,

Hand, und sagte: Ich schätze Sie, aber, wie ich sehe, noch nicht genug ... Mein Haus ist der Familie Dannenberg Dank und Erkenntlichkeit schuldig; lassen Sie mir diese Papiere — es werden sich noch Mittel und Wege finden, die Sache beizulegen, ohne gerade zu solchen verzweifelten Entschlüssen zu greifen. — Ich kenne nur ein Mittel, Euer Durchlaucht! zahlen, und das will ich — Aber es bleibt Ihnen nichts — Das Bewußtseyn, meine Pflicht erfüllt zu haben — Ein leidiger Trost heut zu Tage, mein lieber Dannenberg — Schlimm genug, gnädigster Herr! aber ich begnüge mich damit — Die Schuldenlast ist ungeheuer — Ich kann sie decken — Gut, aber noch einmal, wie dann nachher? — Selbst erwerben. —

Alphons ging einigemal nachdenkend auf und ab, dann, indem er gutmüthig die Hand auf Dannenbergs Schulter legte: Meine Finanzkammer macht mir täglich den Kopf wärmer mit neuen Klagen — Die Einwilligung zum letzten Anleihen mußte beinahe von den Agnaten erzwungen werden — aber ein Weg steht mir noch offen, wo ich helfen kann ... Die Kammer muß Forst und Dannenberg selbst kaufen, und den Preis ... bestimme ich! — Der Werth von beiden Gütern ist hier gewissenhaft angegeben. — Ey wo denken Sie hin? — Ich kann Euer Durchlaucht auf Ehre versichern, daß dieser Anschlag sehr gewissenhaft ist. — Ich sage nein; ich biete das Doppelte dafür an —

Der überraschte Wilhelm erhob einen Blick voll innigster Rührung auf den großmüthigen Fürsten; und sein Herz floß in Worten der wärmsten Dankbarkeit über. Aber, fuhr er fort, Euer Durchlaucht werden verzeihen, wenn ich eben so bestimmt erkläre, daß ich dies zu reiche Geschenk ablehnen muß . . . was würde das Land dazu sagen? — Ich zahle die Konvenienz! — — als Kammerpräsident würde ich mich einem solchen Kauf öffentlich widersetzen, oder um meine Entlassung bitten ... Nein, gnädigster Herr! lassen Sie den Sohn die Schulden des Vaters zahlen. . . Die Güte des gerechten, des menschlichen Landesvaters schützt einen jeden seiner treuen Diener vor Mangel, und mehr verlange ich nicht. —

Alphons sah jetzt den edlen Jüngling mit einem Blicke, der an Ehrfurcht gränzte, an. — Gut dann, sagte er eine Weile darauf, die Erlaubniß zum Verkauf sollen Sie erhalten, und ich werde thun, was ich für gut befinde.

Wilhelm, als er nach Hause kam, traf Augusten bei seiner Schwester an,— auf die traurige Nachricht hatte er sie schon vorbereitet gehabt; nun ging er ohne weitere Umschweife in's Detail über, und machte ihr kein Geheimniß aus dem so großmüthigen Anerbieten des Fürsten und aus seiner Antwort. Da erhob sich ein heftiger Streit zwischen Bruder und Schwester; letztere vergaß sich so sehr, daß August am Ende sich in's Mittel legen mußte. —

Ueberraſcht, ihn ſo entſchieden gegen ſie auftreten zu ſehen, wurde Minna auf einmal ſtill, und Wilhelm ſelbſt, der kalt geblieben war, und noch nichts von den Verhältniſſen ſeiner Schweſter wußte, bemerkte mit einer heimlichen Freude die Gewalt, welche ſein Freund auf ſie hatte.

Seit des Miniſters Tod ſchlich Greif wie ein böſer Geiſt umher. — Die Verachtung, die er auf allen Geſichtern las, die niedrigen Rollen, zu denen er ſich bequemen mußte, um nur nicht völlig in ſich ſelbſt verſinken zu müſſen — kurz, ſeine Unbedeutenheit war der Wurm, der ſein Innerſtes durchnagte. . . Er ſann nach, hatte auf alles ein aufmerkſames Auge, entwarf Plane, aber bis zur Ausführung konnte er nie ge-

lan-

langen. . . . Jetzt verbreitete sich auf einmal das Gerücht: die Kammer hat auf Forst und Dannenberg ein ansehnliches Kapital geschossen, Wilhelm ist Hofrath, und arbeitet im Kabinet des Fürsten. — Die Dannenberge können nicht sinken, rief er, und griff rasch nach dem verborgenen Stoß Schriften . . . aber halt! . . . Dadurch beweisest du ihm ja sonnenklar, daß du noch um ein Gutes schlimmer bist, als sein Vater war . . . nein, damit kommst du bei dem nicht an — und er legte nachdenkend die Schriften wieder in den Winkel. — Wie wäre es aber . . . ja, wenn er eine bessere Meinung von dir hätte . . . und doch . . . es kömmt auf die Umstände an — und in jedem Fall bin ich doch für die vergeblichen

De=

Demüthigungen gerächt. . . . Es hätte ihr ja nur ein Wort bei ihrem fürstlichen Buhler gekostet, und ich hätte schon die fette Amtskellerey, und spielte jetzt die erste Rolle in dem entfernten Landstädtchen . . . aber nein, sie braucht einen Affen zum Apportiren und Rapportiren, an dem sie ihre vielfältigen Launen zur gewöhnlichen Verdauung auslassen kann — gehorsamer Diener! Ich will es einmal mit des Bruders Tugend versuchen, da es doch mit der schönen Schwester eleganten Lastern nichts zu erbeuten giebt.

. . . . Werft die Canaille — auf die Straße! rief der ergrimmte Wilhelm von der Treppe herab — und mein

dienst-

dienstfertiger Greif trippelte, den Angst- schweiß auf der Stirne, die Perüque quer auf dem Kopfe sitzend, den Hut in der einen Hand, den Stock in der andern, zum Thor hinaus — hinter ihm knallte die Hundspeitsche des laut lachenden Jägers ... aber eben so schnell hatte sich der ungewöhnliche Zorn bei Wilhelm gelegt, er sank erschöpft und leichenblaß auf den nächsten Stuhl, und erlag unter der schrecklichen Möglichkeit, daß Greif diesmal wahr gesprochen haben könnte. Wie er einigen Nachdenkens sich wieder fähig fühlte, drang sein ängstlich forschender Blick in die ihm bei mancher Ereigniß dunkel gebliebene Vergangenheit. — In ungewissen Muthmaßungen schwankte er zwischen Zweifel und Gewißheit; und wenn ein Umstand

ihn

ihn eben beruhigt hatte, so stieß er gleich darauf auf einen andern, der ihn wieder völlig niederbeugte. In Bären- feld hatte er zwar einige Aufklärung er- halten, aber der Baron war äußerst schonend dabei verfahren, der General sprach bei Fremden immer nur dunkel und abgebrochen davon, und so, wie manches andere, blieben die Verhältnisse zwischen Alphons und Minna ihm gänz- lich verschwiegen . . .

August, durch ein ihm selbst uner- klärbares Gefühl zurückgehalten, statt, durch eine offenherzige Mittheilung der Freundschaft ein zwar unangenehmes Opfer zu bringen, war der erste, der darauf drang, daß man besonders, was seine Schwester anbelangte, Wilhelmen in der völligsten Ungewißheit lassen müs-

müsse, — bei seiner Rückkehr fand er Minna am Grabe des Vaters. Alphons, ihre Trauer ehrend, hatte sich zurückgezogen — Wilhelm sah also in ihm nichts als den theilnehmenden gütigen fürstlichen Freund seines Hauses; und wenn ihm ja manches zu einem unedlen Argwohne Anlaß gegeben hätte, so fühlte er sich gleich wieder durch das herzliche Benehmen zwischen Minna und August beruhigt . . . aber Greif, dessen schlaue Behutsamkeit bekannt war, hatte sich so bestimmt und deutlich erklärt, . . . auch Augusts Benehmen hatte etwas Zweideutiges, das ihm nicht gefiel — er ging weiter — seit ihrer Rückkehr in die Residenz war Minna mehrmalen allein nach der Orangerie gefahren, und als er Augusten sein Befremden darüber geäußert

hat-

hatte, war ihm dieser verlegen ausgewichen. Auch Alphonsens Großmuth, die Art, wie er ihn auszeichnete, kam ihm nun verdächtig vor. — Ich muß Licht haben! rief er jetzt, und eilte nach der Thür, da floh eben Minna an des Fürsten Hand die Treppe hinunter; er zog sich unbemerkt zurück, griff nach Hut und Stock, und ging zu seinem Freunde: August! sagte er, seine Hand rasch ergreifend, ich will nicht einmal die Rechte der Freundschaft geltend machen, antworte mir aber, als ein ehrlicher Mann: Was ist Minna dem Fürsten? Obgleich August sich längst schon auf diese Frage vorbereitet hatte, verlor er dennoch durch die bestimmte Art, wie selbige vorgetragen wurde, einen Augenblick seine Fassung, es glückte ihm aber

noch

noch schnell genug, seine Verlegenheit unter einem erzwungenen Lächeln zu verbergen. — Du seltsamer Mensch! sagte er, das könntest Du, dächte ich, Dir selbst beantworten . . .

Wilhelm. Also wahr! . . . (sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckend) Großer Gott!

August. Was ist wahr?

Wilhelm. Daß meine Schwester sich selbst mit Schande bedeckt . . . daß ich meinen einzigen Freund verloren habe, da er mir lächelnd diesen Dolch in's Herz stoßen kann?

August. Träumst Du? . . . Minna ist dem Fürsten, was sie jedem Manne ist, der Gefühl für Schönheit, Anmuth, Reize des Geistes und des Körpers hat . . . daß er sie ausgezeichnet,

be-

beweist seinen Geschmack, und kann dir nicht gleichgültig seyn — nur bitte ich Dich, träume nicht mit wachenden hellsehenden Augen von Gespenstern ...

Wilhelm. Es haben noch mehrere Augen diese Gespenster gesehen! ...

August. Wer kann für Verleumdung? — wer für Mißgunst und Neid?

Wilhelm. Es ist immer ein Unglück, wenn ein Frauenzimmer dieses Ungeheuers giftigen Stachel reizt; ein verdientes, sobald es der öffentlichen Meinung trotzt ... August! ich will ... ich muß Deinen Worten trauen, wenn ich nicht allen Glauben an den Menschen verlieren soll! ... aber Minna ist dennoch nicht zu entschuldigen — sie muß es bemerkt haben, und wenn an

nichts sonst, auf den Gesichtern der krie-chenden Hofschranzen muß sie gelesen haben, was man von ihr hält . . . Du selbst, August . . .

August. Komm doch aus Deiner Welt einmal in die unsrige herab . . . Durch Deinen unzeitigen Geradesinn hast Du Deine Geliebte verloren; und die arme Jenny beweint jetzt in fernen Lan-den Deine romanenhafte Aufwallung . . . Laß mich ausreden, Wilhelm! . . . die mißliche Lage Deines Vaters, als Du ihn auf dem Krankenbette verließest, muß Dir noch gegenwärtig seyn — schon damals hat es nicht an Deiner unan-wendbaren Stoa gelegen, daß ihm die Gewalt, und mit ihr das so trostreiche Verdienst, so manches wieder gut zu ma-chen, auf immer benommen wurde. —

Dei-

Deine Tugend hätte ihn, unter den Verwünschungen des Unglücklichen, dessen Thränen er noch trocknete, in's Grab gestürzt — Minna's Geistesgegenwart hielt ihn aber am Rande des Abgrundes aufrecht; und meines Oheims Menschlichkeit gewährte ihm eine sanfte Sterbestunde. — Wer hat nun seine Kindespflicht strenger erfüllt, die leichtgesinnte Tochter, oder der tiefsinnige unbeugsame Sohn?

Wilhelm. Der Erfolg giebt Dir das Recht, meine Verfahrungsart zu tadeln. . . . Mir wurden die Hände gebunden . . . also nichts mehr davon . . . ich kenne indessen Minna und die Grundtriebe, die bei der Gelegenheit ihre Handlungsart bestimmten . . .

Au-

August. Nein, in unserer Welt bist Du fremd — die Menschen schweben wie Schatten vor Dir Träumer vorüber. Daß Minna die Macht ihrer Reize, die schöne seltene Gabe zu rühren, zum Vortheil ihres sinkenden Vaters, bei dem empfänglichen Fürsten benutzte, bist Du geneigt, ihr als ein Verbrechen anzurechnen.

Wilhelm. Dank sey es Deinem edlen Oheim, daß ich das nicht muß! . . .

August. Werde tolerant, Wilhelm, wenn Du unter uns und mit uns leben willst. . . . Dulde . . .

Wilhelm. Alles . . . nur kein Laster, kein Verbrechen, das mich mit entehrt . . .

August. Wer muthet Dir das zu?

Wilhelm. Hof und Stadt sind überzeugt. . . .

August. Laß sie überzeugt seyn — ein Thor, ein großer Thor, der nur den Genuß einer Minute der Weltmeinung aufopfern kann . . .

Wilhelm. Ueber relative Begriffe kann ich nicht streiten; aber, Wilhelm, Du bist der Alte nicht mehr . . . Dein Herz fühlt nicht mehr wie sonst . . . Dein Kopf denkt anders.

August. Du lieber seltsamer Mensch! was kann ich dafür, daß Dein Blut täglich dicker wird. . . .

Wilhelm. August!

August. Ueber den Zweck des Lebens sind wir einig — nur über den Weg,

um

um dahin zu gelangen, denken wir verschieden ... laß es gut seyn ... auf dem rechten Punkt kommen wir endlich doch wieder zusammen.

Wilhelm. Und ich wäre doch so gern einen Weg mit Dir gegangen!

August. Wer von uns beiden soll dem andern seine Ueberzeugung aufopfern?

Wilhelm. Mit Freuden werde ich das, sobald Du mich eines Bessern überzeugt hast!

August. Ein kluger Mensch genießt sein Leben in Ruhe, und läßt andere das ihrige ungestört auch genießen. — Ein jeder hat seine eigene Ansicht der Dinge; wer sich hier unberufen zum Schiedsrichter aufwerfen will, wird verhöhnt, vermieden; wer es wagt, seine

An-

Ansichten despotisch aufdringen zu wollen, gehaßt, verfolgt; er mag irren, oder heller sehen, gleichviel, er endigt als Märtyrer der Wahrheit, oder seines Irrwahns.... So ist einmal der Welt Lauf. — Deine Schwester hat ein leichteres Blut, wie Du, ihre Welt ist rosenfarbener; Du stehst immer in Herbstnebel eingehüllt; sie schwebt im lichten Glanz des Frühlings — Dein Blick schweift in die Zukunft über die Gräber hinaus — sie hält die Gegenwart mit einem warmen Herzen umfaßt, und will genießen. — Warum soll sie nun ihre Würklichkeit mit Deinen Schatten vertauschen?

Wilhelm. August! mache nicht aus mir einen zweiten Timon ... ach! ich sehe es nun deutlich, ich stehe sehr

fer-

ferne von Dir, denn Du erkennst mich nicht mehr . . . ich liebe die frohen Menschen, und gehe nie kalt an ihnen vorüber, ob ich gleich nur selten Theil an ihrer Freude nehmen kann — ich bin nicht intolerant, nicht anmaßend — meine Meinungen dringe ich Niemanden auf. — Aber, lieber August, setze Dich in meine Lage . . . (nach einer kurzen Pause — seine Hand ergreifend) Liebst Du Minna noch?

August. (überrascht) Wie kannst Du fragen?

Wilhelm. (ihn rasch umarmend) Bruder!

August. Nie kann ich früh genug das werden!

Wilhelm. Jetzt erst hast Du die schwere Last von meiner Seele gewälzt —

Greif ist ein Schurke, denn mein edler August kann nicht der Gatte einer Verworfenen werden wollen — noch heute erkläre bei Hofe unsere nähere Verbindung; und die Verleumdung verstumme ...

August. Bist Du aber Minna's Einwilligung so versichert?

Wilhelm. Zweifelst Du daran?

August. Ich muß dennoch vor allen Dingen ihr bestimmtes Jawort erhalten. —

Wilhelm. Auf der Stelle! — Komm ...

August. Bereite Du sie vor ... sie könnte Bedenklichkeiten haben, die wir nicht vermuthen, und die sie nur ihrem Bruder ...

Wil-

Wilhelm. Was höre ich ... was muß ich ahnen ... mein schneller Antrag hat Dich überrascht, Du kannst Deine Verlegenheit nicht verbergen ... August! entweder hast Du aufgehört Minna zu lieben, oder sie selbst hörte auf, der Liebe eines ehrlichen Mannes würdig zu seyn ... sprich! ... Du bist mir ein offenes Geständniß schuldig — Von Niemand in der ganzen Welt kann ich es mit größerm Rechte verlangen, als von Dir! ...

August. (der sich wieder gesammelt) Keins von beiden; und wenn ich überrascht, verlegen schien; so war es blos, weil es würklich eine schwere Aufgabe ist, Dir, sittsamer Mensch! eine Sache begreiflich zu machen, die bei andern nur eines Winkes bedürfte.

Wilhelm. Ohne Umschweife ...

August. Es ist nur zu gewiß, daß Minna dem Fürsten nicht gleichgültig ist.

Wilhelm. Und Minna!

August. Ehrt, schätzt in ihm ihren Wohlthäter, ihren Beschützer, in einem Augenblick, wo die Verlassene an jeder Hülfe verzweifelt: ihr Herz ist dankbar ... und sie müßte kein Weib seyn, wenn die Auszeichnung, mit der Alphons sie behandelt, ihrer Eitelkeit nicht schmeichelte ... noch ist beiden dieses süße Verhältniß etwas Neues — dem Fürsten seine ehrerbietige, hoffnungslose, und doch durch Minna's zarte Behandlung genußreiche Liebe, — ihr der seltene Weihrauch, der beneidete Triumph. ... Sage mir nun, Wilhelm,

wäre es nicht unklug, wäre es nicht vielmehr gefährlich, unter solchen Umständen, so rasch und unvermuthet durchgreifen zu wollen? . . . Ich will hier nicht einmal auf uns beide Rücksicht nehmen; nicht gedenken, was wir dabei zu wagen hätten, aber laufe ich nicht selbst Gefahr, durch eine solche stürmische, despotische Behandlung Minna's Herz und Hand auf immer zu verlieren?

Wilhelm. Nein, wenn sie Dich liebt, und ihr guter Name ihr heilig ist! nein, wenn sie noch einigen Werth auf die Achtung besserer Menschen setzt, und ihr der hohe Beruf als Gattin eines edlen Mannes ihr nicht schätzbarer ist, als der vergiftete Weihrauch, den

die schlaue Wollust der schwachen Eitelkeit streuet.

August. Du kennst die liebenswürdige eigensinnige Minna nicht. — Der Weg, den man ihr zeigt, ist ihr selten der rechte, sie muß ihn selbst finden . . . laß uns sie unvermerkt leiten. . . . Der feurige, ungeduldige, verwöhnte Alphons kann unmöglich lange auf einem Punkte stehen bleiben, und jeder Schritt, den er jetzt noch vorwärts thut, bringt ihn weiter vom Ziel, und Minna uns näher. — Hier, das glaube mir, Wilhelm, darf der Knoten nicht durchhauen werden, er muß sich von sich selbst und sanft auflösen . . . . Gönne immerhin den Ruhm des Siegs Deiner Schwester allein. . . .

Wilhelm. Und ist dieser denn so gewiß?

August. Gewiß, sobald kein Dritter zwischen die Ringenden tritt ... Alphons, der Unbeständige, wird endlich weichen, zurücktreten. ... Dies ist alsdann der Augenblick, wo mich der Freund, der Bruder zu den Füßen in die Arme der künftigen Gattin führen soll. ...

Wilhelm. Du spielst mit Gefahren, und kannst kalt berechnen, wo ich zittere. ...

August. Ich nicht ... denn im äußersten Fall ...

Wilhelm. (seine Hand ergreifend) Verstehe ich Dich?

August. (lachend) Ich will es hoffen!

Wilhelm umarmte seinen Freund, und ging, zwar nicht überzeugt, nicht befriedigt, aber dennoch minder unruhig, gefaßter, als er gekommen war, — und August trocknete sich die hellen Schweißtropfen von der Stirne.

Greif, in einem Zustande, der sich leicht denken läßt, war aus dem Dannenbergischen Hause schäumend vor Wuth nach Hause geeilt, und hatte sich bald darauf in eine Postschäse geworfen, auch das Wenige, was er noch zu wagen hatte, auf einmal aufs Spiel zu setzen. Aus seinen Getreuen, die seit dem neuen Regierungs-System flüchtig und zum Theil brodlos im Lande herum irrten, wählte er die Schlauesten und Unterneh-

mend-

mendsten, mit denen er sogleich zur Ausführung seines meisterhaft berechneten Plans schritt. . . . Nach Verlauf von wenig Tagen kam er in der Nacht zurück, und stieg in einem entlegenen Theil der Vorstadt, bei einer Wittwe, seiner vieljährigen Vertrauten und Unterhändlerin, heimlich ab — er hatte einen sehr kostbaren Fang gethan, der . . . Doch davon ein andermal.

Dort blieb er verborgen, und wer in seinem Hause nach ihm fragte, dem wurde gesagt, er sey in's Bad gereist.

Der erste so gefährliche Rausch war verflogen, Alphons sah mit jedem Tage einen Theil des Paradieses, in den ihn Anadyomenens Sohn durch Minna versetzt

setzt hatte, vor seinen entzauberten Augen schwinden, und schon gab es Augenblicke, wo er die Opfer, die er ihr gebracht, und was er dafür erhalten, gegen einander hielt. Alphons gehörte zu der großen Zahl von Menschen, die jedem neuen Genuß im Augenblick des Genießens die Dauer einer Ewigkeit wünschen, und die Stunde darauf eben so kalt verwerfen, als sie heißgierig umfaßt hatten: aber noch war es der Fall bei Minna nicht. Zwar war sie aus der Glorie getreten, in die sie seine Leidenschaft hineingezaubert hatte; zwar hatte er wieder Augen für andere Schönheiten seiner Residenz, aber immer noch fielen seine Vergleichungen zu Minna's Vortheil aus. — Zwar gab es Augenblicke, wo er sich lauer, beinahe kalt

fühl-

fühlte — aber nicht in Minna's Gegenwart; bei ihrer Erscheinung schlugen in ihm alle Pulsadern der Liebe wieder; mit einem Worte, der Sturm der Leidenschaft war vorüber, und ob gleich diese Leidenschaft immer noch mit süßer Gewalt ihn regierte, so durfte dennoch die Vernunft ein kluges Wort im Vorbeigehen sagen; Bemerkungen machen, und auch, aber sehr selten noch ... Recht behalten. —

Schon längst waren die neuen Verhältnisse zwischen August und Minna dem ganzen Hofe aufgefallen. — Auch die schlaueste Liebe vergißt sich auf Augenblicke, und da kann öfters der beisichtigste Kammerherr ihre Unbesonnenheiten bemerken — Minna besonders begann deren eine Menge, und wenn

Au-

August sie darauf aufmerksam machte, so lachte sie ihn aus, warf sich liebkosend in seine Arme, und in der Gluth ihrer Küsse verstummte der Besorgte. Indessen paßten dergleichen zwar schmeichelhafte aber doch zu gefährliche Unvorsichtigkeiten ganz und gar nicht zu den ehrgeizigen Plänen des schon sehr tief gesunkenen Jünglings . . . von allen seinen trefflichen natürlichen Anlagen war weiter nichts übrig geblieben, als ein gutes Herz, und ein tiefes Ehrgefühl, welches jedoch nach dem Begriff, welchen die große Welt davon hat, dergestalt modificirt war, daß man es nicht wohl besser als — point d'honneur, nennen konnte. — Unter den Augen seines Vaters, durch diesen selbst, mühsam verbildet, wäre schon in seiner frühesten

Ju-

Jugend ein Wüstling aus ihm geworden, hätte nicht Wilhelm, wie ein schützender Genius, stets an seiner Seite gestanden; aber dieser konnte dennoch nicht verhindern, daß der leichtsinnige, reizbare, für jeden fremden Eindruck empfängliche, nach jedem neuen Genuß heißdurstige Wildfang später hinaus auf seinen Reisen auf die verderbliche Grundlage seiner frühern Erziehung ein Lebens-System entwarf, an dem er nun um so fester hing, da selbiges zugleich seiner Eitelkeit schmeichelte. Minna hatte er bei seiner Abreise noch mit jener konzentrirten Leidenschaft geliebt, die in einem neuen Herzen die Liebe zu einem überirdischen Gefühle erhebt. . . . In Frankreich und Italien benahmen die Weiber dem schönen Fremdling jenen süßen Wahn, den er zu seinem eigenen Glücke

erst

erst später hätte verlieren sollen . . . Minna hörte auf, ein höheres Wesen für ihn zu seyn, und nur die Gewalt einer ersten Liebe war Schuld, daß er sie nicht in den Armen seiner Pariserinnen völlig vergaß.— Als er zurück kam, und die bescheidene Knospe zur stolzen üppigen Rose aufgeblüht fand, da gedachte er auf einmal wieder mit erneuerter Sehnsucht der Träume seiner frühern Jugend . . . aber der unersättliche Ehrgeiz stand ihm sogleich zur Seite, ließ ihm die glänzende Laufbahn, die ihm eben aufgethan wurde, überschauen, und da beschloß der Uebermüthige, daß die Liebe, von nun an, nur eine untergeordnete Rolle in seinem Lebenslaufe spielen sollte.

Minna selbst, rief er, und unterdrückte schnell einen unwillkührlichen Seufzer,

die

die Kluge hat ja selbst der Sucht zu glänzen mein Herz aufgeopfert ... warum sollte ich ihrem Beispiele nicht folgen? — Als sie sich aber beide immer näher kamen, und in beiden Herzen die erstickte Flamme, in Zank, in Streit, wieder aufloderte, als sie sich in lauter Epigrammen, mit süßer schmerzhafter Wollust, die feurigsten Liebeserklärungen machten, da wich freilich der Ehrgeizige von der sich selbst bezeichneten Straße immer mehr ab — mit jeder Abweichung sank er tiefer ... noch ziemlich kalt und besonnen nach der Taktik der Verführung, war er Schrift vor Schrift vorwärts gegangen, aber schon der erste Kuß, auf Minna's Lippen geraubt, entzündete sein Blut — der Gedanke an das, was dies so reizende Geschöpf ihm hätte werden können —

an das, was sie nun war, preßte zum ersten Male sein Herz krampfhaft zusammen — ein unleidendlicher noch nie gefühlter Schmerz bemächtigte sich seiner Seele — mit diesem schied er von ihr im Schlosse — dieser riß ihn zum Zweikampfe — mit diesem drückte er zum ersten Male die Treulose in seine Arme — und selbst bei allen Seligkeiten dieser Macht verließ er ihn nicht . . . Minna hätte ihm in diesen ersten Tagen eine Hütte, und ihre Liebe anbieten können — er wäre an ihrer Hand in die Einöde geflohen, mit seinem Schmerz und seiner Liebe . . . aber sie selbst weckte den betäubten Ehrgeiz, führte den Berauschten auf die verlassene Bahn zurück, zerstörte den Zauber der jugendlichen Erinnerung, und mit ihm die Würkung, die er her-

vor-

vorgebracht hatte . . . Seine Minna, die Minna seiner Knaben= seiner Jünglingsjahre, verschwand . . . und er lag am Busen der fürstlichen Buhlerin —

Auch Alphons hatte Argwohn geschöpft; er benahm sich aber so ungeschickt dabei, blieb so wenig Herr über sich selbst, daß Minna leichtes Spiel dabei bekam . . . und August, den ein Kuß von Minna's Rosenlippen für den Weihrauch des Ehrgeizes doch nicht völlig mehr schadlos gehalten hätte, benutzte diesen Vorfall, um sie zu größerer Vorsicht zu bereden.

Monseigneur sind schon in die Orangerie gefahren, sagte Mr. Jean dem jungen Herrn von Dannenberg, als er eben

in's fürstliche Kabinett treten wollte: der Herr Baron werden ihn schwerlich dort sprechen können, setzte der Franzos mit einem spöttischen Lächeln hinzu, als dieser sich äußerte, als wollte er ihn dort aufsuchen.

Das Geschäft, welches diesen Morgen zu besorgen war, erforderte Eil, und war von großer Wichtigkeit; der Bemerkung des Franzosen ungeachtet machte sich daher Wilhelm ohne Bedenken auf den Weg — und sollte es mir auch nur zum Vorwand dienen, murmelte er zwischen den Zähnen, und seine Stirne krauste sich.

Minna hatte nämlich den Plan, den er zur Tilgung ihrer väterlichen Schulden entwarf, durchaus nicht billigen wollen. . . . Dem ersten Streit darüber

folg-

folgten mehrere andere — Dadurch erreichte sie zugleich einen andern Endzweck, der ihr nicht minder am Herzen lag; diese Zänkereyen entfernten immer mehr und mehr den vertraulichen Umgang, der ihr äußerst lästig geworden wäre — ganze Tage lang sahen sie sich nicht — sie freute sich der wohl gelingenden List; noch mehr aber sah sie die Vortheile davon ein, als August ihr die Unterredung, welche er mit ihrem Bruder gehabt hatte, mittheilte. — Um nun einer ähnlichen auszuweichen, benutzte sie die erste beste Gelegenheit, und ließ nicht nach mit Spott, Klagen, und Vorwürfen, bis der sanfte, bis jetzt immer nachgiebig gewesene Wilhelm endlich auch alle Geduld verlor, und sich einige derbe Ausfälle erlaubte. — Nun

hatte

hatte sie ihre Absicht erreicht — sie spielte die Beleidigte, sagte sich von jeder Gemeinschaft mit ihm los, und verbot ihm ihre Zimmer — seit acht Tagen hatten sie sich nicht gesprochen, obgleich der gute Wilhelm die Hand zur Versöhnung während der Zeit mehrmalen darbot.

Diesen Morgen sah er sie früh ausgehen . . . auch der Fürst war ausgefahren . . . Der Gedanke an die Orangerie hatte ihm ohnehin schon mehr als eine schlaflose Nacht gekostet . . . er verdoppelte seine Schritte, und je näher er kam, je finsterer wurde es in seiner Seele, je ängstlicher schlug sein Herz . . .

Eben wand er sich durch das dichte Gebüsch, das die obere Terrasse von dem Wiesenthal trennt, als ihm ein ganz fremder Mensch den Weg vertrat.

Der Fremde. Ich weiß, wen sie suchen, Herr Baron!

Er. Den Fürsten!

Der Fremde. Und noch Jemanden!

Er. (betroffen) Wer sind Sie?

Der Fremde. Gehört nicht zur Sache . . . genug, Sie sollen finden, was Sie suchen . . .

Er. Und was suche ich denn?

Der Fremde. Etwas, wofür Sie viel gäben, um es nicht zu finden.

Er. Mensch!

Der Fremde. Herr Baron! ich bitte! . . . ich habe das Wild gekreist, es ist schlau, und wir sind nicht weit vom Lager . . .

Er. (faßt den Fremden bei der Brust) Kerl! was hast Du vor?

Der Fremde. (ihm mit der größten Gelassenheit eine Terzerolle vorhaltend) Junger Mann, lassen Sie sich dienen, oder erschießen!

Er. (läßt ihn los) Wer bist Du?

Der Fremde. Das sehen Sie... ein guter Freund, von etwas sonderbarer Art ... da bleiben Sie stehen ... ich bitte (mit der Terzerolle drohend) keine Umstände, denn ich halte Wort. ... Dort unten links liegt das Badehaus — wir können es von der Seite völlig übersehen, von allem Uebrigen ist es bedeckt ... jetzt nur einen Augenblick Geduld ...

Sie standen hinter einem Felsen, funfzig Schritte davon — Wilhelm maß einigemal mit den Augen den seltsamen Menschen, der mit der gespannten Ter-

zerolle über ihn hervorragte, und beschloß, da hier Widerstand eine wahre Tollkühnheit gewesen wäre, sich leidend zu verhalten.

Sie hatten schon eine Zeitlang gewartet. Der Spaß dauert mir zu lange, sagte endlich Wilhelm mit halb drohender Stimme — Nun dann, murmelte der Riese — es sey gewagt; denn so wahr ich Luchs heiße, und schon manchen Ihres gleichen mehr zu sehen zwang, als er in seinem Leben vergessen konnte, auch Sie müssen sehen — und er zog ihn mit sich durchs Gesträuch hinab. — Beim Umbiegen um den Felsen stießen sie auf Mr. Jean, der eben sich den Schweiß abtrocknend hinauf keuchte — aber kaum hatte er den Mund aufgethan, so sank er schon, von hinten durch-

bohrt,

bohrt, ohne einen Laut von sich zu geben, zu Boden. — Vorwärts! summte der Mörder, riß den betäubten Wilhelm über die Leiche des Franzmannes nach dem Badehause, und stellte ihn vor eine halb geöffnete Jalusie — O Gott! stammelte jezt Wilhelm, und brach in den Armen seines Führers zusammen — fort! fort! sagte dieser, ergriff den halb Ohnmächtigen, trug ihn schwebend über den Bach — legte ihn auf's Gras, und verschwand — Es entstund jezt Lärmen an dem Badehause, Wilhelm sammelte sich schnell — Die Angst verlieh ihm Kräfte, er schlich sich durch Umwege unbemerkt hinaus ... taumelte in einer völligen Bewußtlosigkeit der Stadt zu, und erreichte nicht ohne die äußerste Anstrengung seine Wohnung ... gleich darauf hörte er den Wagen

gen seiner Schwester, und schauderte — August kam, er sah ihn lange und starr an, seine Augen füllten sich endlich mit Thränen: — August, rief er, ihn umfassend, auch Du! — Der Schmerz erstickte seine Stimme, er riß sich los, stürzte in sein Kabinett, und riegelte hinter sich zu.

Ach Du hast es schon erfahren, rief Minna dem Leichenblassen entgegen, als er in ihr Zimmer hereintrat — Um Gotteswillen, was? nichts weiß ich — daß Jean in der Orangerie ermordet worden ist; so eben trägt man seine Leiche in's Schloß. — Nichts weiter! den Augenblick hat Dein Bruder, einem Gespenste ähnlich, in Thränen zerfließend, sich aus meinem Armen gerissen, das mag wohl mehr auf sich haben — —

Der

Der Unglückliche wird doch nicht ... — den Franzosen ermordet haben? unterbrach August, 'es lohnte sich der Mühe ... seine Thränen mögen wohl eine wichtigere Bedeutung haben . . . komm zu ihm! — Aber Minna, in der jetzt die Ahnung des ganzen Vorfalls plötzlich aufstieg, hütete sich wohl, ihm zu folgen — August ging allein, und wurde auf den andern Morgen beschieden.

Beim Erwachen wurde dem Fürsten folgender Brief überreicht:

„Der in meiner Gegenwart Ihren „Kammerdiener niederstieß, dieser furchtbare „Unbekannte zwang auch mich zu „einem Anblick, der . . . mich bis in's „Grab verfolgen wird. — Erlauben „Sie mir, mein Fürst, daß ich mich „nicht deutlicher über diesen schrecklichen

„Vor-

„Vorfall erkläre . . . Die Kammer er„hält diesen Morgen die Liquidation der „Schulden, welche mein Vater mir „hinterließ . . . ich bitte um genaue „Befolgung des beigelegten Tilgungs„Plans . . . Der gute Name des Er„blaßten sey doch wenigstens gerettet — „mein Fürst werden wohl einsehen, „daß nunmehr kein Dannenberg mit „Ehre auftreten kann, und daher meine „Entfernung billigen — nur das Weni„ge, was ich mit Recht noch Mein „nennen darf, habe ich mitgenom„men.

Wilhelm v. Dannenberg.

An August hatte der edle Unglückliche geschrieben:

„Einem Banditen habe ich zu ver„danken, was mir die Freundschaft ver-

„wei-

„weigerte — Freundschaft! . . . erröthe
„bei dem heiligen Namen, August! und
„fliehe . . . noch einmal sollst Du von
„mir hören — und kannst Du alsdann
„eine reuige Sünderin auf mein Grab
„führen — so sey Euch beiden verzie-
„hen — lebe wohl!

Wilhelm.

Er war spät in der Nacht, zu Fuße, aus dem Hause gegangen, und Niemand wußte, wohin . . .

Der Vorfall in der Orangerie, Wilhelms Entfernung, Minna's Thränen um den zwar gefürchteten, aber doch nicht gleichgültigen Bruder, Augusts tiefe Trauer um den Freund, zu der die Vorwürfe seines noch nicht völlig

er-

erloschenen Gewissens sich gesellten — dies alles hatte auf Alphons einen heftigen Eindruck gemacht — Diese unangenehmen Bilder konnte der weiche Epikuräer mehrere Tage nicht los werden.

Er ging eben im Schatten der Kastanienbäume hinter dem Schlosse, allein, auf und nieder — da nahete sich ein Bettler, der auf einer Krücke ging, und überreichte ihm eine Art Bittschrift.

Kaum hatte Alphons die Paar ersten Zeilen gelesen, so blickte er rasch auf — aber der Bettler war verschwunden, nur die Krücke lag zu seinen Füßen.

Alle Schildwachen wurden befragt, an allen Thoren wurde er beschrieben, aber kein Mensch wollte einen solchen Bettler gesehen haben.

Alphons eilte in sein Kabinett — es durfte ihm niemand folgen — dort warf er sich in der heftigsten Gemüthsbewegung hin, und erst lange nachher gewann er wieder über sich, die Augen in die überraschende Schrift zu werfen . . . er las:

„Einer der edelsten Aufwallungen . . . „was sage ich, der heiligsten Pflicht „des menschlichen Herzens hat Leonore „Weber das Unglück ihres Lebens vor„zuwerfen.

„Ein Unglücklicher, der nichts als „seine Unschuld dem Hasse des mächtigen „Ministers entgegen zu setzen hatte, „ersuchte sie, bei ihrem erhabenen Gelieb„ten ein Wort des Erbarmens für ihn „zu sprechen — sie folgte dem Drange „ihres mitleidigen Herzens — aber

„in-

„indem sie die Thränen des Unglückli-
„chen trocknen half, lud sie sich den
„Zorn des mißtrauischen unversöhnlichen
„Günstlings auf.

„Bleibe diesen Abend zur
„gewöhnlichen Stunde ohne
„Licht in Deinem Zimmer, komm
„mir nicht entgegen, ich werde
„schon im Dunkeln den Weg zu
„Dir finden, und dann sollst Du
„erfahren, warum diese Vor-
„sicht? . . . so lautete ein Billet, wel-
„ches ihr im Namen ihres Geliebten
„zugestellt wurde. — Dieses Billet ist
„hier beigelegt, damit man sich über-
„zeugen kann, wie künstlich die Hand,
„die es geschrieben haben sollte, nach-
„geahmt ist — sie gehorchte blindlings —
„die Stunde schlug — die Argwohnlose

„glaub-

„glaubte ihre Thür ihrem Geliebten zu „öffnen — aber kaum hatte der Fremde „seinen Arm um sie geschlungen — so „erschien ... das Uebrige ist dem, der dieses Blatt lesen wird, bekannt.

„Als die Unglückliche, so schrecklich „Getäuschte, aus ihrer Ohnmacht er„wachte, befand sie sich, in einem Wa„gen, auf der Landstraße. Sieben Jah„re lang hat sie jede Nacht ihr einsa„mes Lager mit Thränen der Liebe „und eines namenlosen Jammers be„netzt. —

„Es ist unter ihrer Würde, sich ge„gen die übrigen Beschuldigungen ihrer „Feinde zu rechtfertigen. — Die Abtis„sin des *** Klosters muß bezeugen, „daß sie noch vor acht Tagen in ihrer „Gewalt war, daß sie, vom Tage

ihrer

„ihrer Entführung bis zu der Zeit, kei-
„ne Minute aus dem Kloster kam.

„Ob sie Genugthuung für so viele
„Leiden verlangen, ob sie Ersatz für
„das grenzenlose Elend, für so viele der
„treuesten reinsten Liebe geraubte Jahre
„hoffen darf? . . . Dies entscheide das
„Herz des Mitgetäuschten, des Mitbetro-
„genen . . . aber eine Bitte, eine einzige
„wagt sie zu thun, — und zählt auf Ge-
„währung — man solle ihren jetzigen Auf-
„enthalt nicht zu entdecken suchen — weder
„sie, noch sonst Jemand wegen ihr beun-
„ruhigen — selbst ihren Feinden hat sie
„verziehen — ihr größter steht vor Gott! ...

„Nur unter dieser Bedingung, auf
„der sie unwiederruflich beharrt, wird sie
„vor dem Geliebten, vor dem ewig theu-
„ren Geliebten, noch einmal erscheinen —

„aber wie? wo? wann? — dies bleibe „ihr allein überlassen.“

Es verstrichen mehrere Wochen — Alphons ging wie ein Träumender umher, Minna selbst vermochte nicht immer ihn aufzuheitern; zuweilen vermied er sogar ihren Umgang, um die Einsamkeit zu suchen ... Sein Geheimniß lag tief in seinem Herzen vergraben, und wenn sie ihn fragte, schützte er so unbefangen Langeweile, Mißmuth, Unpäßlichkeit vor, daß sie endlich kein besseres Mittel, um dieses Uebel zu heben, wußte, als Lustbarkeiten auf Lustbarkeiten zu häufen; anfangs nahm er an Allem Antheil, aber der Zwang, den er sich anthat, war unverkennbar... Endlich schienen dennoch diese Zerstreuungen auf sein Gemüth allmählig zu wirken — Es

war in der Orangerie ein kleines Theater heimlich aufgerichtet worden; Ifflands Jäger wurde gegeben, und Minna spielte mit solcher Herzlichkeit die sanfte liebende Friederike, daß der Ueberraschte durch die Wärme seines Dankes, durch die Leidenschaft, mit der, beim ernsten Alleinseyn, er sie an sein Herz drückte, ihr die frohe Zuversicht gab, daß die radikale Heilung nicht fern mehr sey. — Sein Geburtstag wurde nun die Veranlassung zu neuen Festivitäten — Illumination, Feuerwerk, Komödie, und endlich Maskenball — Minna war die Seele von Allem ... ihr liebenswürdiger Muthwille, die ganz eigene Gabe, bei jeder Gelegenheit, für jeden Menschen gerade das zu seyn, was Zeit und Umstände verlangten, begleitet von der Zauberkraft, die den Grazien stets zu Gebote

steht,

steht, machte sie ein jedesmal zur Königin des Festes — aber heute besonders hatte die Schlaue ihre ganze Kunst aufgeboten, um Alphonsen mit tausend unsichtbaren Fäden von neuem zu umspinnen — nur für ihn hatte sie Augen und Sprache, und nie noch hatte das schöne Auge freundlicher gelacht, noch nie waren wonnesüßere Worte der Liebe von diesen Rosenlippen geflossen — ihr ganzes Wesen schien in Liebe getaucht — und diese Liebe nur für den Einzigen! ...

Süße, holde Zauberin! lispelte der Entzückte, und sein funkelndes Auge ruhete auf dem wallenden Busen — da flogen beide Flügel der Saalthüre auf, Pauken und Trompeten erschollen, und ein Strom von Masken wogte den Hereintretenden entgegen ... Hier darf die Freude wohl eine Schellenkappe aufsetzen — sagte ihm die

schalk-

schalkhaft lächelnde Minna, und verschwand.

Alphons, eine Ueberraschung ahnend, ließ sich in einem Nebenzimmer schnell ein anderes Maskenkleid anlegen, und warf sich durch die Gruppe, mit spähenden Augen der neuen Erscheinung entgegen harrend.

Eine schlanke Indianerin, am Arme eines bärtigen Braminen, kam ihnen jetzt in den Weg, trat bescheiden auf die Seite, und verlor sich im Getümmel — Es ist Minna, dachte er: wer hat diese Haltung des Körpers, diesen Gang! O gewiß, sie ists! er eilte nach, und traf auf beide an der Thüre, die in die Nebenzimmer führte. —

Er. Wachsen solche seltene Blumen an den Ufern des Ganges?

Sie. (mit bebender verstellter Stimme) Am Ganges findet man sie nicht selten ...

Er. Da gäbe ich einen Königsszepter für einen Gärtnerspaden in Indien! (indem er sprach, hatte er ihre Hand ergriffen, sie zitterte in der seinigen) Was ist Dir?

Sie.

Sie. (zieht langsam ihre Hand zurück, und indem sie selbige an ihr Herz drückt) Wohl!

Er. Ich bitte Dich, Minna!

Sie. (in einem Tone dem Weinen nahe mit unverstellter Stimme.) Die Glückliche! ... (und sie eilte durchs Nebenzimmer dem winkenden Braminen nach)

Wäre es möglich! rief Alphons — in dem letzten Zimmer, welches nur durch eine einzige, von der Mitte herabhangenden Lampe sparsam erleuchtet war, erreichte er endlich die Fliehende ...

Der Bramin war verschwunden—ihre Rechte auf den Tisch gestützt, winkte sie ihm, der Sprache nicht mächtig, mit der Linken, sich zu entfernen — aber schon lag er zu ihren Füßen — Leonore! rief er — Alphons! stammelte sie leise sich zu ihm herab beugend . . .

Da flogen die Thüren zu, die Lampe erlosch, zwei starke Arme umfaßten den Knieenden, und schon aus der Ferne rief die

die Entweichende: In Neptuns Grotte! — In Neptuns Grotte! wiederholte eine Baßstimme — jetzt fühlte sich Alphons frei, sprang auf, drang durch die Finsterniß, erreichte glücklich den Seitengang, und kam endlich auf die Terrasse. — Der volle Mond glänzte am wolkenleeren Himmel, und schien in einem Meere von Wohlgerüchen zu schwimmen; in seinen sanften Strahlen war die Natur entschlummert — eine wohlthuende Stille herrschte nmher . . .

Hier schöpfte Alphons zum erstenmal wieder Athem — floh dann den Schlangenpfad hinab, erreichte von hinten die Grotte, wand sich schnell um den Felsen, schon wollte er hineinstürzen, als zwei bekannte Stimmen sein Ohr trafen; nun nahete er sich behutsam, die Worte hatten sich in leises Geflüster, in Seufzer verwandelt; bald preßten sich nur einzelne Töne noch aus der, schnell athmenden

Brust,

Brust, und starben auf den geküßten Lippen — Ha! Treulose! rief jetzt Alphons, auf Augusts Hirschfänger stürzend, der am Eingang der Gruppe lag ...

Da faßte ihn Jemand von hinten — es war der Bramin — neben ihm stand im lichten Glanze, wie ein seliger Geist, Leonore, . . . beide Arme nach ihm ausgebreitet — Das Schwerd entfiel seiner Hand; er sank an ihr Herz, und hinter den Glücklichen schlichen sich Minna und Alphons durchs nächste Gebüsch — der Bramin eilte ihnen nach.

Ende des dritten Bandes.

Staatl. Bibliothek Passau

La

Bilderbeck, Ludwig Franz <<von>>,

Die Brüder ein Familien-Gemählde

Bd.: 3

Leipzig 1804

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 48-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341603-0